

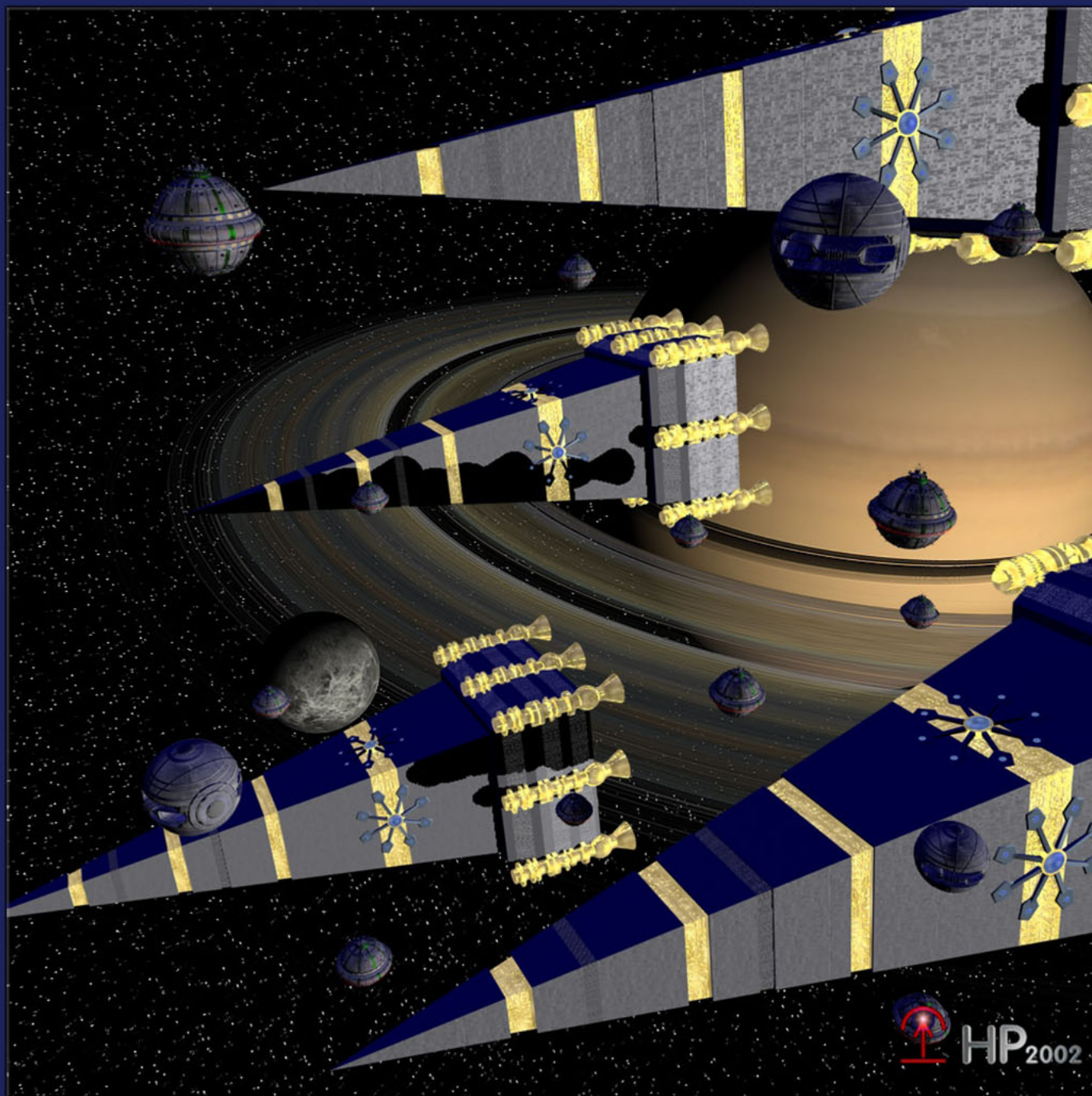


DORGON

Die Fanserie aus dem
Perry Rhodan-Universum

Band 57

Osiris
Zyklus



 HP 2002

Björn Habben

Die Macht der Götter

Die Pyramidenflotte liegt vor Terra

DORGON

Die Fanserie aus dem Perry Rhodan Universum

Band 57
Osiris-Zyklus

Die Macht der Götter

Die Pyramidenflotte liegt vor Terra

Björn Habben

Was bisher geschah

Wir schreiben November des Jahres 1298 NGZ. Die Archäologin Denise Joorn forscht seit sieben Jahren in der Milchstraße und Dorgon nach Verbindungen zwischen der altägyptischen, terranischen Kultur in der Antike und Mythologien in M100 sowie Artefakten auf den Welten Mashratan und Seshur.

Während ihrer Forschungen wird sie von dem geheimnisvollen Ägyptologen Kawai Muhalla und dem skrupellosen Grabjäger Johannes van Kehm angegriffen. Auf Seshur entdeckt Joorn das Grab der Nephtys, die Jahrtausende in Stasis lag und in Joorns Armen quasi zerfiel, da ihr offenbar ein Zellaktivator abgenommen wurde.

Joorn vermutet, dass die Götter aus der pharaonischen Zeit real sind und einer unbekanntem Kultur angehören, von denen nicht einmal Atlan etwas wusste. Sie kehrt nach Terra zurück und entdeckt eine unterirdische Anlage unter dem Gizeh-Plateau in Ägypten. Dort wird sie Zeuge der MACHT DER GÖTTER ...

Hauptpersonen

Osiris – Der Gott der ägyptischen Unterwelt greift nach der Erde.

Horus, Anubis, Isis, Thot und Seth – Die kemetischen Gottheiten des ägyptischen Pantheons verfolgen unterschiedliche Ziele.

Denise Joorn – Die Archäologin versucht Horus zu überzeugen, dass er einem Missverständnis unterliegt.

Perry Rhodan – Der Terranische Resident wird mit dem Mysterium Osiris konfrontiert und klammert sich verzweifelt an eine letzte Hoffnung.

Die DORGON-Serie ist eine nicht kommerzielle Publikation des PERRY RHODAN ONLINE CLUB e.V. — Copyright © 1999-2016

Internet: www.proc.org & www.dorgon.net • E-Mail: proc@proc.org

Postanschrift: PROC e.V.; z. Hd. Nils Hirseland; Redder 15; D-23730 Sierksdorf

— Special-Edition Band 57, veröffentlicht am 29.01.2016 —

Titelillustration: Heiko Popp • Lektorat: Jürgen Freier und Jürgen Seel • Digitale Formate: Jürgen Seel

Prolog

*

Denise Joorn schaute kurz aus dem Fenster und streckte sich. Sie war erst vor wenigen Stunden in ihr Hotelzimmer zurückgekehrt, nachdem sie Rhodan über die Inhalte der Schriftrollen informiert hatte, die sie bei Kawai Muhalla gefunden hatte.

Die Entwicklung, die sich in den Schriftrollen aufzeigte, die von Imhotep, Neferti und Meri-Ré geschrieben wurden, war so unglaublich, dass sie zuerst dachte, sie würde träumen. Und doch! Es war alles wahr.

Nachdem sie sich ein Getränk am Servo bestellt hatte, nahm sie sich die restlichen Schriftrollen vor. Die erste Schriftrolle war von Tjija geschrieben worden, dem Gelehrten und Wesir von Ramses II.

Ramses I. war der erste Pharao der 19. Dynastie gewesen. Vor seinem Amtsantritt war er der General des vor ihm regierenden letzten Pharaos der 18. Dynastie, Haremhab. Ramses I. regierte nur knapp zwei Jahre. Sein Sohn Sethos I. wurde sein Nachfolger und regierte rund elf Jahre. Seine Regentschaft war nicht nur durch die Auslöschung der Aton-Zeit in den Archiven der Kemetten geprägt, sondern auch von vielen Feldzügen in den heutigen Nahen Osten am Mittelmeer. Außerdem war er der Erbauer der großen Säulenhalle im Amun-Tempel von Karnak und von Tempeln in Abydos und Theben-West. Zusammen mit seiner Frau Tuja zeugte er zwei Söhne und eine Tochter. Einer der Söhne war Ramses II. Ramses II. wurde auch »Der Große« genannt. Nach seinem Tode wurde Sethos I. in einem der größten und schönsten Gräber im Tal der Könige zur letzten Ruhe gebettet.

Diese Schriftrolle handelte nun von Ramses. Denise begann, die Schriftrolle aufmerksam durchzulesen.

Die Schlacht am Kadesch

... für seine Armee war er ein fester Schutzwall, am Tag der Schlacht ihr Schild und ein Bogen, wie er seinesgleichen sucht. Er ist tapferer als vereinte Hundertschaften. Millionen Männer halten ihm nicht stand, sie fallen vor ihm nieder wie verlöschendes Feuer.

Seine Majestät marschiert in Richtung Norden, mit dem Fußvolk und der Wagentruppe ...

Ramses II. vor der großen Schlacht bei Kadesch

Tausende von Truppen marschierten auf. Vor uns stand der Feind!

»Es ist eine Falle!«, brüllte einer der Offiziere.

Von überall her kommen sie in Streitwagen und zu Fuß. Warum hier? Wir hatten sie in viel geringerer Zahl in Kadesch erwartet. Dieselben Gedanken schien sich auch mein großer Pharao zu machen.

Ramses der Große stand in seinem Streitwagen und blickte auf die nahenden Feinde, die uns zahlenmäßig überlegen waren.

Ramses war ein großer Feldherr und Pharao. Er schenkte Kemet die prächtigsten Tempel aller Zeiten. Doch nun hatte er sich geirrt und war in eine bittere Falle der Hethiter gegangen.

»Ausschwärmen, die Flanken sichern!«, rief der Pharao.

Sofort wurden seine Befehle ausgeführt, doch schon trafen Schwärme an Pfeilen unsere vordersten Soldaten, die leblos zu Boden fielen.

Mit lautem Gebrüll rannten die hethitischen Bodentruppen auf die unseren zu. Von den Flanken kamen sie in Streitwagen. Auf einen Kemetten kamen mindestens drei der Asiaten.

Mutig zogen unsere Soldaten die Schwerter und stürzten sich ins Getümmel. Mit Geschrei schlugen sie die Schwerter aufeinander ein. Viele wurden getroffen, erstochen, enthauptet oder zerstückelt. Ein blutiger Kampf um Leben und Tod.

Ich sah drei Soldaten unweit von mir. Einer wurde von einem Pfeil getroffen und fiel schreiend zu Boden. Die anderen beiden rannten zu drei hethitischen Soldaten und lieferten sich ein Schwertduell. Der eine konnte einen Hethiter niederstrecken, doch nur, um von dem zweiten durchbohrt zu werden. Ein zweiter Hethiter fiel und ein Kemetete kämpfte gegen einen Hethiter. Schweiß rann von der Stirn der beiden Männer. Sie parierten jeden Schlag, doch drei Pfeile trafen den Kemeteten, der leblos in den Sand sank.

»Oh, Pharao. Was tun wir?«, fragte der Oberbefehlshaber des Heeres ratlos.

Ramses analysierte die Schlacht. Reihenweise fielen unsere Soldaten um. Sie konnten nichts gegen die hethitische Übermacht ausrichten.

»Tjija!«, rief mich mein Pharao.

»Ja, Pharao?«

»Waren wir nicht schon in viel aussichtsloseren Situationen? Ist das jetzt das Ende?«

Ich duckte mich, um nicht von einem Pfeil getroffen zu werden.

Überall lagen Tote. Es stank nach Tod. Geschrei und Gebrüll, nur noch übertönt durch das Aufeinander-schmettern der Schwertklingen.

»Pharao, ich bin kein Hellseher«, antwortete ich. »Fragt Amun, nicht mich.«

Ramses nickte schwach. Er warf sein Schwert hin und stieg vom Streitwagen ab. Dort verneigte er sich und kniete im Sand.

Und er sprach:

»Was ist das nun, mein Vater Amun? Hat denn ein Vater schon seines Sohnes vergessen? Habe ich denn etwas ohne dich getan? Wenn ich ging, oder stand, war es nicht auf deinen Anspruch hin? Und nie wich ich ab von dem Gedanken, den du befohlen hattest. Wie groß ist der große Herr von Theben! Mehr als dass die Fremdvölker ihm nahen könnten.

Was sind diese Asiaten für dich, Amun? Die Elenen, die nichts von Gott wissen. Habe ich dir nicht sehr viele Denkmäler geschaffen? Und deinen Tempel mit meinen Gefangenen gefüllt? Ich habe dir meinen Tempel von Millionen von Jahren gebaut und dir meine Habe zum Eigentum gegeben. Alle Länder zusammen bringe ich dir dar, um dein Opfer mit Speisen zu versehen. Ich lasse dir Tausende von Rindern opfern mit allen wohlriechenden Pflanzen.

Nichts Gutes lasse ich ungetan in deinem Heiligtum. Ich baue dir große Tortürme und stelle selbst ihre Flaggenmasten auf. Obelisken bringe ich dir aus Elephantine und ich bin es, der Steine herbeiführt. Ich lasse dir Galeeren auf dem Meere fahren, um dir die Abgaben der Länder zu holen. Unheil soll den treffen, der deinen Gedanken abweist, aber gut geht es dem, der dich versteht. Mit liebendem Herzen soll man für dich handeln.

Ich rufe zu dir, mein Vater Amun. Ich bin inmitten von Fremden, die ich nicht kenne. Alle Länder haben sich gegen mich verbunden und ich und meine Getreuen sind allein und kein anderer ist mit uns. Meine Soldaten kämpfen tapfer, doch sie sterben. Kaum einer von ihnen ist mehr bei mir. Wenn ich nach ihnen schreie, hört keiner von ihnen. Aber ich rufe, und merke, dass Amun besser für mich ist als Millionen von Fußtruppen und Hunderttausende von Wagenkämpfern, als zehntausend Mann an Brüdern und Kindern, die einmütig zusammenstehen; Amun ist besser als sie. Ich bin hierhergekommen auf den Ge-

danken deines Mundes, Amun, und ich bin nicht von deinem Gedanken gewichen.«

HÖRE, RAMSES! FLIEHE JETZT MIT DEINEN TRUPPEN! ZIEHE DICH SOFORT ZURÜCK! DAS IST DIE EINZIGE MÖGLICHKEIT, DEIN LEBEN ZU RETTEN! HÖRE AUF MICH, DENN ICH BIN DIE STIMME AMUNS!

Ramses blickte mich fragend an. Auch ich hatte die Stimme gehört. Plötzlich kamen die Hethiter nicht näher an uns heran. Sie prallten an der Luft ab, als seien sie gegen eine Wand gelaufen.

Ramses ließ keine unnötige Sekunde verstreichen.

»Rückzug!«, brüllte er.

Sofort machten die Wagen kehrt und die Ägypter ritten so schnell es nur ging vom Feind weg. Dann fielen die Naruna über die Reihen des Elenden von Hatti her, die ins Lager des Pharao eingebrochen waren; die Diener des Pharao töteten sie und ließen keinen entrinnen. Ihre Tapferkeit wurde gestärkt durch die große Kraft des Pharao, der als Berg von Kupfer und als Mauer von Eisen für immer hinter ihnen stand.

Zumindest konnten wir sie vorerst zurückschlagen. Es war Rettung in letzter Sekunde. Dank des Wunders des Amun hatten wir Zeit gewonnen. Zeit, die die Naruna brauchten, um zu uns zu gelangen.

Ramses warf mir einen Blick zu.

»Amun hat dir geantwortet«, sagte ich.

Wir bezogen unser Lager einige Kilometer vom Schlachtfeld entfernt im Schutz einer Bergkette. Ramses wirkte müde und angegriffen. Er lief an den Verwundeten vorbei und sprach ihnen Mut zu.

Er wechselte kurz mit mir einen Blick und gebot, dass ich ihm folgen sollte. So tat ich es auch. Wir erreichten sein Zelt und er ließ sich erschöpft auf seine Liege fallen.

Ich dachte über die Zeit nach, als alles begann. Die Hethiter litten noch unter der Pest, doch waren sie immer noch eine große Bedrohung für Kemet.

Damals begann alles mit einem geordneten Abmarsch im fünften Jahr, am neunten Tag des zweiten Sommermonats. Das Heer, das über 20.000 Mann stark war, legte pro Tag etwa 15 bis 20 Kilometer zurück. Die Vorhut bildeten Kundschafter, dann folgte der Pharao in seinem Streitwagen, geschützt von seiner Leibgarde. Dahinter das Gros der Streitwagen, zweirädrige Wagen, bemannt mit je einem Kämpfer und einem Lenker. Dann kamen die Fußtruppen, eingeteilt in die vier Divisionen des Amun, des Re, des Ptah und des Seth. Während des Vormarsches wurden die Waffen im Tross mitgeführt.

In der glühenden Hitze lief es sich leichter ohne Wurfspieß, Pfeile, Bogen, Axt, Schild und Krumschwert. Die Nächte verbrachte man in Zeltlagern, die durch einen Wall von Schilden geschützt wurden. Doch weder bei Nacht noch bei Tag kam es zu irgendwelchen Zwischenfällen.

Am achten Tag des dritten Sommermonats erreichte Ramses mit seinem Heer den Ort Schabtuna etwas südlich von Kadesch und ließ ein Nachtlager errichten. Zuvor hatte sich eine kleine Elitetruppe, die Naruna, vom Hauptteil des Heeres getrennt, um weiter an der Küste nach Norden vorzustoßen und den Bewohnern von Amurru Angst einzujagen.

Von einer Anhöhe aus sah Ramses die 25 Kilometer entfernte Stadt.

Doch der hethitische König Muwatallis zog unterdessen mit einer gewaltigen Armee aus Hethitern und Männern unterworfenen oder verbündeter Länder Richtung Süden. Allein die Masse des Feindes sollte uns, die Kemetener, das Fürchten lehren: Muwatallis befehligte mit seinen 37.000 Männern fast doppelt so viele Soldaten wie Pharao Ramses. Dazu kamen noch 2500 Streitwagen.

Der Morgen des neunten Tages im dritten Monat der Sommerzeit brach an.

Im Zelt des Pharaos im Hügelland südlich von Kadesch gab es ein schönes Erwachen zu Leben, Heil und Gesundheit. Dann, in der Morgenzeit, erschien Pharao wie der Aufgang des Re. Die herrliche Rüstung des Kriegsgottes Month hatte er angelegt.

Ramses ließ unverzüglich zum Aufbruch blasen. Er rückte weiter am Ostufer des Orontes vor. Er und sein Stab bildeten die Spitze, dahinter marschierte die Division des Amun.

Jetzt beging Ramses leider seinen ersten strategischen Fehler: Er überquerte mit dieser Heeresgruppe den Orontes, ohne auf die drei anderen Divisionen zu warten. Der zweite Fehler folgte sogleich.

In einem nahe gelegenen Wäldchen zerrten seine Späher zwei Männer aus einem Versteck und schleiften sie vor den Pharao. Vor Angst winselnd sanken die beiden zu Boden und riefen:

»Unsere Brüder, welche zu den Großen des Stammes gehören, der sich jetzt unter dem Feind aus dem Hethiterland befindet, haben veranlasst, dass wir zum Pharao gekommen sind, um zu sagen: Wir wollen Vasallen des Pharaos sein, den Fürsten aus dem Hethiterland aber wollen wir verlassen.«

Überläufer also!

Ramses erfuhr, dass sie zum Stamme der Scha-su-Beduinen gehörten, und fragte: »Wo sind sie, eure Brüder, die euch geschickt haben, um dies meiner Majestät kund zu tun?«

Die Gefangenen antworteten: »Sie befinden sich beim elenden Herrn von Hatti und der hält sich in Aleppo auf, nördlich von Tunip und er fürchtet den Pharao so sehr, dass er sich nicht nach Süden wagt. Denn er hat erfahren, dass der Pharao nach Norden zieht.«

Die Vorstellung von einem vor Angst schlotternden Muwatallis gefiel Ramses so gut, dass er den Beduinen glaubte. Was für eine Gelegenheit! Kadesch lag vor ihm, ungeschützt, wie eine reife Frucht, die er nur zu pflücken brauchte! Was konnte ihm schon geschehen, ihm, dem strahlenden Gott?

Doch die Wirklichkeit sah anders aus: Die aufgegriffenen Beduinen waren Spione, bezahlte Verräter, ausgeschickt vom hethitischen König selbst, um Ramses in die Falle zu locken. Während die Ägypter Muwatallis weit weg wähnten, lauerte dieser ganz in der Nähe.

So stand er gerüstet und schlachtbereit hinter Kadesch, aber Seine Majestät wusste nichts davon.

Ramses war von Siegeszuversicht so geblendet, dass er alle Vorsicht fahren ließ. Er konsultierte nicht einmal seine Ratgeber, als er den Sturmangriff auf Kadesch befahl, und das nur mit der Division des Amun! Die anderen drei Heeresgruppen wollte er als Sieger von den Zinnen der eroberten Festung willkommen heißen.

Seine Majestät aber war allein für sich mit seinem Gefolge; die Division des Amun marschierte in seinem Rücken.

Ramses wollte Kadesch von Nordwesten her angreifen. Am Ausgangspunkt für die Attacke ließ er zunächst ein Lager errichten. Da erschien plötzlich einer seiner Kundschafter vor ihm mit zwei neuen Gefangenen im Schlepptau. Es war ihnen deutlich anzusehen, dass man sie verprügelt hatte, um ihnen die Zunge zu lockern.

»Wer seid ihr?«, fragte Ramses. Der Atem stockte, als er nun die ganze Wahrheit erfuhr.

»Wir gehören zum Herrn von Hatti. Er hat uns geschickt, um den Aufenthaltsort des Pharaos auszuspionieren. Siehe, der Herr von Hatti ist mit vielen Soldaten fremder Länder herbeigeeilt. Sie sind seine Bundesgenossen. Sie haben ihr Fußvolk und ihre Wagen-truppe bei sich. Sie tragen Kriegswaffen und sind zahlreicher als die Sandkörner am Flussufer. Siehe, sie

liegen voll gerüstet und kampfbereit hinter der alten Festung Kadesch!«

*Tjija, Gelehrter und Wesir am Hofe des Ramses II.,
1212 v.Chr.*

*

Denise Joorn legte das Papyri beiseite. Das war also Ramses Begegnung mit den Göttern.

Ramses II. wurde 1304 v.Chr. geboren. Sein Name bedeutete so viel wie »Re hat ihn begünstigt, Geliebter des Amun«. Er besaß einen älteren Bruder. Dieser verstarb aber früh, so dass Ramses II. im Alter von 10 Jahren den Titel Ältester Königssohn zugesprochen kam. Ramses II. bestieg mit 25 Jahren im Jahr 1279 v.Chr. den Thron von Ägypten unter dem Thronnamen User-maat-re Setepen-re, was so viel wie »Machtvoll ist die Gerechtigkeit des Re, Auserwählter des Re« hieß, und regierte bis zu seinem Tode im Jahr 1213 v.Chr. Er hatte insgesamt neun Frauen und zeugte bis zu seinem Tode mehr als 90 Kinder. Er überzog das ganze Land mit seinen Baudenkmalern: unter anderem der berühmte Tempel in Abu Simbel, das Ramesseum in Theben, der Ausbau der Tempel von Karnak und Luxor und die Vollendung des Totentempels seines Vaters in Theben. Dazu erbaute er eine neue Hauptstadt: Piramesse.

Die Geschichte der Pharaonen und ihrer Götter war lebendiger als je zuvor für Denise Joorn.

Gegenwart: Theben

Osiris hatte genug gesehen. Das Volk der Kemeten, das er, seine Brüder und Schwestern einst geformt hatten, existierte nicht mehr. Stattdessen herrschte nun ein Volk über diesen Planeten, welches sich Terraner nannte.

Zuerst nahm er an, dass sie sich weiterentwickelt hatten. Technisch war dies auch so, doch die Exemplare, die Osiris bis jetzt begegnet waren, zeigten sich unreif und naiv.

Laut Kawai Muhalla, einem selbsterklärten Diener Osiris, war der Beherrscher der Erde ein Mann namens Perry Rhodan. Rhodan war laut Muhalla ein Diktator und Eroberer fremder Galaxien.

Osiris hatte noch keine Beweise dafür gefunden, doch die Achtlosigkeit und Respektlosigkeit im Um-

gang mit den Ahnen schockierte Osiris am meisten. Was sollte er von einer Rasse halten, die ihre toten Ahnen ausgruben, um sie in Glasvitriolen für Geld zur Schau zu stellen?

Seine Gefangenschaft in dem Stasefeld war vorbei. Die Strafe Amuns gegenüber den unsterblichen Kemeten war abgelaufen. Nun war es an der Zeit, dass sein Volk wieder kosmische Politik betrieb. Die Eroberung Terras wäre erst der Anfang.

Anscheinend waren der Plan Amuns und dieser Superintelligenz ES fehlgeschlagen. Vielleicht vermochte Osiris noch zu retten, was zu retten war. Doch er wusste noch zu wenig über die Ereignisse. Sollte er erst einmal Terra besetzt haben, könnte er sich jedoch ausgiebig über die Geschichte informieren.

Nun aber befand er sich erst einmal in Theben. Hotels, Museen und katalogisierte Gräber – mehr fand er nicht in Theben und Luxor. Osiris vermutete, dass die Terraner so ziemlich jedes Grab im Namen der Wissenschaft ausgehoben hatten.

Der Kemete griff in seinen Gürtelhalfter und holte die Kontrolleinheit für seinen Fiktivtransmitter hervor.

Der Zentralrechner hatte davon gesprochen, dass in einer unterirdischen Station, noch die Stasiskammern seiner Gefährten aktiv waren. Mit wenigen Handgriffen justierte er den Transmitter und trat durch den entstandenen Bogen hindurch, um in Nullzeit im Tal der Könige wieder zu erscheinen. Dort warf er sich erst einmal in den Sand, denn über ihm kreisten mehrere Flugmaschinen. Vorsichtig robbte er zur Seite und versuchte sich zu orientieren. Er drehte den Kopf zur Seite und erkannte die Formation von Säulen, die ihm der Zentralrechner gezeigt hatte. Er erhob sich langsam und schlich sich im Schutz von Felsen, Säulen und kargen Bäumen auf eine der Säulen zu.

Osiris sendete einen Impuls an die zehn Shak'Arit-Roboter, die noch in der Station von Memphis warteten. Sie sollten sich per Transmitter bereits in die Thebenstation begeben. Auf einmal gelte eine Stimme über das ganze Gelände: »Dort! Dort ist er!«

Osiris drehte sich um und erkannte, wie mehrere Männer und auch einige der Fluggleiter Kurs auf ihn nahmen. Alle Vorsicht fallen lassend, sprang Osiris auf und rannte, so schnell wie er konnte, auf die Säule zu. Nur noch wenige Meter, dann hatte er sie erreicht.

*

Perry Rhodan schaute sich die Flucht aus seinem Gleiter an. Die wieder auferstandene Gottheit rannte mit großen Sprüngen auf eine der Säulen zu. Bevor er sie jedoch erreichte ... verschwand er einfach.

»Sofort bei der Säule landen!«, ordnete er an. »Und sorgt dafür, dass das Gelände weiträumig abgesperrt wird. Ein TLD-Kommando soll herkommen!«

Inzwischen war der Gleiter bei der Säule gelandet. Perry Rhodan verließ den Gleiter und schritt vorsichtig auf die Säule zu. Dann versuchte er, die Seite der Säule zu berühren, an der Osiris verschwunden war.

Es gelang ihm nicht. Diese Seite der Säule war zu einer materiellen Projektion geworden. Bevor er sich aber weitere Gedanken machte, hörte er das Landegeräusch eines anderen Gleiters. Er drehte sich um und sah Stewart Landry mit drei Oxtornern und etwa zwanzig TARA-III-Roboter auf sich zukommen.

Er winkte die Gruppe zu sich. »Kommt. Es gibt etwas Neues zu entdecken!«, rief er und machte einen Schritt auf die Säule zu.

Als er wieder sehen konnte, bemerkte er, dass er und seine Begleiter sich in einer weiträumigen Halle befanden. An den Wänden standen etwa ein Dutzend Anubis-Statuen und sie bewegten sich auf die Gruppe zu ...

*

Osiris aktivierte auf den letzten Metern sein Funkgerät und strahlte den vorbereiteten Funkimpuls ab. Das Transmitterfeld nahm ihn auf und beförderte ihn in die große Vorhalle der Station. Mit einem weiteren Funkimpuls befahl er den aus Memphis kommenden Shak'Arit-Androiden, die Eindringlinge, die ihm sicherlich folgen würden, nur aufzuhalten, aber nicht zu töten.

Nachdem er das veranlasst hatte, rannte er zur Zentrale der Station. Die Pläne, die er vom Zentralrechner seiner Station bekommen hatte, waren Gold wert. Noch eine Biegung, noch eine Tür, dann war er da. Er ließ sich in einen Sessel fallen, rief die Kontrollen für die Stasiskammern auf und schreckte auf. Hier lagen seine beiden Söhne und seine Frau. Und alle lebten noch. Mit zitternden Fingern startete er die Erweckungssequenz und wartete darauf, dass der Zentralrechner den Vollzug meldete. Er konnte es nicht mehr abwarten. Nur noch wenige Minuten, dann waren sie vereint!

Die Schlacht von Kadesch II

Denise Joorn schaute kurz von den Schriftrollen auf und dachte nach. Eine »unsichtbare« Stimme, die sich als die Stimme Amuns bezeichnet hatte, riet dem Pharaon Ramses, sich zurückzuziehen, dann wurde gleichzeitig eine Art Schutzschirm aufgebaut. Und das im alten Ägypten. Es war kaum zu glauben. Denise widmete sich wieder ihren Schriftrollen und begann weiter zu lesen.

*

In dieser dramatischen Situation erwies sich Ramses als geistesgegenwärtig und tatkräftig. Er rief seine Berater zu sich und informierte sie über die drohende Katastrophe.

»Die Feinde liegen hinter der alten Festung Kadesch, während meine Statthalter in den fremden Gebieten und unsere Führer, denen die Länder des Pharaon unterstehen, nicht im Stande waren, uns über ihr Eintreffen in Kenntnis zu setzen!«

Der königliche Generalstab, repräsentiert durch Nacht-Hotep, bestätigte zerknirscht: »Es war ein schwerer Fehler, dass der Gouverneur der Fremdländer und die Befehlshaber des Pharaon unfähig waren, den Feind aus Hatti von sich aus auszukundschaften, wo immer er auch war, um täglich euch Pharaon Meldung über ihn zu erstatten.«

Fieberhaft überlegte der Pharaon. Wie konnte das Blatt gewendet werden? Wenn wenigstens die Division des Re schon hier wäre! Auf die des Ptah und des Seth konnte man in der gegenwärtigen Situation nicht rechnen. Sie waren mit Sicherheit noch zu weit entfernt.

Doch vergebens! Es war schon zu spät. Noch während Ramses Kriegsrat hielt, griff Muwatallis an. Die hethitischen Streitwagen machten sich über die Heeresgruppe des Re her, die den Orontes überquert hatte und ahnungslos am Flussufer entlang marschierte, um zu Ramses und den Amun-Kämpfern zu stoßen.

Muwatallis hatte diesen Angriff eher als Überfall denn als Feldschlacht geplant. Sonst hätte er wohl kaum seine Fußtruppen in Deckung gelassen. Er baute ganz auf das Überraschungsmoment. Die Re-Soldaten hatten jedenfalls keine Chance. Sie wurden zu Hunderten niedergemacht, und wem die Flucht gelang, konnte sich glücklich preisen. In heller Panik versuchten die Überlebenden, sich zum König durchzuschla-

gen, die siegreichen hethitischen Horden dicht auf den Fersen.

Eilends beendete der Pharao die Besprechung, denn der Kriegslärm war schon zu hören. Ein knapper Befehl nach dem anderen: »Zu den Waffen! Anspannen! Her mit der Leibwache! Wo war der Schildträger?«

Ramses sprang auf seinen Streitwagen, ergriff Pfeil und Bogen und stürzte sich ins Kampfgetümmel. Einen Pfeil nach dem anderen schoss er ab, stieß Schlachtrufe aus – ja, er verfiel geradezu in einen Blutausch.

Seine Majestät war mächtig, sein Herz war tapfer, niemand konnte vor ihm bestehen.

Seine ganze Umgebung stand in Flammen, mit seinem Gluthauch verbrannte er jedes Fremdland.

Seine Augen waren wild, als er sie erblickte, und seine Macht loderte wie ein Feuer gegen sie auf.

Er scherte sich nicht um die Fremdvölker, er betrachtete sie als Stroh, als er in die Mitte der Schar der Feinde von Hatti hinein eilte.

Doch auch die kemetischen Soldaten fürchteten sich sehr. Grauen erregend waren sie, diese Hethiter, wie sie auf ihren Streitwagen standen und Tod säten.

Dann fielen die Naruna über die Reihen des elenden Besiegten von Hatti her, die ins Lager des Pharao eingebrochen waren; die Diener des Pharao töteten sie und ließen keinen entrinnen. Ihre Tapferkeit wurde durch die große Kraft des Pharao gestärkt, der als Berg von Kupfer und als Mauer von Eisen für immer hinter ihnen stand.

Der hethitische Gegenangriff endete in einem Blutbad. Muwatallis hatte aus der anfänglichen Überlegenheit kein Kapital schlagen können. War er wirklich so gelähmt vor Schreck über den Kampf des ägyptischen Königs? Oder hatte er die entscheidende Schlacht erst für später geplant? Hätte Muwatallis seine Fußtruppen zu diesem Zeitpunkt eingesetzt, wäre Ramses verloren gewesen. Doch er tat es nicht. Der schon für unabwendbar gehaltene hethitische Sieg wurde so zumindest in ein Unentschieden verwandelt. Fest stand, Ramses war nur knapp einer militärischen Katastrophe entgangen.

Er starrte an die Wand und überlegte, was falsch gelaufen war. Mein Pharao tat mir in diesem Moment Leid.

Mit zwei aufgeriebenen Heeresabteilungen waren weder Schlacht noch Krieg zu gewinnen, umso weniger da auf dem anderen Ufer des Orontes 37.000 ausgeruhte hethitische Soldaten warteten.

»Wir haben die Schlacht verloren. Wie feige sind eure Herzen, meine Wagenkämpfer! Keiner von euch verdient Vertrauen. Ist einer unter euch, dem ich keine Wohltaten erwiesen hätte? Gutwillig habe ich euch zu hohen Offizieren gemacht. Ich habe euch den Arbeitsdienst im Militär erlassen, weil ich mir sagte: Sie werden sich nicht verändert haben, wenn sie mit mir in die Schlacht ziehen. Aber siehe, kein Mann unter euch blieb bei mir, um mir im Kampf die Hand zu reichen! Seht, Amun hat mir den Sieg gegeben, als weder die Infanterie noch die Wagentruppe mir zur Seite stand. Ich war allein, kein hoher Offizier ist mir gefolgt, kein Wagenkämpfer, kein Soldat meiner Armee und kein Hauptmann ...«

»Doch noch kannst du den Krieg gewinnen«, riet ich ihm.

Ramses schöpfte neuen Mut. Der Kampf gegen die Hethiter war noch lange nicht verloren. Schon wenige Tage danach begannen die nächsten Feldzüge.

Die Jahre strichen ins Land. Die Situation mit den Hethitern entspannte sich etwas, doch der Krieg dauerte noch viele Jahre. Ramses war und wird der größte Herrscher der XIX. Dynastie sein, dessen war ich mir sicher. Nach dem gewaltsamen Tode von Tut-Anch-Amun und der Abschaffung des Atonkultes regierte Haremhab eine längere Zeit. Sein militärisches Talent wurde bereits früh erkannt und er diente bereits unter Amenhotep III. als Offizier, wurde Oberster Befehlshaber unter Ach-et-Aton und wurde später königlicher Stellvertreter von Tut-Anch-Amun.

Nach dessen Tode und des seines Nachfolgers Ajsah Haremhab endlich seine Chance auf den Thron. Er ernannte sich selbst zum König und bekräftigte den Anspruch durch die Heirat mit der Hofdame Mutnodjme, einer angeblichen Schwester Neferetitis.

Sobald er Pharao war, stellte er die ursprüngliche Ordnung wieder her. Er eröffnete die Tempel des Amun erneut und setzte die Priesterschaft wieder ein. Um jedoch den Druck der Priesterschaft auf den Pharao zu verringern, ernannte er nur Militärs zu Priestern, auf deren Loyalität er sich verlassen konnte.

Während seiner dreißigjährigen Herrschaft begnügte er sich mit der Absicherung nach innen, für auswärtige Beziehungen gibt es kaum Hinweise, wenn man von einem Feldzug nach Kusch und einer Handelsexpedition nach Süden absah.

Nach Haremhab's nicht ganz freiwilligem Abgang kam Ramses an die Macht. Er war der Großvater meines Pharaos. Er stammte vom Militär und begründete

die jetzige Dynastie. Ramses regierte jedoch nur zwei Jahre.

Wie sein Vater Ramses I. hatte Sethos die Titel eines Wesirs und Oberbefehlshabers der Armee inne gehabt. Er nahm Tuja, die Tochter des Streitwagen-Offiziers Raja, zur Frau, die ihm drei Kinder gebar – einen Sohn, der früh verstarb, und eine Tochter namens Tija; das dritte Kind, wieder ein Junge, wurde nach seinem Großvater benannt. Als Ramses II. sollte er als mächtigster Pharao Kemets zu meiner Zeit auf dem Thron regieren.

Sethos unternahm bereits im ersten Amtsjahr eine Militärexpedition nach Assyrien und innerhalb von sechs Jahren mehrere Feldzüge, von denen die Nord- und Ostfassade des Karnak-Tempels berichteten. Vorbild bei den militärischen Interventionen war sein Vorgänger Thutmosis III. und er war fest entschlossen, an den Tatenruhm seiner Vorgänger anzuknüpfen. Ein weiteres militärisches Glanzstück war die Eroberung der besagten hethitischen Festung Kadesch, die er jedoch bald wieder an die Hethiter abtreten musste.

Auch auf dem architektonischen und künstlerischen Sektor erlebte Kemet unter Sethos eine neue Blütezeit. Er begann mit dem Bau der großen Säulenhalle im Tempel des Amun, die später von Pharao Ramses fertig gestellt wurde. Diese Halle nahm eine Grundfläche von 102 mal 53 Metern ein. Sie wurde von 134 monumentalen Pfeilern getragen; die inneren zwölf überragten knapp die äußeren Reihen mit ihren 23 Metern Höhe. Die einzige Beleuchtung war das durch Steingitter in der Decke hereinfallende Sonnenlicht, welches die Strahlen des Sonnengottes Ra symbolisieren sollte. In Abydos entstand der Totentempel Sethos, der von auch von Pharao Ramses II. fertig gestellt wurde, da Sethos während der Bauarbeiten verstarb.

Im 21. Regierungsjahr des Ramses – er war zu diesem Zeitpunkt 46 Jahre alt und lebte glücklich mit der Liebe seines Lebens Nefertari als Hauptgemahlin – passierte etwas Sonderbares, was Ramses auf Dauer veränderte.

Ich war bei ihm, als es geschah. Wir philosophierten über die damalige Schlacht bei Kadesch. Der Krieg war immer noch nicht gewonnen, auch wenn wir es historisch so dargestellt hatten, dass Ramses die Schlacht bei Kadesch gewonnen hatte.

»Treuer Tjija, seit meiner Thronbesteigung kennen wir uns. Seit dieser Zeit kämpfen wir auch gegen die

Hethiter. Ein Krieg, den man scheinbar nicht gewinnen kann.«

»Du kannst, wenn du andere Waffen wählst«, hörten wir plötzlich eine weibliche Stimme.

Überrascht drehten wir uns um. Vor uns stand eine wunderschöne Frau in einem langen, weißen Kleid. Ihr Amulett am Hals trug die Zeichen des Isis. Ramses und ich wussten, wer sie war.

»Isis, die Schutzgöttin«, sprach er bedächtig.

Isis lächelte. »Deine Intuition spricht für dich, Pharao.«

Ramses sank auf die Knie und ich tat es ihm nach.

»Steht auf! Mich dürstet es nicht nach Huldigung«, sprach Isis. »Ich bin hier, um dir einen Rat zu geben.«

Ramses hörte gespannt zu.

»Ein Krieg muss nicht immer das richtige Mittel sein. Seit vielen Jahren bekriegen sich beide Völker. Es ist Zeit für Frieden. Zeit, zu vergessen, was einst war. Ramses, du bist ein starker Pharao. Ein Mann, der sich mit den glorreichen Pharaonen Skorpion, Narmer, Djoser, Chufu und Thutmosis messen kann. Ich habe sie alle gekannt. Sie sind nun bei Osiris, meinem Gemahl. Auch du wirst den Weg dorthin finden, wenn du dich für den richtigen Weg entscheidest, nicht ein Pharao des Krieges zu sein, sondern ein Pharao des Friedens.«

Ramses lauschte jeder Silbe von Isis. Er schien zu verstehen. Genau zu verstehen. In seinen einundzwanzig Jahren war er sehr kriegerisch gewesen. Sei es, dass er nicht freiwillig das geknechtete Volk Moses gehen lassen wollte oder dass er zu engstirnig war, mit den Hethitern Frieden zu schließen.

»Du, Teje«, wandte sich Isis an mich, »hast nun zum zweiten Mal mit deinem Pharao einen Gott getroffen. Einst bei Kadesch, als mein Sohn Horus im Namen Amuns euch half, und nun mich. Ganz zu schweigen von den Vorkommnissen mit Moses!« Sie lächelte seltsam. Dann fuhr sie fort: »Ich möchte, dass du die Geschichte von Ramses und seinen Vorgängern bis Tut-Anch-Amun niederschreibst. Eines Tages werde ich wiederkommen und mir die Aufzeichnungen holen. Ein Platz an der Seite meines Mannes sei dir sicher.«

Ich war sprachlos und verneigte mich vor ihr. Dann verschwand sie plötzlich. Eingehüllt in ein Leuchten löste sie sich auf.

Ramses sah mich an. Wir sagten kein Wort, doch wussten wir, was zu tun war.

Im 21. Jahr seiner Regierung schloss nun Ramses mit dem neuen König Hattuschilis den ersten bekannten Friedensvertrag der Weltgeschichte. Der Vertrag war in babylonischer Sprache abgefasst, der Diplomatensprache der damaligen Zeit. Hethitische und kemetische Rechtsgelehrte hatten bei der Endfassung zusammengearbeitet.

Ramses ließ den Vertragstext an die Mauern des Tempels von Karnak und an die seines Totentempels meißein.

Zwei Hauptanliegen bildeten den Kern des Inhalts: Brüderlichkeit und Frieden. Beide Parteien verpflichteten sich zu gegenseitigem Respekt, Anerkennung der Legitimität des jeweiligen Herrschers, Waffenhilfe, Flüchtlingsaustausch und Amnestie für Gefangene.

Die beiden Könige – Ramses und Hattuschilis – standen in regem Briefkontakt. Immer wieder wurde in den Briefen Ramses II. die große Freude über den Friedensschluss deutlich. Er wollte ein König des Friedens werden und Freundschaft zwischen ihm und Hattuschilis, zwischen Kemet und dem Hethiterreich stiften. Das war Isis Wille und hinter Isis stand der Wille Amuns!

So schrieb er: »Und was mein Bruder mir geschrieben hat, lautet wie folgt: Die Gottheit wird in Ewigkeit nicht zulassen, dass gegen das andere Land Feindseligkeiten ausgeübt werden – so hat mein Bruder mir geschrieben; der Sonnengott der Ägypter und der Wettergott der Hethiter werden alle guten Beziehungen gewähren; sie werden gewähren, dass alle Beziehungen bewirkt werden, die ich ersehne. Und siehe, sehr schön ist die Silbertafel, die mir mein Bruder gesandt hat, um große Bruderschaft und großen Frieden zu gewähren und auf ewig nicht zuzulassen, dass Feindschaft zwischen dem Land Ägypten und dem Hethiterland entsteht.«

Und Ramses regierte in den über sechzig Jahren seiner Amtszeit weise. Er war in meinen Augen der größte Pharaon und ich bezweifle, dass jemand ihn überbieten wird. Im hohen Alter von 94 Jahren – vier Jahre älter, als ich es nun bin – verstarb mein Freund und hinterließ die prächtige neue Stadt Pi-Rammesse und unzählige, gewaltige Tempel.

Doch seine größte Errungenschaft war der Frieden mit den Hethitern. Bis zum Ende seines Lebens war er davon regelrecht beseelt, das kemetische Volk zu einem friedlichen Volk der Gerechtigkeit zu machen.

Nun bin ich an der Reihe, ins Jenseits überzutreten. Isis erscheint mir, nimmt meine Aufzeichnungen und

fügt sie den Schilderungen des Imhotep, Neferti und Meriré hinzu. Dann begleitet sie mich auf dem Weg zu Osiris ...

*Tjija, Gelehrter und Wesir am Hofe des Ramses II.,
1212 v. Chr.*

Aus NATHANs Archiven

Terranische Geschichte – Hethiter

Wichtige Bodenschätze des Gebiets waren Obsidian und Eisen, das Material von Krone und Zepter des Hethiterreiches. An wichtigen Verkehrswegen gelegen, wurden die Hethiter zu kulturgeschichtlich bedeutenden Vermittlern.

Wichtige Quellen waren – neben weit verstreuten Steinstelen mit (nicht ägyptischen) Hieroglyphen – die in der Bibliothek von Amarna gefundenen Tontafeln, sowie das Tempelarchiv von Hattusa. Außerdem sind sie durch Stellen im Alten Testament belegt.

Die Hethiter hatten starke politische und wirtschaftliche Interessen im syrisch-palästinensischen Raum, was zu Konflikten mit Ägypten führte. Um 1274 v.Chr. kam es bei Kadesch zur Konfrontation zwischen den beiden Großmächten. Während in Abu Simbel Darstellungen eines ägyptischen Sieges gefunden wurden (die Schlacht soll allein durch die Tapferkeit des Königs entschieden worden sein), berichten hethitische Quellen von einer List, mit der die Ägypter bezwungen worden seien.

Da nach der Schlacht von Kadesch zahlreiche Städte unter hethitischen Einfluss gelangten und mit Ägypten ein auf Silbertafeln festgehaltener Friedensvertrag geschlossen wurde (1259 v.Chr. zwischen Ramses II. und Hattusilis), erscheint die hethitische Darstellung glaubhafter. Tatsächlich stellte die Schlacht weder militärisch einen Sieg der Ägypter dar, noch politisch eine Abgrenzung der Machtsphären zwischen dem Pharaonischen und dem Hethiterreich.

Die Verfassung des alten Hethiterreiches wurde unter Telepinu reformiert, wobei allerdings dem Feudaladel Zugeständnisse eingeräumt wurden. So konnte der Adelsrat sogar vom König bei Verwandtenmord Rechenschaft verlangen. Auch das Strafrecht wurde gemildert (Ersatz der Todesstrafe oder körperlicher Verstümmelung durch Verbannung). Die Frau des Königs hatte als dessen Stellvertreterin eine wichtige politische Stellung inne. Das von Suppiluliuma ge-

gründete neue Hethiterreich führte als Eigenbezeichnung Volk der Ahhijava (griechisch Achäer). Vergeblich wurde in hethitischen Quellen nach Erwähnungen von Troja gesucht, man findet jedoch die Namen Epasa (Ephesos) und Alexandru (Alexandros: zweiter Name des Paris sowie des Pyrrhos, Sohn des Achilleus).

Im Völkersturm des 12. Jahrhunderts überrannten die von den Skythen vertriebenen Kimmerier und die Kaskai (bis heute Bezeichnung für Wandervölker im anatolisch-nordperischen Raum) das Hethiterreich und bewirkten dessen Zusammenbruch. In Ägyptischen Quellen werden die wandernden Stämme als Seevölker (sie kamen über das Meer nach Ägypten) bezeichnet und namentlich die Plistu (Philister) und Trsu, möglicherweise Tyrrhenoi (Etrusker), genannt.

Die hethitische Verwaltungssprache wurde in Keilschrift geschrieben, daneben gab es den in Hieroglyphen festgehaltenen luwischen Dialekt. Die Aussprache der hethitischen Sprache war daher lange bekannt, ihre Bedeutung wurde jedoch erst während des Ersten Weltkriegs von dem Offizier Dr. Friedrich Hrozný entziffert, wobei die in einem Text häufig wiederkehrende Phrase nu ninda-an ezzatteni vadarma ekutteni entscheidend war. Das Wort ninda-an war durch ein Ideogramm wiedergegeben, das Brot bezeichnete; die gesamte Phrase konnte daher Brot essen, Wasser trinken bedeuten – man hatte es offensichtlich mit einer indogermanischen Sprache (der ältesten Bekannten) zu tun. (Der Text erwies sich als Lehrgedicht eines Königs an seine Söhne und folgt dem Muster: Wenn ihr ..., dann werdet ihr Brot essen und Wasser trinken.)

Gegenwart: Die Station unter der Wüste

Die zwanzig TARA-III-Roboter reagierten schneller als Rhodan und die Oxtorner. Sie eröffneten das Feuer auf die zwölf Androiden. Doch das Strahlenfeuer prallte an den Schutzschirmen ab und konnte den Androiden nichts anhaben. Unbeirrt marschierten die Anubis-Wächter auf die Gruppe zu und begannen plötzlich ebenfalls zu feuern.

Perry Rhodan sah nur noch eine Feuerwand auf sich zu rasen und schloss bereits mit dem Leben ab. Die Druckwelle war so hart, dass er gegen eine der Wände prallte und für kurze Zeit das Bewusstsein verlor.

*

Osiris wurde immer ungeduldiger. Es würde noch etwa zehn Minuten dauern, bis die Wiedererweckungssequenz abgeschlossen war. Ein kurzer Blick auf den Kontrollmonitor zeigte ihm, dass die ihm gefolgt Terraner den Shak'Arit-Androiden im Kampf nicht gewachsen waren.

Er beobachtete, dass die Shak'Arit die terranischen Roboter einen nach dem anderen ausschalteten. Nur schemenhaft in all dem Staub konnte er die Körper der Menschen sehen, die die Roboter begleitet hatten. Sie schienen alle noch zu leben. Bevor er sich aber noch weitere Gedanken darüber machte, zeigten ihm mehrere Signale an, dass die Erweckungssequenz beendet war. Mit schnellen Schritten machte er sich auf den Weg zum Stasisraum.

Dort angekommen, blieb er erst einmal stehen und ließ seine Blicke über die drei Personen schweifen, die sich gerade benommen aufrichteten.

Da war Anubis, einer seiner Söhne. Weder seine gewaltige Größe von 213 Zentimetern, noch sein Gewicht von 119 Kilogramm waren das Auffälligste an ihm. Nein, das auffälligste war sein Kopf. Vor mehreren tausend Jahren war er künstlich aus einem Kemetten und einem Shak'Arit geklont worden. Daher sah sein Kopf aus wie der eines Schakals. Er trug ebenso – wie Osiris selbst – einen Zellaktivator und war früher der oberste Militärführer des Volkes der Kemetten gewesen.

Dann fiel sein Blick auf Horus. Auch er war – wie Anubis – geklont worden, und zwar aus dem Genmaterial eines Kemetten und eines HersiThor. Beide aus seinen Genen. Sein Körperbau war humanoid, aber sein Kopf sah aus wie der eines Falken. Er war 183 Zentimeter groß und wog 85 Kilogramm.

Als letztes blieb sein Blick bei seiner Frau und Schwester Isis hängen. Erinnerungen wurden wach, als er seinen Blick über den Körper der 175 Zentimeter kleinen Kemetin wandern ließ. Das tiefschwarze Haar und die zeitlosen, ebenfalls tiefschwarzen Augen schlugen ihn in seinen Bann. Auch sie trug einen Zellaktivator, da sie gleichermaßen an dem Himmelfahrtskommando im Auftrag von Amun teilgenommen hatte – und das auch nur, weil sie ihren Bruder nicht alleine lassen wollte.

Er trat auf seine Frau und seine Söhne zu, half ihnen aus den Staiskammern und umarmte sie.

Die Benommenheit fiel immer mehr von ihnen ab. Die Freude über das Wiedersehen war groß, immerhin hatten sie sich mehrere tausend Jahre nicht gesehen.

»Kommt«, sprach Osiris. »Wir haben nicht viel Zeit.«

Gemeinsam verließen die vier Götter den Stasisraum und gingen zum zentralen Transmitterraum. Nachdenklich ließ er den Blick über die zerstörten Roboter der Terraner wandern, bis sein Blick auf einen Terraner in einem blauen Raumanzug fiel.

Perry Rhodan.

Innerlich zuckte er plötzlich zusammen, als er die machtvolle Aura dieses Terraners spürte. Er fühlte etwas, was er beim ersten Aufeinandertreffen nicht vernommen hatte.

Konnte es sein ...?

Er gab den Robotern den Befehl, nichts zu unternehmen, und trat auf den Mann zu.

War es wirklich möglich ...?

Er wollte gerade einen Satz sagen, als er ein wildes Geschrei hörte. Osiris sah nur noch am Rande, wie sich zwei der muskelbepackten, kahlköpfigen Terraner auf Anubis stürzten. Anubis wich dem Ersten aus und rollte sich ab. Er schnellte auf eine Konsole zu und warf sich dahinter. Bei beiden kantigen Menschen hielten kurz inne. Da sprang Anubis hinter der Konsole vor. An seinen Armen schimmerte in grünem Schein das angelegte, Kraft verstärkende Exoskelett.

Der erste Oxtorner eilte auf Anubis zu. Anubis fletschte die Zähne und streckte beide Arme, die Hände zur Faust geballt, dem Oxtorner entgegen. Anubis sprang auf und traf den Angreifer, der hustend rücklings zu Boden fiel. Der zweite Oxtorner prallte an dem Individualschutzschirm ab, den Anubis eine Sekunde zuvor aktivierte.

Gerade als der dritte Oxtorner auf Anubis stürzen wollte, rief der Mann in dem blauen Anzug einige Worte und der Oxtorner verharrte in seinen Bewegungen. Nachdenklich ließ Osiris den Blick noch über Perry Rhodan schweifen, um sich dann umzudrehen und mit seinen Gefährten durch einen Transmitterbogen zu gehen, der in einer der Wände verborgen war. Kaum hindurch getreten, programmierte Osiris den Transmitter, startete die Selbstzerstörungssequenz und trat dann mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen wieder in den Transmitter. Sekunden später explodierte die Station.

*

Perry Rhodan schaute lange Zeit auf den Transmitter, durch den die Gottheit und seine drei Gefährten geflohen waren. Er meinte in den anderen drei Personen Anubis, Horus und Isis erkannt zu haben, drei weitere Götter aus dem alten Ägypten.

Seufzend rappelte er sich auf und winkte die Oxtorner zu sich. Gemeinsam, jeder seinen Gedanken nachhängend, verließen sie die Station durch das Transmitterportal.

Rhodan bemerkte, dass die Oxtorner geknickt waren. Selten ging ein Wesen so mit den Umweltangepaßten Terranern um, wie es Anubis getan hatte. Die Stärke dieses Schakalwesens war beeindruckend.

Kaum waren sie wieder an der Oberfläche, da erhielt Perry einen Funkspruch, dass sich in der Nähe von Gizeh eine große Explosion ereignet hatte. Er sprang zu seinem Gleiter, der immer noch in der Nähe stand, startete ihn und nahm Kurs auf Gizeh.

Schon von weitem konnte er die riesige Staubwolke sehen, die am Himmel hing. Er landete, verließ den Gleiter, stellte sich auf eine kleine Erhebung und schaute hinab.

*

Osiris meinte den Hauch der Explosion in seinem Rücken noch zu spüren, während von vorne kühle und frische Luft sein Gesicht streichelte. Er nahm einen tiefen Atemzug und drehte sich zur Seite. Es war nur wenige Minuten her, dass er seine Frau Isis und seine beiden Söhne Horus und Anubis aus ihren Stasiskammern befreit hatte und doch wirkten sie, als hätten sie nur ein paar Stunden geschlafen und nicht Tausende von Jahren.

»Kommt!«, sagte Osiris. »Es gibt viel zu tun!«

Gemeinsam verließen sie das kleine Gebäude, welches am Rand eines großen Platzes in der Hauptstadt des Planeten Kemets, Atum, stand.

Osiris ließ sein Auge schweifen und erblickte in der Mitte des Platzes das Herzstück des alten Imperiums – die Amun-Ré-Pyramide.

Sie war von Ptah zu Ehren ihres »Gottes« und Auftragebers Amun gebaut worden. Sie hatte den Beinamen Ré in Bezug auf die gleichnamige Sonne im Kemetsystem erhalten.

Etwa zwölftausend Jahre war an dem gewaltigen Monument gebaut worden. Sie hatte eine Kantenlänge von 3000 Metern und eine Höhe von 2121 Metern.

Bis zum freiwilligen Tod von Ptah hatte sie als Symbol für den Glauben gedient. In der Pyramide befanden sich Museen, die größte Bibliothek – einfach alles, was Kemet symbolisierte. Zusätzlich war dort der größte Rechner eingebaut worden. Von dort wurde alles Technische auf Kemet gesteuert.

Nach dem Tod von Ptah war die Pyramide von Amun höchstpersönlich restauriert worden. Das alte Volk der Alysker hatte die Pyramide dabei mit einem goldenen Stoff umhüllt. Das Innere war durch Technik ersetzt worden, die den Kemetern auch noch heute unbekannt war. Es handelte sich dabei um die Technologie der Kosmokraten, welche von ihrem alten, allerdings in Ungnade gefallenem Hilfsvolk entwickelt worden war.

Osiris würde niemals das arrogante Auftreten des Anführers vergessen. Eorthor, weitaus älter, als Osiris, hatte damals mit großer Arroganz über seine Taten geprahlt. Zweifellos war der Herr der Alysker ein großer Mann, der kosmischen Beifall verdiente, doch Osiris konnte ihn nicht sonderlich leiden. Was wohl aus ihm geworden war?

Osiris holte tief Luft. Er war zwar zirka 272.000 Jahre alt, doch selbst er erschauerte noch immer, als er den Hauch der Jahrtausende spürte, die von der Pyramide ausgingen.

Er war jetzt seit fast 19.000 Jahren nicht mehr auf Kemet gewesen und doch, so erkannte er, hatte sich nichts geändert. Golden schimmerte die Pyramide in den Sonnenstrahlen. Einst das Machtzentrum seines Volkes und jetzt ein geheimnisvolles Monument, das den Seelen der Kemetern Platz bot. Was würde die Zukunft für die letzten der Kemetern bringen? Und was war aus ihren vergeistigten Artgenossen in der Pyramide geworden?

Osiris hing diesen Gedanken so sehr nach, dass er gar nicht merkte, dass er und seine drei Begleiter von einem Transmitterfeld in eine der vielen Nebenzentralen gebracht wurden.

Erst als er den fremden Geruch bemerkte, kam er wieder vollends in die Realität zurück. Er schaute sich um. 19.000 Jahre hatte er in einem Sarkophag gelegen und was war das Ergebnis? Auf der Erde hatten nicht die Völker am Hapi gesiegt.

19.000 Jahre, in denen er und seinesgleichen so viel hätten vollbringen können, obwohl es ihnen verboten gewesen war. Verboten von Amun, ihrem höchsten Gott und Auftraggeber. Sein Zorn wurde übermächtig, als er daran dachte, wer es gewesen

war, der das Zeitschloss an seine Stasiskammer angebracht hatte – Seth, sein eigener Bruder.

Müde ließ er sich in einen Sessel fallen. Seine Gedanken eilten wenige Stunden zurück. Er sah diesen großen Mann vor sich in seinem blauen Anzug – Perry Rhodan.

Bevor er sich jedoch darauf konzentrierte, verschwand der Begriff wieder.

Perry Rhodan war also ein Diener höherer Wesen, genau wie er selbst. Das deckte sich jedoch nicht mit den Schilderungen von Kawai Muhalla. Ein Diener der Kosmokraten war kein Diktator – allenfalls ein Ordnungsfanatiker.

Er würde die Erde erobern, Perry Rhodan gefangen nehmen und dann versuchen, Kontakt mit Amun aufzunehmen. Er würde schon wissen, was er mit diesem Abtrünnigen machen sollte.

Doch dafür brauchte er Helfer. Er hob den Kopf und ließ seinen Blick über seine Frau und seine beiden Söhne schweifen, die ihn erwartungsvoll anschauten. Er ließ den Blick weiter wandern und seine Augen blieben an einem Monitor hängen. Das war eindeutig eine Kontrolleinheit für Stasiskammern. Irgendwo in der Pyramide lagen drei Personen in Stasis und sie warteten nur darauf, geweckt zu werden.

Er sprang auf und rannte so schnell aus der Zentrale, dass ihm weder seine Frau noch seine beiden Söhne folgen konnten. Nach wenigen Metern baute sich ein Transmitterfeld vor ihm auf, das ihn noch tiefer in die Eingeweide der Pyramide schleuderte. Nach einer kurzen Orientierungsphase wusste er, wo er war: In einer Nebenzentrale, von der die Stasiskammern der Pyramide gesteuert wurden.

Er blickte auf einen Monitor und sah drei der etwa zwei Meter langen Sarkophage. Hier ruhten seine Gefährten Hathor, Thot und ... und ... sein Bruder Seth. Seth, der ihm das alles angetan hatte!

Er sah sich für einen kurzen Moment auf einem Monitor die Lebenssignale an und startete dann die Erweckungssequenz.

Die Erzählungen des Octavian

Denise Joorn legte die Schriftrolle beiseite und dachte erneut nach. Die Göttin Isis war die Tochter der Nut und des Geb und eine sehr mächtige und beliebte Gottheit gewesen. Sie war ihrem Bruder und Gemahl Osiris treu ergeben gewesen. Die Schriftzeichen ihres

Namens bedeuten das Wort Thronsitze, dessen Verkörperung sie ursprünglich wohl gewesen war. Man identifizierte sie vor allem mit dem ägyptischen Thron, da sie und Osiris die ersten Herrscher in einem goldenen Zeitalter gewesen waren und Isis die Mutter des Horus und somit aller nachfolgenden Könige Ägyptens gewesen war.

Als Osiris von Seth ermordet worden war, erweckte Isis ihren Gatten wieder zum Leben. Sie wurde oft als Vogel dargestellt, der seine Flügel schützend über Osiris ausbreitete. Sie hatte ihren Sohn Horus so lange vor den Machenschaften des Seth bewahrt, bis er sein Erbe als rechtmäßiger Thronfolger antreten konnte.

Und diese Gottheit war Ramses erschienen und riet ihm, Frieden mit den Hethitern zu schließen. Denise seufzte laut auf und verfluchte diese Entdeckungen. Jahrzehntlang hatte sie versucht, alles über das alte Ägypten zu lernen. Und nun? Nun stellte sich fast alles als falsch heraus.

So zu sagen alles umsonst gelernt. Sie nahm die nächste Schriftrolle zur Hand und fing erneut an zu lesen.

*

Meine Soldaten eroberten nun endlich die Stadt der Ägypter, die sich einst Kemet nannten, im Sturm.

Die Ägypter waren ein seltsames Volk, ein Gemisch aus Griechen und Kemetern. Die alten Monumente der Kemetern waren mehr als beeindruckend: Die Pyramiden von Gizeh, die Tempel von Karnak und die Grabanlagen von Theben. Eine gewisse Faszination ging von diesem Land aus.

Faszination, die jedoch Julius Caesar und Marcus Antonius zum Verhängnis geworden waren. Besonders, als sie sich mit der ägyptischen Natter Pharaonin Kleopatra eingelassen hatten. Caesar war hinterrücks ermordet worden. Seinen Tod beklagte ich noch heute.

Die Ambitionen der Pharaonin waren mir offensichtlich. Sie wollte Kemet wieder zu dem machen, was es zu Zeiten von Ramses II. gewesen war – die größte Weltmacht auf Erden. Doch das war Rom und ich gedachte alles zu tun, dass das auch in Zukunft so blieb.

Ein Zenturio riss mich aus meinen Gedanken. »Caesar, wir haben den Palast eingenommen. Kleopatra ist in unserer Hand. Die Ägypter sind geschlagen.«

Mit Genugtuung vernahm ich seine Worte. Ich, Gaius Octavius Thurinus, genannt Octavian, Caesar von Rom, hatte endgültig gesiegt! Der Traum der ägyptischen Dirne und des Verräters Marcus Antonius, aus Rom und Ägypten eine neue Weltmacht zu schmieden, war gescheitert. Das rebellische Ägypten war nun eine Provinz von Rom! Diesen Moment wollte ich auskosten. Vor allem die Begegnung mit der ach so schönen Kleopatra würde ich genießen.

Ich erinnere mich an ihren pompösen Besuch in Rom. Ich war noch jung, als sie hochnäsiger durch die Straßen von Rom zog und Julius Caesar als sabbernder Idiot an ihrem Rockzipfel hing. Er war ihr verfallen, mit Haut und Haaren, er vergaß, dass seine Treue Rom gehörte und nicht einer ägyptischen Dirne. Als Krönung dieses Verrats entstand sogar ein Sohn, Caesarion, der wohl eine neue Dynastie gründen sollte. Doch daraus wurde nichts, da Julius, mein geliebter Adoptivvater, sich den Zorn des Senats zuzog und in den Iden des März Bekanntschaft mit den Dolchen der vermeintlich Getreuen Roms machte.

»Ich werde persönlich in den Palast gehen. Richtet der Pharaonin aus, dass ich sie zu sehen wünsche.«

Ich ließ mir Zeit, denn ich wollte diesen Moment auskosten. Zuerst betrat ich die gewaltigen Säulen. Ich blickte schwer bei diesen vielen Gottheiten durch. Teils waren sie griechischen Ursprungs, teilweise aber auch kemetischen. Einige Götter waren miteinander verschmolzen worden, da wahrscheinlich das dumme Volk sich einfach nicht so viele merken konnte.

Ich betrat danach eine Bibliothek. Ein dickbäuchiger Ägypter stand darin und pflegte die Papyrusrollen.

»Du, ich will Aufzeichnungen ab der griechischen Ära lesen!«, rief ich.

Erschrocken suchte der Diener ein paar Unterlagen heraus.

»Ich will doch nicht uninformatiert der letzten Pharaonin gegenüberreten«, fügte ich zynisch hinzu.

Die langatmige Schilderung des Herodot kannte ich bereits. So widmete ich mich einer Zusammenfassung eines griechischen Geschichtsschreibers.

Dort stand geschrieben: »Die Ptolemäer. Nachdem das Alte Reich der Kemetern zusammenfiel, herrschten viele Fremdvölker über sie. Darunter auch die Perser. Doch jeder behielt die Traditionen bei. Selbst als die Griechen die Perser aus Ägypten vertrieben, verfiel man dem Pharaonenkult, würdigte ihre Religion und ließ dem Volk ihre Traditionen.«

Die Geschichte der Ptolemäer begann mit dem berühmten Griechen Alexander dem Großen, der Ägypten von der persischen Herrschaft befreite. Nach seinem Tod wurden die eroberten Reiche unter seinen drei Generälen aufgeteilt, wobei sich Ptolemaios die Krone Ägyptens aufsetzte. Er war der Sohn des Lagos, weswegen die Ptolemäer manchmal auch als Lagiden bezeichnet werden. Dessen Frau Arsinoë stammt aus einer Seitenlinie des makedonischen Herrscherhauses.

Die Dynastie der makedonischen Ptolemäer war geprägt von Machtgeplänkel, Inzucht und Mord. Trotzdem legten sie sich Titulaturen zu wie Philadelphos (Bruder/Schwester liebend), Philopator (Vater liebend) und Philometer (Mutter liebend).

Um ihre gute Einstellung zum Volk zu zeigen, hatten manche Beinamen wie Euergetes (Wohltäter), Soter (Retter), Epiphanes (Gott erscheinend) oder Philopatris (Vaterland liebend). Geheiratet wurden stets die Schwestern, so wie Ptolemaios II. Philadelphos es eingeführt hatte. Gestört hat das niemanden, denn diese Sitte war auch schon bei den kemetischen Pharaonen bekannt.

Man huldigte auch weiterhin den kemetischen Göttern und baute Tempel im ägyptischen Stil mit griechischen Einflüssen zu ihren Ehren. Die kemetische Sprache lernte, außer Kleopatra, keiner von ihnen.

Nach den ersten friedlichen hundert Jahren gingen die Intrigen los, und um an die Macht zu kommen, schreckte man auch nicht vor Mord in der eigenen Familie zurück. Da war Ptolemaios VIII. Euergetes, der auch Physkon (Bierbauch) genannt wurde. Er soll den eigenen Sohn aus der Ehe mit seiner Schwester umgebracht und ihn ihr zerstückelt zum Essen serviert haben.

Zum Reich der Ptolemäer gehörten, neben Zypern und Kyrene, auch Teile von Syrien, die aber nach dem fünften Syrienkrieg verloren waren. Als Gouverneur der Gebiete wurde immer die nahe Verwandtschaft, meistens die ehelichen und unehelichen Söhne, eingesetzt.

Das Volk zeigte sich nach der anfänglichen Freude über die Befreiung der Perser auch nicht gerade angegan von den griechischen Herrschern, was sie in Revolten und Aufständen zum Ausdruck brachten. Dazu kam noch, dass sie unter den Fittichen Roms standen und ständig mit der Angst leben mussten, von der Übermacht erobert zu werden. Trotzdem wurden alle Aufstände erfolgreich niedergeschlagen und Ägypten

war das Land, das sich am längsten gegen die Römer behaupten konnte.

Kleopatras Vater Ptolemaios XII., der vom Volk solch Beinamen wie »der Flötenspieler« oder »der neue Dionysos« bekam, ging es mit den Römern nicht anders. Er wurde zwar nach der Ermordung Ptolemaios IX. vom Volk anerkannt, tat sich aber mit den Römern sehr schwer. Das Testament Ptolemaios XI. hatte nämlich einen ganz anderen Pharaon auf der Liste stehen. Und so wurde er von den Römern erpresst und zu hohen Abgaben gezwungen. Ptolemaios XII. kam auf die Idee, durch Bestechung der römischen Machthaber von Rom anerkannt zu werden, was ihm auch prompt gelang. Selbst Gaius Julius Caesar bestach er mit 6000 Talenten. Das reichte, um den Senat von seinem Herrschaftsanspruch zu überzeugen.

Doch leider hörten die Probleme für ihn damit nicht auf. Die Römer nahmen die damals zu Ägypten gehörige Insel Zypern gewaltsam in ihre Hand. Ptolemaios wagte nicht dagegen zu protestieren, was den Unmut des Volkes erregte. Auch die hohen Steuergelder, die für die Bestechungsgelder erhoben werden mussten, und die ewige Angst, dass Rom sie einfach überrannte, trugen nicht gerade zu einer guten Stimmung des Volkes bei.

Die einflussreichen Personen am Hof zwangen Ptolemaios XII. schließlich zur Flucht, wobei er in Rom in der Villa des Pompeius Unterschlupf fand. Während seiner Abwesenheit regierten seine Frau Kleopatra VI. und seine Tochter Kleopatra Berenike das Land, bis er zurückkehrte. Dies verdankte er nur der Unterstützung Roms und seinen Schuldner, die einsahen, dass er ohne auf dem Thron Ägyptens zu sitzen seine Schulden von gigantischen 17,5 Millionen Dinaren schwerlich begleichen konnte.

Berenike weigerte sich aber, den Thron wieder herzugeben, und so musste ihr Vater den Thron durch zwei Schlachten zurückerobern. Seine Tochter wurde wegen ihrer Aufmüpfigkeit ermordet. Ein Teil der römischen Truppen blieb in Alexandria, um Ptolemaios vor seinem eigenen Volk zu schützen.

Als Nachfolger setzte er im Testament seinen 10-jährigen Sohn Ptolemaios XIII. und seine Tochter Kleopatra VII. fest. Seine Tochter war auch schon in seinem letzten Regierungsjahr Mitregentin. Die beiden Geschwister mussten heiraten und sahen ein katastrophales Ägypten vor sich – durch die hohen Abgaben litt das Volk an großen Hungersnöten, die Leute

flohen vom Land in die Stadt und die Kriminalität hatte erschreckende Ausmaße genommen.

Ein halbes Jahr lang hielt Kleopatra ihren älteren Bruder Ptolemaios XIII. Philopator Philadelphos erfolgreich aus den Regierungsgeschäften heraus. Wiederum dank Rom und seinen Ministern gelang es ihm jedoch, den Thron zu bekommen und Kleopatra zu vertreiben.

Unterdessen regierte ein Mann namens Gaius Julius Caesar, geboren am 13. Quintilis, die römische Großmacht. Sein größter Widersacher war derjenige, der schon Kleopatras Vater bei sich aufnahm – Pompeius. Nach langem Machtgeplänkel siegte schließlich Caesar und verfolgte Pompeius bis nach Alexandria, wo er beim minderjährigen Ptolemaios XIII. um der Freundschaft seines Vaters Willen Unterschlupf suchte. Die Ägypter fanden aber in Caesar den mächtigeren Verbündeten, lockten Pompeius in einem Hinterhalt und schenkten Caesar seinen Kopf.

In Ägypten herrschte weiterhin Krieg zwischen Kleopatra und ihrem älteren Bruder. Kleopatra erhoffte sich bei Caesar Hilfe. Erzählungen zufolge soll sie sich aus Angst vor der Armee ihres Bruders in einen Teppich eingerollt haben und so unentdeckt zu Caesar gelangt sein. Dieser war über diese List so beeindruckt und amüsiert, dass er für sie Partei ergriff und ihr, gegen den Willen des Volkes, wieder den Thron neben ihrem Bruder zuwies. Ihren jüngeren Bruder Ptolemaios XIV. und ihre Schwester Arsinoe setzte er als Regenten von Zypern ein und so ging diese Insel nach 10 Jahren wieder zurück an die Ptolemäer.

Die Anwesenheit der Römer und die neuerliche Versöhnung der beiden Herrscher gefiel den Alexandrianern gar nicht. Es kam zum so genannten Alexandrinischen Krieg, in dem die Ägypter unter der Führung eines Mannes namens Potheinos, der auch schon bei der Vertreibung Kleopatras mitwirkte, gegen die Römer kämpften. Doch Caesar nahm Ptolemaios XIII. als Geisel und schaffte es trotz der Übermacht der Ägypter, Teile der Stadt Alexandria unter seiner Kontrolle zu halten. Im Hafen steckte er Schiffe in Brand, aber das Feuer geriet außer Kontrolle und ein Großteil der berühmten Bibliothek mit 40 000 Schriftrollen fiel den Flammen zum Opfer. Caesar ließ Ptolemaios, der Verhandlungsbereitschaft vorgetäuscht hatte, frei und wurde durch diesen Fehler fast getötet. Rettung kam aus Kleinasien. Der Feldherr Mithridates von Pergamon eilte Caesar mit seinen Truppen zu Hilfe und gewann den Krieg. Ptolemaios wurde getötet und

Caesar unternahm mit Kleopatra die legendäre Schifffahrt auf dem Nil.

Kleopatra bestieg nun den Thron zusammen mit ihrem 11-jährigen Bruder Ptolemaios XIV. Philopator, der durch ein Testament, das die Römer befolgen mussten, zum Nachfolger erklärt wurde. Er blieb aber im Laufe seiner 4-jährigen Regierung, die durch Gift beendet wurde, immer im Hintergrund.

Das Volk hasste Kleopatra und so musste Caesar, als er nach Rom zurückkehrte, Truppen zu ihrem Schutz in Alexandria zurück lassen. Kleopatra war zu dieser Zeit von ihm im 7. Monat schwanger. Ptolemaios XV. Caesarion wurde geboren. Ptolemaios, um die ägyptische Nachfolge zu unterstreichen, Caesarion, um ihn als Erbe Caesars hervorzuheben.

Kleopatra folgte ihrem Geliebten nach Rom, um die Nachfolge ihres Sohnes von Caesar, der übrigens mit Pompeia verheiratet war, zu bestätigen. Die Bürger Roms waren schockiert, konnten aber auch ihr Interesse an der »Orientalin« nicht verbergen.

Es kam zum Streit zwischen dem Tribun Antonius und Octavian, dem Adoptivsohn Caesars, der die Vaterschaft nicht glauben wollte. Kleopatra schaffte es nicht, Caesar rechtzeitig zu überzeugen. In den Iden des März wurde der Tyrann, der sich am Ende seines Lebens mit Titeln überhäufen ließ und den Senat anfeindete, durch den selbigen ermordet. Kleopatra flüchtete mit ihrem Sohn zurück nach Ägypten. Kurze Zeit später starb Ptolemaios XIV. und ihr Sohn Caesarion wurde mit drei Jahren offiziell zum Mitregenten ernannt.

Nach Caesars Tod gelang es Antonius, zusammen mit mir die beiden Caesarmörder Brutus und Cassius zu besiegen, und er übernahm die Organisation des Ostens. Kleopatra musste nach dem Tod Caesars neue Verbündete für Ägypten suchen und reiste an die Südküste Kleinasiens, nach Tarsos.

Antonius war der ägyptischen Königin ebenfalls verfallen. Dennoch konnten beide ein politisches Interesse an der Beziehung nicht abstreiten – Kleopatra brauchte Schutz und Macht, Antonius die ägyptischen Vorräte von Gold und Getreide für sein Heer. Trotzdem schien die Liebe der 28-jährigen und des 42-jährigen im Vordergrund zu stehen, wie Berichte erzählen. Dann kamen die Zwillinge Alexander Helios und Kleopatra Selene zur Welt.

Um die Verbindung mit mir zu bestärken, heiratete Antonius meine Schwester Octavia. Aus dessen Ehe gingen zwei Töchter, beide mit dem Namen Antonia,

hervor. Aber er kehrte recht bald zu Kleopatra zurück und nahm sie zur Frau. Ihr drittes Kind trug den Namen Ptolemaios Philadelphos.

Auf Geheiß seiner Gattin ließ er ihre Schwester Arsinoë töten.

Später ernannte er Caesarion zum »König der Könige« und Kleopatra zur »Königin der Könige«. Kleopatra schenkte ihrem Gatten einen Tempel in Alexandria.

Doch leider währte ihr Glück nicht lange. Antonius tritt sich mit mir immer mehr um die Macht Roms. Senatoren, die vorher zu ihm gehalten hatten, wechselten wegen der Verbindung zu Kleopatra auf meine Seite.

Als die Römer ein Testament zu Gesicht bekamen, in dem Antonius Kleopatra und ihren Kindern das römische Reich vererbte, rief der Senat Antonius offiziell zum Feind Roms aus. Ich nutzte diese Gelegenheit, das Volk gegen ihn anzustacheln und erklärte den Krieg – nicht Antonius, sondern der Königin von Ägypten. In der Seeschlacht von Actium im Nordwesten Griechenlands ergriff Kleopatra mit ihrer ägyptischen Flotte die Flucht. Antonius folgte ihr. Agrippa, ein sehr guter Freund von mir, siegte.

Und nun, freute ich mich, würde ich den Bericht zu einem würdigen Ende führen. Der Caesar Roms trat vor die besiegte Kleopatra.

Gaius Octavius Caesar, 27 v.Chr.

Aus NATHANs Archiven

Terranische Geschichte – Rom

Gaius Octavius Caesar, genannt Augustus

In Appolonia an der albanischen Adriaküste erhielt er die Nachricht von der Ermordung seines Großonkels und erfuhr zugleich, dass er testamentarisch adoptiert und zum Haupterben eingesetzt worden war. Seine Mutter und sein Stiefvater rieten ihm, das Erbe auszuschlagen.

Trotzdem eilte er sofort nach Rom. Als neunzehnjähriger, unbekannter Mann hatte er den Vorteil, dass ihn seine politischen Gegner nicht ernst nahmen. Mit erstaunlicher Begabung mischte er sogleich im politischen Spiel mit und nutzte instinktiv die sich ihm bietenden Chancen. Schon sein neuer angenommener Name Gaius Julius Caesar Octavianus weckte die Erinnerung an den Ermordeten Caesar.

Einen Rivalen fand er in Marcus Antonius, einem

ehemaligen Truppenführer Caesars, der in Italien die Macht an sich reißen wollte. Zunächst stellte sich Octavian auf die Seite des Senats, rüstete ein Heer aus und begann den Kampf gegen Antonius. Aber schon nach einem knappen Jahr näherte er sich dem Gegner an und traf 43 v.Chr. bei Bononia (Bologna) mit Antonius und Lepidus, einem anderen alten Truppenführer Caesars, zusammen. Die drei Männer schlossen das so genannte Zweite Triumvirat und teilten die Herrschaft über die Provinzen untereinander auf.

Zunächst schalteten sie ihre politischen Gegner aus: 300 Senatoren wurden durch Meuchler umgebracht. Die Triumviri setzten dann nach Griechenland über und besiegten 42 v.Chr. die Caesarenmörder Brutus und Cassius, die sich selbst töteten. In der Folgezeit ließ sich das Triumvirat nur schwer zusammenhalten.

40 v.Chr. einigte man sich auf eine Teilung des Reiches: Octavian erhielt den Westen, Antonius den Osten und Lepidus, der zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken war, Nordafrika. 36 v.Chr. trennte sich Octavian von seiner ersten Frau, die ihm eben die Tochter Julia geboren hatte und heiratete Livia aus der vornehmen Familie der Claudier.

Octavian verdrängte Lepidus aus seiner Position und festigte so seine Machtstellung im Westen. Als Antonius in Ägypten Königin Kleopatra heiratete und immer mehr als orientalischer Fürst auftrat, nutzte Octavian die Gelegenheit und propagierte den Kampf gegen Antonius. Der Senat erklärte Kleopatra den Krieg. Die Entscheidung fiel am 2. September 31 v.Chr. in der Seeschlacht bei Actium an der Küste Westgriechenlands.

Kleopatra brach den Kampf vorzeitig ab und flüchtete mit ihrer Flotte nach Ägypten. Antonius ließ sein Heer im Stich und folgte ihr. Beim Herannahen Octavians, der im Frühjahr 30 v.Chr. über Syrien gegen Ägypten vorrückte, verübten beide Selbstmord. Damit war Augustus alleiniger Herr des Imperiums.

Da Augustus seit seiner Jugend kränkelte, belastete ihn das Problem der Nachfolge. Sein Neffe Marcellus, den er mit seiner Tochter Julia verheiratete, starb schon 23 v.Chr. Daraufhin vermählte Augustus Julia mit Marcus Agrippa, seinem Feldherrn und engsten Mitarbeiter (der Erbauer des Pantheons). Die beiden Söhne aus dieser Ehe adoptierte Augustus und erzog sie als Thronfolger. Die beiden Enkel starben aber 2 und 4 n.Chr.

So blieb nur noch Tiberius, der Sohn Livias aus erster Ehe. Dieser musste Julia heiraten. Obwohl Augustus ihn nicht besonders schätzte, war Tiberius Stellung in den letzten Lebensjahren des Augustus unangefochten und der Übergang der Herrschaft vollzog sich reibungslos.

13 n.Chr. hinterlegte Augustus sein privates und sein politisches Testament im Tempel der Vesta. Am 19. August 14 n.Chr. starb Augustus im – für damalige Verhältnisse – sehr hohen Alter von 77 Jahren nach 45 Jahren alleiniger, uneingeschränkter Herrschaft.

Er hatte die Grundformen einer Monarchie entwickelt, die Jahrhunderte überdauern sollte. Zu den vielen Ehrungen, die er zu seinen Lebzeiten erfahren hatte und die in der Verleihung der Titel »Augustus« (der Sanfte) und »Vater des Vaterlands« gipfelten, kam vier Wochen nach seinem Tod der Beschluss des Senats, ihn als Gott zu verehren.

Gegenwart: Kemet

Nachdenklich ließ Osiris den Blick über die drei Personen schweifen, die vor ihm standen.

Da war Hathor, die 173 Zentimeter große Kemetin mit den schwarzen Haaren. Sie hatte ebenfalls vor einer halben Ewigkeit beim Kampf gegen die Besatzer und Udjat mitgeholfen.

Auch Thot, der 197 Zentimeter große Hersi'Thor, überlebte das Himmelfahrtskommando. Osiris schätzte den Wissenschaftler vor allem wegen seiner Treue zu ihm.

Am längsten verweilte Osiris Blick aber auf seinem Bruder Seth. Er wusste nicht, ob er ihn lieben oder hassen sollte. Auch er hatte an dem Himmelfahrtskommando teilgenommen und hatte deshalb, genau wie Hathor und Thot, einen Zellaktivator bekommen. Er wusste auch, dass es Seth war, der ihn in die Stasiskammer gebracht hatte.

Daraufhin war Amun erschienen und hatte Seth seinen Zellaktivator abgenommen. Doch anstelle zu sterben, stahl Seth den Zellaktivator seiner eigenen Frau Nephtys und legte sie in eine Tiefschlafkammer, bis er einen neuen Zellaktivator für sie bekommen würde.

Jäher Zorn brodelte in Osiris hoch. Er trat ganz nahe an seinen Bruder heran. »Ich weiß, was du getan hast. Und du wirst für jede deiner Taten büßen. Aber nicht jetzt. Ich brauche eure Hilfe. Folgt mir.«

Seth war auch für kemetische Verhältnisse ein seltsames Wesen. Eine Mischung aus Anubis und Horus, nur kleiner.

Er wandte sich an seinen Bruder. »Mein geliebter Bruder, wir müssen nach Seshur, um meiner Frau zu helfen. Sie benötigt noch einen Zellaktivator von mir. Der von Selket wäre doch jetzt frei, nicht wahr?« Seth sprach die Worte in einem gefährlichen Unterton aus.

Osiris stoppte und blickte seinen Bruder an. »Nephtys ist tot. Getötet von unwissenden Terranern.«

Seth tat überrascht und bestürzt. »Sie sollen dafür büßen«, versprach er.

Osiris ging nicht auf die Worte ein und lief weiter.

*

Perry Rhodan stand auf einer Erhebung und schaute sich das Schlachtfeld an, das ehemals eine alte unterirdische ägyptische Station gewesen war. Er sah auch die vielen Menschen, hauptsächlich TLD-Agenten, die zwischen den Trümmern umher eilten, und doch waren seine Gedanken ganz woanders.

Er meinte immer noch diesen Blick der Gottheit Osiris auf sich zu spüren und er hatte auch ganz genau diese Aura wahrgenommen, die ihn wie einen Mantel eingehüllt hatte. Er war sich seiner Sache zwar nicht sicher, aber er hatte diese Aura schon einmal gespürt. Vor mehreren tausend Jahren.

Bevor er sich jedoch weiter mit dem Gedanken befassen konnte, trat Stewart Landry an seine Seite und bat ihn, mitzukommen. Unterwegs erklärte der Agent ihm, was vorgefallen war:

»Unsere Leute hatten noch einen unversehrten Raum jenseits der Menkaurepyramide entdeckt. Allerdings wurde beim Betreten der gesamte Komplex auch zerstört. Die Explosion war so stark, dass sie sogar einige Tempelanlagen auf der Oberfläche des Gizeh-Plateaus in Mitleidenschaft gezogen hat.«

Rhodan hörte schweigend zu. Osiris hatte es nicht nur hervorragend verstanden, sich viele tausend Jahre auf der Erde zu verstecken, sondern auch seine Spuren zu verwischen.

»Unsere Leute haben jedoch einige Bruchstücke ihrer fremden Technik an einigen Außeneingängen der Gizeh-Station gefunden.«

Rhodan wurde in einen gerade freigelegten Raum geführt. Dort auf einem Tisch standen mehrere Bruchstücke einer Technik, die Rhodan sofort erkannte.

»Das ist ein Fiktivtransmitter!«, erklärte er schwer atmend. »Ich bekam in der Gründungszeit der Dritten Macht von der Superintelligenz ES zwei Stück. Erst später erfuhren wir, dass sie aus den Arsenalen unterhalb des Dom Kesdschan stammten. Das ist eindeutig Kosmokratentechnik!«

Während sich das Schweigen ausbreitete und alle über diese Entdeckung nachdachten, drehte sich Rhodan um und rannte zum nächsten Gleiter. Nur wenige Sekunden später war er in der Luft und nahm Kurs auf Kairo. Er musste unbedingt mit Denise Joorn sprechen.

*

Nur wenige Stunden später hatte Osiris die Reaktivierung ihrer Flotte eingeleitet. »Anubis, in deine Hände lege ich die Flotten. Sorge dafür, dass sie bald einsatzbereit sind, damit wir Terra erobern können!«

Anubis schlug sich auf die Brust. Er fletschte mit seinen Zähnen und knurrte bedrohlich. »Es ist mir eine Ehre, bei Amun!«

Und so begann die Reaktivierung einer 400.000 Einheiten starken Flotte mit Millionen über Millionen Shak'Arit-Soldaten.

Osiris lächelte überlegen. »Gefährten, bald werden wir wieder auf der Erde residieren!«

Das Ende der Pharaonenzeit

Denise gab dem Servo den Befehl, ein Fenster zu öffnen. Die frische Luft, die in das Zimmer strömte, weckte neue Lebensgeister in ihr. Bisher war sie noch auf keine Hinweise auf die auferstandenen Götter gestoßen. Aber sie hoffte, dass sich das noch ändern würde, darum las sie weiter.

*

»Euer Geschichtsschreiber ist auf aktuellem Stand. Informiert ihn, da er bald das letzte Kapitel der Ptolemäer schreiben kann«, wies ich den fettwanstigen, ägyptischen Bibliothekar an.

Ich gab zwei Zenturios ein Zeichen und sie folgten mir zu den privaten Gemächern der Pharaonin. Auf meinem Weg dorthin wurde ich von Götzenbildern aller möglichen Gottheiten angestarrt. Ich fühlte mich etwas unwohl. Wir verehrten Mars, Jupiter und die

anderen Götter nicht in dem Maße, wie die Ägypter es taten.

»Vorsicht!«, brüllte einer der Zenturios.

Ehe ich mich versah, waren wir von drei ägyptischen Medjaj, einer Art Prätorianergarde für die Pharaonen, umringt. Ich griff sofort zu meinem Schwert. Es war ein Kampf Mann gegen Mann. Doch schnell wurde einer meiner Zenturios getötet und wir waren in der Unterzahl. Ich warf mich auf meinen Gegner und schlug ihm so die Waffe aus der Hand. Wir rangen auf dem Marmorboden des Palastes. Seine gewaltigen Pranken legten sich um meinen Hals und raubten mir die Luft. Ich spürte, wie mein Schädel zu zerplatzen drohte. Mit letzter Kraft winkelte ich mein Bein an, meine Hände tasteten nach meinem Stiefel, in dem ein Messer steckte.

Luft! Luft!

Mit zitternden Händen bekam ich das Messer zu fassen, riss es aus der Scheide und rammte es in den Nacken des Ägypters. Er ließ noch nicht los, so tat ich es erneut und erneut. Endlich erschlafften seine Hände und er hörte auf zu atmen.

Derweil waren drei andere Zenturios und mein Getreuer Diener Agrippa angekommen und töteten die beiden Angreifer. Agrippa half mir hoch. Benommen setzte ich meinen Weg zu Kleopatra fort.

»Bist du unverletzt, mein Caesar?«

»Relativ. Wo ist nun die Königin?«, wollte ich wissen.

Der bärtige Agrippa deutete mir den Weg. Als ich losgehen wollte, hielt er mich jedoch fest. Ernst blickte ich ihn an.

»Marcus Antonius ist tot!«

»Was?«, fragte ich fassungslos.

»Er hat den Freitod gewählt und liegt zur Einbalsamierung in einer Kammer im Ostflügel des Palastes«, erklärte Agrippa.

»Ein denkwürdiger Tag. Antonius war ein großer Mann. Doch nun ist er ein toter Mann. Agrippa, was ist mit Caesarion? Habt ihr den Jungen gefangen?«

Der Tribun schüttelte den Kopf.

Ich packte ihn wütend an den Schultern. »Was? Wo ist er?«

»Auch tot ...«

Meine Augen weiteten sich, als ich das hörte. Der Sohn Caesars und Kleopatras war tot. Agrippa hatte ihn umgebracht. Das wollte ich doch nicht. Ich wollte doch kein unschuldiges Kind töten lassen! Es sollte nur verschwinden, irgendwo von einer Bauernfamilie

aufgezogen werden, damit es mir den Thron nicht streitig machen konnte. Aber töten? Ein Kind?

»Wieso?«, brüllte ich ungehalten. »Waren meine Befehle nicht eindeutig?«

»Ja, mein Caesar. Für mich waren sie eindeutig«, entschuldigte sich Agrippa. »Doch nicht für diesen korrupten ägyptischen Hohepriester, der das Kind auf meinen Befehl wegbringen sollte. Als Caesarion sich wehrte, erschlug er ihn.«

Fassungslos blickte ich mich um. Mein Blick fiel auf meinen Brustpanzer.

Blut klebte an meiner weißen Rüstung. Blut! Blut eines Mörders. Das Blut vieler klebte an meinen Händen. Nun auch das eines Kindes.

Ich forderte ein nasses Tuch, um es sauber machen zu können. Mein Befehl wurde sofort ausgeführt und meine Rüstung strahlte, als ich das Privatgemach von Kleopatra erreichte.

In ihrem Privatgemach lag Kleopatra auf ihrem Bett und schien zu schlafen. Ich gebot den Wachen, uns alleine zu lassen. Diesen Triumph wollte ich auskosten. Ich wanderte mit der Überheblichkeit eines Siegers durch ihren Raum und betrachtete mir ihre Gebetsnische. Dort stand ein Haustempel mit einer Statue der Isis und des Osiris. Altkemetische Götter, die auch im griechischen Ägypten nicht an Bedeutung verloren hatten.

Kurz betrachtete ich die goldenen Figuren, dann stellte ich sie wieder ab und ging zu Kleopatra. Für ihre neununddreißig Jahre war sie immer noch eine sehr schöne Frau. Doch sie war gebrochen und wirkte des Lebens müde. Ihre Haare waren zerzaust, die Schminke von Tränen auf dem Gesicht zerlaufen, die Haut bleich.

Für einen kurzen Moment fühlte ich Mitleid mit ihr. Ihr Reich war in Scherben, die Männer, die sie liebte, tot und das Schicksal ihrer Kinder ungewiss. Bei Jupiter, ihr Kind war tot. Nichts war der Pharaonin mehr geblieben. Ich riss mich zusammen und rüttelte die Königin wach. Erschrocken blickte sie mich an und fuhr hoch.

Ich trat ein paar Schritte zurück und lachte überlegen. »Pharaonin Kleopatra, ich bin gekommen, um deine Kapitulation anzunehmen.«

Kleopatra wischte sich die Tränen weg und versuchte die Schminke wieder etwas zu richten. Sie erhob sich vom Bett und starrte mich an. Ihre Augen waren leer und traurig. Die stolze Frau war gebrochen.

Obwohl ich mir vorgenommen hatte, diesen Moment auszukosten, bekam ich plötzlich mehr das Gefühl des Mitleids als der Genugtuung. Was war mit mir los?

»Bedarf es denn meiner Kapitulation? Was ist mein Wort denn noch wert, Octavian? Nichts! Ägypten – Nein! – Kemet ist besiegt. Ich habe versucht, es zu dem zu machen, was es vor der Besetzung durch die Römer, Griechen und Perser war.

Einst war Kemet das mächtigste Land über mehr als 2000 Jahre. Von Skorpion I. bis zu Kleopatra VII. regierten Pharaonen über 3000 Jahre am Nil, den sie damals Hapi nannten. Große Pharaonen hinterließen große Denkmäler. Chufu, Chafre und Menkaure hinterließen die drei großen Pyramiden bei Gizeh. Pharaon Ramses II. hinterließ unzählige Tempel und den ersten Friedensvertrag der Weltgeschichte.

Was hinterlasse ich? Das Reich in Trümmern. Ich übergebe es in deine Hände, Octavian.«

Sie sank auf die Knie und nahm meine Hand.

Ich lächelte abfällig und stieß sie von mir. »Dein Angebot lockt mich nicht. Octavian wird alleine über die Welt regieren. Dazu braucht er Kleopatras Hilfe nicht!«

Kleopatra stand auf. Für einen Moment spürte ich ihren stolzen, unbeugsamen Blick auf mir ruhen. »Wenn dem so ist, Octavian. Was willst du nun? Mich auch töten?«

»Das liegt mir fern. Es ist genug Blut geflossen. Ich werde gnädig sein. Du darfst in Ägypten weiterregieren. Natürlich wird Ägypten eine römische Provinz werden. Ich will, dass du mich nach Rom begleitest. Als Gast selbstverständlich. Dort wirst du verkünden, dass Ägypten als römische Provinz von nun an Caesar dienen wird.«

Sie blickte mich verächtlich an. Ihre Mundwinkel zuckten. Am liebsten hätte sie mich eigenhändig erwürgt. Ich spürte das genau. Es amüsierte mich auf eine gewisse Weise.

»Das römische Volk wird meine Leiche bewundern können. Die Genugtuung, mich als Sklavin vorzuführen, werde ich dir nicht geben.«

»Was redest du da? Du wirst gut bewacht. Du wirst dir kein Leid antun können.«

»Wenn ich bereit bin, vor Osiris zu treten und mein Herz von Anubis aufwiegen zu lassen, dann wird es auch so geschehen. Keiner wird das verhindern können. Auch du nicht.«

Wir schwiegen. Wie konnte ich sie überzeugen? Ich wollte den Triumph in Rom auskosten und Kleopatra als Beute meines Siegesfeldzuges wäre ideal gewesen.

»Ich werde mitkommen«, sprach sie plötzlich.

»Zu welchen Bedingungen?«, wollte ich wissen.

»Mein Sohn Caesarion soll eines Tages über Ägypten regieren dürfen. Dann komme ich mit. Versprich mir, dass du ihm nichts mehr antun wirst. Dann verspreche ich, bei seinem Leben, dich nach Rom zu begleiten.«

Mir stockte der Atem. Sie wusste nicht, dass Caesarion bereits tot war. Woher sollte sie es auch wissen? Sie glaubte an die Loyalität des Hohepriesters.

Ich selbst hatte keine Ahnung, was aus ihren Kindern aus der Ehe mit Marcus Antonius geworden war. Es waren Knaben im jungen Alter. Keine Gefahr für uns. Caesarion hingegen war ein Jugendlicher gewesen. Dennoch ein Kind, das gemeuchelt worden war. Ich suchte nach Worten für Kleopatra, wollte ihr die Wahrheit sagen, doch meine Lippen bildeten keine Silbe.

Stattdessen sagte ich: »Ich werde tun, was in meiner Macht steht. Bereite dich nun vor. Ich gewähre dir die Zeit, Marcus Antonius zu bestatten. Dann brechen wir auf. Solltest du Wünsche haben, so sollen deine Dienerinnen es Agrippa vortragen. Jeder Wunsch wird dir gewährt werden.«

Kleopatra bedankte sich und wünschte, dass ich sie nun mit der Leiche von Marcus Antonius allein ließe. Ich befolgte ihren Wunsch.

Ein letzter Blick fiel auf den Leichnam meines Widersachers. Er war tot. Einfach tot. Wie ein Traum erschien mir dieser Sieg. Er war so endgültig und triumphal. Doch etwas in meinem Inneren widerstrebte ihn zu feiern.

*

Ich saß auf meinem Thron und beobachtete die Soldaten, wie sie den Sieg feierten. Es war eine Stunde der Freude, denn Rom hatte Ägypten bezwungen und einen großen Sieg davongetragen.

Agrippa kam zu mir und überreichte mir einen Papyrus von Kleopatra.

»Sie hat einen Wunsch? Ist die Bestattung von Marcus Antonius vollzogen?«

»Nun, das dauert bei den Ägyptern etwas länger. 70 Tage und Nächte«, erklärte Agrippa leicht amüsiert.

Ein seltsames Volk, dachte ich und öffnete den Papyrus. Dort stand geschrieben:

»Octavian, mein einziger Wunsch ist nach alter kemetischer Tradition mit Marcus Antonius und meinem Sohn Caesarion beigesetzt zu werden.«

Ich warf den Papyrus in die Ecke und rannte aus dem Raum. Ich lief direkt zu ihrem Gemach und stieß die Tür auf.

Kleopatra lag auf ihrem Bett, eingekleidet in ein goldenes Kleid, wie es einer Pharaonin gebührte. In ihren Händen hielt sie die Insignien des alten Kemet. Geißel und Krummstab. Sie trug die Krone Ober- und Unterägyptens auf ihrem Haupt.

Ich bemerkte den geöffneten Korb und die Schlange, die durch den Raum kroch. Sie hatte sich vergiftet!

Zwei ihrer Dienerinnen lagen ihr zu Füßen. Eine lebte noch. Ich packte sie und fragte: »War das weise von deiner Herrin?«

»Ja, es war weise, denn es ist ein Abschied in Würde.«

Dann starb sie in meinen Händen. Ich legte ihre Leiche behutsam auf den Boden und betrachtete Kleopatra. Sie lebte noch.

Ich wusste, dass nichts sie mehr retten konnte. Sie musste gefühlt haben, dass ihr Sohn gestorben war.

»Ich gewähre deinen letzten Wunsch«, sprach ich mit belegter Stimme.

Sie reagierte nicht darauf. Stattdessen flüsterte sie ein Gebet. Teilweise sprach sie in der alten kemetischen Sprache. Ich verstand nur wenig davon. Doch was ich verstand, das gebe ich wieder:

»Oh Osiris, nimm mich auf in die Unterwelt. Oh, Isis, ich rufe dich, meine Göttin. Geleite mich ins Jenseits. Ich werde Rechenschaft ablegen vor den Richtern und mein Herz mit der Feder aufwiegen lassen.«

Plötzlich schloss die Tür von innen. Ich drehte mich überrascht um und zog mein Schwert. Vor mir stand eine männliche Gestalt.

Sie war 192 Zentimeter groß. Mächtig und athletisch gebaut. Sein Oberkörper war nackt. Eine lange Hose und seltsam hohe Stiefel bedeckten den Rest des Körpers. An seinen Handgelenken hatte er sonderbare Armreife mit blinkenden Lichtern. Sein Gesicht war ausdrucksvoll. Er hatte kurze, schwarze Haare. Die dunklen Augen schienen mich zu durchdringen.

»Wer bist du? Du wagst es mich, Caesar Octavian, zu stören?«

Der Mann ging auf mich zu und lächelte. Ich nahm mein Schwert und gab ihm zu verstehen, dass ich ihn

töten würde, wenn er mir zu nahe kam. Doch er hörte nicht darauf. Ich stieß mein Schwert in seinen Bauch. Doch ich stieß in die Luft. Er war durchsichtig. Überhaupt nicht materiell. Er lief wie ein Geist durch mich hindurch.

»Bist du überrascht, Octavian? Ich bin Osiris. Eigentlich nur eine Projektion, denn ich liege im Tiefschlaf. Doch es würde zu lange dauern, um es zu erklären.«

Ich schluckte hörbar. Ich wusste, dass Osiris der Gott der Unterwelt im alten Kemet war. Doch der konnte doch unmöglich wirklich existieren?

Das konnte nicht sein! Nein!

»Wir haben nicht so viel Zeit, denn Kleopatra liegt im Sterben.«

Ich steckte mein Schwert in die Scheide, da ich erkannte, dass ich nichts gegen ihn ausrichten konnte. Er war auch nicht darauf aus, mich zu töten. Er streichelte über Kleopatras Gesicht. Wobei seine Hand durch ihr Gesicht hindurchging, da er nicht stofflich war.

»Kleopatra. Ich bin hier und geleite dein Ka zu mir. Du magst die letzte Pharaonin sein und ein großes Reich ist nun endgültig am Ende. Du magst nicht die Fähigkeiten eines Djoser, Chufu oder Ramses gehabt haben, doch dein Herz war am rechten Fleck. Du hast auf deine Weise versucht, Kemet im alten Glanz erhellern zu lassen. Dafür sollst du belohnt werden und in mein Reich gelangen.«

Auf Kleopatras Lippen erkannte ich ein Lächeln. Sie bekam noch mit, was Osiris ihr gesagt hatte. Dann waren ihre Augen starr. Sie war tot.

Ich stand wie ein Schuljunge daneben und blickte Osiris verwirrt an. Zum ersten Mal wusste ich, dass Rom nicht die mächtigste Macht war.

»Und du, Octavian, merke dir: Kriege und Mord machen keinen Mann groß. Die Kemeten hatten von mir vor mehr als 3000 Jahren den Auftrag bekommen, diesen Planeten zu zivilisieren und ein Volk mir hohen ethischen und moralischen Tugenden zu bilden. Sie haben leider versagt. Sorge dafür, dass Rom nicht versagen wird.

Der Menschheit ist ein wichtiges Schicksal vorbestimmt. Regiere von nun an weise und gerecht, Octavian! Es ist genug Blut geflossen.«

Bevor ich etwas sagen konnte, war Osiris verschwunden. Wo er gestanden hatte, lagen einige Papyrusrollen – Schriften des Imhotep, Neferti, Meriré und Tiji.

»Schreibe von diesem Vorfall, Octavian!«, hörte ich die Stimme Osiris. »Schreibe über dein Leben! Dann lege die Rollen zu Füßen des Sphinx in Gizeh!«

Und so tat ich es auch. Ich schrieb über die Geschehnisse bis zu meiner Begegnung mit Osiris und vergrub sie zu Füßen des Sphinx. Die Schilderungen dauerten drei lange Jahre. In diesen Jahren machte ich mir Gedanken über die Worte des Osiris, doch ich erzählte sie niemandem. Wer hätte sie mir auch geglaubt?

Von diesem Tage an, verspreche ich, weise und in Frieden zu regieren. Rom soll einst das größte Reich auf der Welt werden. Doch es soll die Völker kultivieren. Von diesem Tage an, ist der ungestüme und oftmals brutale Octavian nicht mehr existent.

Ich bin nun Augustus.

Caesar Augustus, 27. v.Chr.

Aus NATHANs Archiven

Terranische Geschichte – Das alte Ägypten

Ptolemäer (306/04 bis 30 v. Chr.)

Kleopatra, die letzte Pharaonin

Ihr Vater war Ptolemaios XII. Neos Dionysos. Er regierte von 80 v.Chr. bis 58 v.Chr. Im Jahr 58 v.Chr. wurde der Unmut des ägyptischen Volkes immer stärker und so floh Ptolemaios nach Rom. Neue Regentin wurde die Tochter von Ptolemaios XII., Kleopatra Berenike IV. Sie herrschte bis ins Jahr 55 v.Chr. Dann wurde sie von römischen Truppen ermordet, die Julius Caesar nach Ägypten entsandte, nachdem er von Ptolemaios XII. bestochen wurde. Er regierte dann noch 4 Jahre lang Ägypten mit Hilfe der Römer.

Im Jahr 51 v.Chr. erbte Kleopatra VII. Philopator im Alter von 17 Jahren den Thron. Sie besaß drei Geschwister, die sie jedoch alle überlebte. Insgesamt war sie dreimal verheiratet: mit ihrem Bruder Ptolemaios XIII. (Mitregent von 51 v.Chr. bis 47 v.Chr.), dann mit ihrem anderen Bruder Ptolemaios XIV. (Mitregent vom 48 v.Chr. bis 44 v.Chr.). Sie heiratete aber noch ein drittes Mal, nämlich im Jahr 36 v.Chr. den Römer Marcus Antonius. Insgesamt hatte sie vier Kinder – mit Julius Caesar ihren Sohn Ptolemaios Caesario, mit Marcus Antonius die Zwillinge Alexander Helios und Kleopatra Selene, außerdem Ptolemaios Philadelphos.

Mit ihrem Tod endete das Zeitalter der ägyptischen Pharaonen und Ägypten wurde römische Provinz.

*

Denise Joorn legte die Schriftrolle beiseite, trat ans Fenster und nahm einen tiefen Atemzug. Osiris war in Form einer holographischen Projektion der sterbenden Kleopatra und Octavian erschienen und hatte anschließend Kleopatras Ka mit sich genommen. Was wohl mit Ka gemeint war? Ihre Seele vielleicht?

Anschließend gab er dem Römer den Rat, ein Reich des Friedens aufzubauen und damit die Nachfolger der Kemeten zu werden. Stutzig machte sie vor allem die Tatsache, dass diese Götter wahrscheinlich mehr als 3000 Jahre das Ägyptische Königreich beherrscht und geleitet hatten. Irgendwie ließ das gewisse Parallelen zu Atlan zu. Vielleicht waren diese Götter eine Gruppe von außerirdischen Wesen, die auf der Erde gestrandet waren und versucht hatten, eine Kultur aufzubauen, um irgendwann mal wieder nach Hause zu kommen. Vielleicht sollte man versuchen, mit diesen Wesen zu reden und aufhören sie zu jagen. Denise musste unbedingt mit Perry Rhodan reden und ihm diese neuesten Erkenntnisse mitteilen.

Sie wandte sich um, nahm ein paar Sachen an sich und wollte gerade zur Tür gehen, als sich der Servo meldete.

»Ein Besucher ist auf dem Weg zu dir.«

Denise Joorn schaute verblüfft auf und fragte: »Wer?«

»Perry Rhodan.«

Denise trat auf die Tür zu und öffnete sie, bevor der Unsterbliche klopfen konnte.

»Perry, gut, dass du kommst«, sagte sie. »Ich wollte gerade los, um dir von den Inhalten der anderen Schriftrollen erzählen!«

»Und ich bin gekommen, um ein paar Fragen zu stellen. Aber fange du an zu erzählen.«

Und so fing Denise Joorn an, Perry Rhodan über die Ereignisse aus dem alten Ägypten zu informieren. Das wiederholte Auftauchen der Götter und das positive Einmischen in die ägyptische Politik.

Sie schloss mit den Worten: »Ich denke, dass dieser Osiris sehr allein ist und er versucht, nach Hause zu kommen. Wir sollten aufhören, Jagd auf ihn zu machen und versuchen mit ihm zu reden.«

Perry Rhodan sah sie mit seinen blauen Augen ruhig an und sagte: »Erstens ist er nicht mehr alleine und zweitens ...«

In wenigen Worten erzählte er von der Flucht von Osiris ins Tal der Könige, von dem Kampf gegen die

Anubis-Soldaten, das Auftauchen der Götter Isis, Anubis und Horus, die Flucht der drei Götter und der Explosion in Gizeh.

Perry Rhodan endete mit den Worten: »Im Moment wissen wir nicht, wo sich die vier Götter aufhalten. Wir gehen aber davon aus, dass sie leben.«

Schweigen breitete sich im Raum aus, während jeder seinen Gedanken nachhing. Doch gerade, als Denise etwas sagen wollte, meldete sich Stewart Landry über Rhodans Interkom.

»Sir, wir haben Probleme.«

»Was gibt es?«

»Wir haben einige beunruhigende Ortungsmeldungen erhalten. Aus der Richtung des Orionnebel.«

»Wie beunruhigend?«

»Genau können wir das nicht sagen, weil die Ortungsergebnisse sehr diffus sind. NATHAN hat aber einige Vergleiche angestellt. Die Ortungssignale ähneln sehr den Signalen, die terranische Raumschiffkommandanten im Jahr 3459 alter Zeitrechnung in der Nähe des Solsystems aufgenommen haben.«

Perry dachte kurz nach. »3459 alter Zeitrechnung. Damals fielen die Laren im Auftrag des Konzils der Sieben in die Milchstraße ein.«

Er dachte weiter nach.

»Eine Hyperblase!«, entfuhr es ihm.

»Genau«, entgegnete Landry. »Die Signale ähneln sehr denen, die damals aufgenommen wurden. Soweit wir es erkennen können, wird auch gerade der Tunnel in das vierdimensionale Standarduniversum geschaltet. Und noch eins können wir mit ziemlicher Sicherheit sagen.«

»Was?«

»Dort sind schwerste Maschinenanlagen angelaufen. Unsere Experten sagen, dass es die Anlagen von 350.000 bis 450.000 Raumschiffen sind ...«

Osiris

Auf dem Planeten Kemet

12. November 1298 NGZ

Einst war ich der Herrscher über eine Galaxis. Einst war ich der Hüter von Udjat. Einst ging unser Volk in die Milliarden, bevor ein Feind kam und uns fast vernichtete. Nur durch die Hilfe von AMUN gelangten wir von Benben, der Heimatgalaxis Chepri in diese Galaxis. Wir griffen auf zwei Planeten in die Evolution ein, um die dort beheimaten Rassen voranzutreiben.

Auf Seshur scheiterten wir. Auf dem Planeten, der heute Terra heißt, ebenfalls. Für Jahrtausende wirkten wir dort. Inzwischen hat sich das Volk von einst aus seinen Kinderschuhen erhoben und erobert das Weltall im Sturm. Doch das ist immer noch unser Planet. Wir werden kämpfen um unser Eigentum. Wir werden zerstören, was falsch ist. Wir werden erobern, was unser ist.

Gedanken von Osiris am 12. Oktober 1298 NGZ

*

Ein dumpfes Grollen ertönte aus der Richtung, in der sich die Amun-Pyramide befand. Ich drehte den Kopf und sah etwas, das mein Herz höher schlagen ließ: Millionen und aber Millionen von Shak'Arit-Cyborgs verließen die Lager unterhalb der Pyramide und strebten in die versteckten Depots überall auf dem Planeten, in denen sich die mehr als 445.000 Einheiten umfassende Pyramidenflotte befanden. Die Cyborgs traten durch einen Transmitter und gelangten so zu den anderen Planeten im System. Auch dort befanden sich riesige unterirdische Hallen, in denen die Pyramidenflotte für Jahrtausende eingemottet gewesen war.

Ich lächelte. Ein terranischer Psychologe hätte dieses Lächeln durchaus für das eines Geisteskranken halten können. Aber es war keiner in der Nähe. Aber bald. Bald würde Terra uns gehören. Bald würden wir den Planeten wieder betreten, den wir für Jahrhunderte beobachtet und unterstützt hatten. Wir würden den Planeten nicht als Gäste betreten. Oh nein. Wenn wir vorrückten, dann gewaltig. Das war unser Planet. Auf diesem Planeten waren wir einst als Götter angesehen und bald würde sich eine ganze Galaxis vor den Göttern von Terra verneigen.

»Willst du es dir nicht noch mal überlegen?«, ertönte da eine sanfte Stimme hinter meinem Rücken. »Früher haben wir für die Ordnungsmächte gearbeitet und niemals einen Krieg grundlos angefangen.«

Ich drehte mich um und schaute meine Schwestergemahlin Isis an. »Du sagst es. Früher.« Ich fing an zu lachen. »Wir werden nun unseren eigenen Weg gehen.«

»Ein Weg, der darin besteht, Millionen und Milliarden von unschuldigen Lebewesen zu töten?«, fragte Horus, der zu mir und Isis trat.

»Ich will kein Blut vergießen. Doch dies war einst unser Planet«, entgegnete ich. »Wir haben ihn kulti-

viert. Wir brachten den Kemeten den Frieden. Wir förderten sie. Wäre das Projekt nicht gescheitert, dann würde dort, auf diesem Planeten, ein Volk leben, welches in unsere Fußstapfen hätte treten können. Es hätte unser Nachfolger werden können. Aber sieh dir an, was aus diesem stolzen Volk von einst geworden ist.« Ich schüttelte verächtlich den Kopf. »Eine Rasse, die nichts, aber auch gar nichts von den Idealen der Kemeten in sich vereint.«

»Werde vernünftig, Osiris«, entgegnete Isis. »Es sind mehrere tausend Jahre vergangen. Dieses Volk ist erwachsen geworden und das ohne unsere Hilfe. Sie haben ihren Weg gefunden. Und dafür willst du diesen Planeten erobern und dir die Bevölkerung Untertan machen?«

»Ja«, stieß ich wutentbrannt hervor. »Ich werde diesen Planeten erobern und unsere alte Kultur wieder aufbauen. Nur so können wir Amun zufrieden stellen. Wir lenken die Terraner erneut in die Arme der Kosmokraten. Wir führen sie weg von diesem Thoregon!«

»Mir gefällt diese Diktatur nicht«, antwortete Horus.

»Als ob wir jemals eine andere Regierungsform unterstützt. Ich werde jetzt zu meinem Flaggschiff gehen und den Angriff koordinieren.«

»Brillant«, sprach da jemand, den ich die ganze Zeit übersehen hatte. »Du bist auf dem richtigen Weg, Osiris.«

Seth

»Du bist auf dem richtigen Weg Osiris.« Ich trat zu Osiris, Isis, Horus und Thot. »Erobern wir das zurück, was einst unser war.«

Mir gefiel es, wenn mein Bruder in einer wütenden Stimmung war. Dann war er am leichtesten zu beeinflussen.

Osiris drehte den Kopf und schaute mich an. »Auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren, Seth. Aber in diesem Fall hast du recht. Wir werden erobern.«

»Ich verstehe dich nicht mehr.« Isis schüttelte den Kopf. »Ich mag verstehen, dass du von dem, was du auf Terra gesehen hast, geblendet bist. Ich kann auch verstehen, dass du Terra als deinen Thron betrachtetest. Das war dieser Planet schließlich einst. Aber das du auf deinen verlogenen Bruder Seth hörst? Wenn ich dich erinnern darf, er war es, der ständig gegen

dich arbeitete. Er hat seine eigene Frau umgebracht, um ihren Zellaktivator zu stehlen. Er hat das Zeitschloss an deiner Stasiskammer manipuliert, so dass du für Jahrtausende gefangen warst. Er...«

Weiter kam Isis nicht, denn Osiris gebot ihr mit einer Handbewegung zu schweigen.

»Sei still, Weib!«, zischte Osiris. »Meine Pläne sind gemacht. Ich werde mir meinen Thron auf Terra zurück erobern.«

»Vergiss Seshur nicht«, sagte ich mit einer leisen Stimme.

Osiris schaute mich überrascht an. »Richtig, Seshur. Ich denke dort werden wir anfangen. Komm Seth. Lass uns zu Anubis gehen und ihm helfen.«

»Wo ist er?«, wollte ich wissen.

»Inzwischen an Bord der CHEPRI«, gab mir Osiris bereitwillig Auskunft. »Er gibt bereits die Befehle für die Flotte zum Aufbruch.«

Osiris setzte sich in Bewegung und ich folgte ihm. Auch Horus und die noch immer fassungslose Isis gingen auf die CHEPRI zu, die auf dem Landefeld in der Nähe der Amun-Pyramide stand. In der Zentrale erwartete uns bereits Anubis. »Die Flotte ist einsatzbereit. Wo soll es hingehen?«

»Wir starten, verlassen die Hyperraumblase und formieren uns dann. Unser erstes Ziel wird Seshur sein.«

Ich freute mich schon darauf, den Planeten wiederzusehen. Dort hatte ich, vor Jahrtausenden versucht, die Kultur zu beeinflussen. Doch dann fielen die Arkoniden ein und besetzten Seshur. Diese Tatsache änderte aber nichts daran, dass es ein wunderschöner Planet war.

Stewart Landry

Auf dem Planeten Seshur

'Ein wunderschöner Planet!', dachte ich und seufzte. Leider bekam ich davon kaum etwas mit. Ständig befand ich mich unterhalb der Planetenoberfläche und forschte in den Hinterlassenschaften der Kemeten. Es musste irgendwo einen Hinweis darauf geben, wo sich der Stützpunkt von Osiris und den noch lebenden Kemeten befand.

Ich fuhr mir mit einer Hand durch mein braunes Haar, um wenigstens ein bisschen von dem Sand zu entfernen, der sich ständig darin festsetzte. Ich holte noch mal tief Luft, um dann wieder in die Katakomben

zu gehen. Ein langer Gang führte in die Tiefe. Vorbei an Wandmalereien. Vorbei an Statuen, die an den Wänden standen. Vorbei an Kammern, die bereits erforscht und katalogisiert wurden.

Überall huschten und wuselten Wissenschaftler hin und her. Von verschiedenen Seiten drangen Stimmen zu mir durch, als ich durch die Gänge eilte.

»Unglaublich ...«

»Schau dir das an ...«

»Mein Gott ...«

»Unmöglich ...«

»... die Geschichte wird umgeschrieben ...«

»Unfassbar ...«

Ich konnte mir vorstellen, wie den Wissenschaftlern zu Mute war. Die Arbeit von Jahrhunderten war praktisch über Nacht wertlos geworden. Die Geschichtsbücher mussten umgeschrieben werden.

Nach mehreren Metern betrat ich eine Kammer, die noch nicht erfasst wurde. Suchend ließ ich mein Auge schweifen. Bilder von den Göttern waren zu sehen. Bilder von fremdartigen Lebensformen. Bilder von Raumschiffen. Sogar eine Pyramide war zu sehen, über der ein Osiris-Bildnis und drei kleine Kugeln angeordnet waren.

Ich stutzte und schaute mir das Bild genauer an. So ein Bild hatte man bisher noch in keiner Kammer gefunden. Schnell rief ich einen Wissenschaftler zu mir. Wenige Minuten später erschien ein Terraner bei mir. Ich zeigte dem Mann mit dem Namen Alf R. König das Bild.

Er schaute es sich ganz genau an und wandte sich dann zu mir um. »Das ist ein Bild der Chakur-Pyramide auf diesem Planeten. Leider existiert sie nicht mehr. Wir haben nur noch ihre Grundrisse entdeckt. Sie ähnelt jedoch sehr stark der Cheopspyramide auf der Erde.«

An die Cheopspyramide konnte ich mich bestens erinnern. Nicht zuletzt hatten Denise Joorn und ich dort die unterirdische Station des Osiris entdeckt. Geschichtlich wusste ich jedoch sehr wenig von diesem Monument. Nur, dass dort jede Menge Geheimnisse verborgen waren, wie das Auge des Laire und Osiris.

»Was ist das Besondere an dieser Pyramide?«, wollte ich wissen.

»Auf einer Grundfläche von 5,3 Hektar türmen sich 2,5 Millionen Tonnen Steinblöcke in 201 Gesteinslagen mit einem Gesamtgewicht von 6 Millionen Tonnen«, fing Alf R. König an zu erzählen. »Die ursprüng-

liche fast fugenlose Verkleidung bestand aus hellem, poliertem Tura-Kalksandstein, der die Eigenschaft besaß, Sonnenlicht in hohem Maße zu reflektieren. Der Abstand der großen Pyramide vom Erdmittelpunkt ist genau so groß wie ihr Abstand zum Nordpol. Die Pyramide liegt exakt im Zentrum der Festlandmasse der Erde. Der Flächeninhalt jeder Seite entspricht dem Quadrat ihrer Höhe. Multipliziert man die Diagonalen ihrer Grundfläche mit 2 (25826,52 Zoll), so erhält man die Anzahl der Jahre, die der Präzession der Äquinoktien entspricht.«

»Was sind Äquinoktien?«, unterbrach ich Alf R. König.

»So bezeichnet man die Tag- und Nachtgleiche«, antwortete der Wissenschaftler. »Die Äquinoktien sind diejenigen Zeitpunkte auf Terra, an denen die Sonne direkt am Äquator im lokalen Zenit steht. Das Frühlingsäquinoktium ist am 21. März, das Herbstäquinoktium am 23. September eines Jahres. An diesen Tagen sind Tag und Nacht an allen Orten auf der Erde genau gleich lang.«

»Und diese Präzession?« fragte ich weiter.

»Durch die Taumelbewegung der Erdachse, die sogenannte Präzession, legt der Himmelspol in etwa 26.000 Jahren angenähert eine Kreisbahn am Himmel zurück«, kam es wie aus der Pistole geschossen. »Mit ihm bewegt sich auch der Frühlingspunkt entgegengesetzt zur Sonnenbewegung durch den Tierkreis. Nach rund 26.000 Jahren ist der Frühlingspunkt einmal durch alle Tierkreis-Sternbilder gewandert. Zur Zeit der Babylonier lag der Frühlingspunkt im Sternbild Widder, man nennt ihn deshalb auch heute noch Widderpunkt. Tierkreiszeichen Widder und Tierkreis-Sternbild Widder fielen damals zusammen. Heute liegt der Frühlingspunkt im Sternbild Fische. Das erste Zwölftel des Tierkreises wird aber nach der Einteilung der Astrologen nach wie vor als Tierkreiszeichen Widder bezeichnet. Tierkreiszeichen und Tierkreis-Sternbilder fallen somit nicht mehr zusammen. Sie sind heute um etwa ein Sternbild gegeneinander verschoben. Soweit verstanden?«

Als ich nickte, fuhr Alf R. König fort, über die Cheops-Pyramide zu berichten: »Die Höhe der Seitenflächen beträgt 184,30 Meter, das entspricht einer zehntel Minute des Breitengrades, auf dem sie steht. Die Kantenlänge beträgt 230,35 Meter. Das entspricht einer achteil Minute des gleichen Breitengrades.

Sie steht in einer vollkommenen Nord/Süd-Ausrichtung. Eine minimale Abweichung lässt sich durch die Kontinentalverschiebung erklären. Ihr Bö-

schungswinkel ist mit 51 Grad 51 Minuten ein so genannter Pi-Winkel, denn bei diesem Winkel verhält sich die doppelte Höhe zu ihrem Umfang wie der Durchmesser eines Kreises zu seinem Umfang. Die Stützsteine über dem ursprünglichen Eingang stehen im Pi-Winkel zueinander.«

Ich war beeindruckt. Damals wurde das noch alles ohne eine Positronik oder gar eine Syntronik konstruiert. Aus den Erzählungen des Neferti und von Atlan wusste die Menschheit, dass Atlans treuer Roboter Rico und natürlich auch die Götter Horus und Thot den Ägyptern geholfen hatten, die theoretischen Planungen und Berechnungen durchzuführen.

»Was besagt dieses Bild noch?«, wollte ich wissen.

»Dieses Bild bezieht sich auf einen Mythos, der sich um Osiris dreht«, fuhr der Wissenschaftler fort. »Die alten Ägypter bauten ihre Monumente nach astronomischen Daten. Am Tag der Frühlingsdeklinatio schaute die Sphinx zum Beispiel exakt auf das Sternbild des Löwen, die Pyramiden von Gizeh spiegelten drei Sterne wieder und der Nil verlief in der gleichen Form, wie die Milchstraße am Firmament.

Den religiösen Vorstellungen und Riten der Pyramidenzeit zufolge wurde der König nach seinem Tod ein Stern, und seine Astralseele wanderte zu den südlichen Sternen im Sternbild des Orion und zum Sirius sowie zu den nördlichen Sternen der drei Sternbilder Ursa Major oder Großer Bär, Ursa Minor oder Kleiner Bär und Draco oder Drachen. Die oberste Aufgabe des Baumeisters bestand darin, diese Elemente der Himmelsreligion in den Entwurf des Bauwerks aufzunehmen. Letzten Endes diente die Pyramide dem Zweck, die Wiedergeburt des toten Königs zu begünstigen. Um dieses Ziel zu erreichen, legte der Baumeister seinem Entwurf einfache geometrische Prinzipien zugrunde und benutzte rechte und halbierte Winkel, die man aufgrund einfacher mathematischer Verhältnisse bestimmte. Dennoch darf man sich nicht zu der Annahme verleiten, die elementare Mathematik sei ein wesentlicher Aspekt des Pyramidenkults gewesen; sie war lediglich ein Werkzeug, wenn auch vermutlich ein heiliges Werkzeug, mit dessen Hilfe die Priester und die Baumeister dieses Vorhaben umsetzen konnten.«

Alf R. König schaute mich an und ich bat ihn, fortzufahren.

»Die religiösen Riten, die nach dem Tod des Königs vollzogen wurden, waren im Wesentlichen die einer Wiedergeburt. Zuvor mussten jedoch verschiedene

Kulthandlungen vorgenommen werden. Die wichtigste von ihnen war die so genannte Mundöffnung, bei der Horus und seine vier Söhne dem verstorbenen König mit zeremoniellen Schneidwerkzeugen den Mund öffneten, um ihm die Wiedergeburt zu ermöglichen. Manche haben sie als Osiris-Riten bezeichnet, da der tote König zu einem Osiris wurde und zum himmlischen Reich dieses Gottes aufstieg.«

»Ist irgendwo verzeichnet, wo sich dieses Reich befinden soll?«, fragte ich.

Der Wissenschaftler zögerte kurz. »In einem Sternbild, welches die Ägypter mit den Pyramiden nachbauten. Das Sternbild des Orion.«

»Der Gürtel des Orion«, flüsterte ich und schaute mir nochmals das Bild an.

»Richtig«, sagte der Wissenschaftler und deutete auf das Bild. »Dargestellt durch diese drei Kugeln.«

Alf R. König wollte noch etwas sagen, doch ich hatte mich schon umgedreht und verließ so schnell wie möglich die Katakomben. Ich musste sofort Perry Rhodan von dieser Entdeckung erzählen. Es war zwar nur ein Anhaltspunkt. Aber es war wenigstens eine Spur.

Perry Rhodan

In der Solaren Residenz

'Hätten wir wenigstens eine Spur', dachte ich und schaute Denise Joorn an.

Ich merkte, wie die 1,72 Meter große Frau mit den blauen Haaren, die eigentlich sonst sehr selbstbewusst war, unter meinem Blick unruhig wurde.

»Keine Bange«, sagte ich mit sanfter Stimme. »Hier beißt keiner und ich erst recht nicht.« Ich merkte, wie sie lockerer wurde. »Also. Wie denken Sie über die Kemeten, Denise?«

Denise zögerte kurz, um dann zu antworten: »Ich denke nicht, dass man etwas Böses über die Kemeten sagen kann. Sie sind, wahrscheinlich, durch ein Unglück hier nach Terra beziehungsweise in diese Galaxis verschlagen worden. Und alles was sie versucht haben, war nach Hause zu kommen. Sie beeinflussten die Kulturen auf Seshur und auf Terra. Genau wie es Atlan einst getan hatte. So denke ich es mir zumindest.«

LAOTSE unterbrach unsere Diskussion. »Zwei Funknachrichten. Einmal von Timo Zoltan. Er ist in der Milchstraße eingetroffen.«

»Und die zweite?«, fragte ich.

»Stewart Landry vom Planeten Seshur.«

Ich schaute Denise Joorn an, bevor ich mich den Funknachrichten widmete. »Dein Wort in Gottes Ohr. Aber du hast hervorragende Arbeit geleistet.«

Micheal Becks

An Bord der EIFEL

»... und nun lasst uns eine hervorragende Arbeit leisten. Ihr wisst, was auf dem Spiel steht.«

Mit diesen Worten schloss ich meine Ansprache an die Besatzungsmitglieder der EIFEL ab.

Die EIFEL war ein Flottenneubau der LFT mit einem Durchmesser von 200 Metern. Gedacht war diese Schiffsklasse für Überwachungs- und Erkundungsdienste. Deshalb besaß das Schiff auch kaum Offensivwaffen. Der Schwerpunkt des Schiffes lag vielmehr auf den Schutzschirmen und dem Antrieb. Für eine Dauer von 30 Minuten konnte ein 15-fach gestaffelter Schutzschirm aufgebaut werden. Um das zu ermöglichen, wurden acht extra Gravitrav-Speicher in das Schiff eingebaut. Diese waren nur für die Errichtung des Schutzschirms gedacht. Ansonsten war der Schutzschirm nur 4-fach gestaffelt. Das Metagravtriebwerk ermöglichte einen Überlichtfaktor von ca. 90 Millionen. Das Impulstriebwerk konnte das Schiff auf mehr als 1000 m/sec² beschleunigen. Der Bordcomputer bestand aus einer modernen Positronik-Syntronik-Verbindung, dem sogenannten Posyn-Hybrid-Rechner mit dem Eigennamen CLAUDI.

Ich seufzte. Diese CLAUDI. Über den Rechner konnte man sich nur wundern. Man sollte meinen, dass die Bordrechner von Raumschiffen alle Befehle kommentarlos befolgten. Nicht so diese ... 'Konstruktion'. Ständig gab sie Widerworte von sich, nörgelte an fast allem herum und dickköpfig war der Posyn-Hybrid-Rechner obendrein. Und schmollen konnte sie, das war unglaublich. Aber ansonsten war das Schiff schon in Ordnung.

Nach vielen Funktionstests, in denen sich das Schiff vollends bewährt hatte, war dies unser erster richtiger Auftrag. Rhodan hatte sich persönlich an mich gewandt und mir den Auftrag erteilt, im Orion-Gürtel nach dem Rechten zu schauen. Rhodan händigte mir vor unserem Abflug einen Datenträger aus, auf dem alle Informationen zu finden waren, die ich benötigte. Die Terranische Flotte hatte rätselhafte Signale aufgefangen, die darauf hindeuteten, dass irgendwo im

Orion-Gürtel mehrere hunderttausend Maschinenanlagen aktiviert wurden. Meine Aufgabe war es nun mehr darüber herauszufinden.

Eine sanfte, weibliche Stimme erklang in der Zentrale. Es war die Stimme des Bordcomputers CLAUDI. »Wiedereintritt in das Standarduniversum in 30 Sekunden. Erhöhte Alarmbereitschaft. Und seid ja wachsam.«

»Eigentlich ist das auch deine Aufgabe«, entgegnete ich.

»Lass es mich so ausdrücken. Wenn ich real wäre, dann würde ich mir jetzt die Fußnägel lackieren«, entgegnete CLAUDI mit schnippischer Stimme.

Ich schüttelte den Kopf und wandte mich wieder den Kontrollen zu.

Auf einer Uhr lief die Zeit runter. Plötzlich tauchten die Sterne der Milchstraße wieder auf. Die EIFEL war in den Normalraum zurück gefallen. Vor uns erstreckten sich die Sterne des Orion-Nebels. Ich versank für wenige Sekunden in diesen wunderschönen Anblick, bevor mich die Stimme von CLAUDI aus meinen Gedanken riss.

»Diffuse Ortungsmeldungen in etwa drei Lichtjahren Entfernung.«

»Raumschiffe?«, fragte ich.

»Es ist anzunehmen. Präzisiere Ortungen sind nicht möglich. Es scheint, als ob ein überdimensionales Feld alle Ortungen erschwert.«

Ich wollte noch etwas sagen, doch plötzlich gellten die Alarmsirenen auf.

»Mehrere hundert Schiffe sind soeben in den Normalraum zurück gefallen.« meldete sich der Ortungs-offizier Borislav Dunst zu Wort. »Keine Begleiterecheinungen. Sie sind einfach aufgetaucht.«

CLAUDI meldete sich wieder zu Wort: »Es sind pyramidenförmige Schiffe. Da kommt der nächste Schub. Das kleinste Schiff besitzt eine Kantenlänge von 150 Metern. Das größte Schiff hingegen hat eine Kantenlänge von 5000 Metern.«

Der Schock saß tief. 5000 Meter Kantenlänge. Damit war dieses Schiff größer als die größten Schiffe der LFT. Sehr viel größer. Ein Blick auf die Ortungen zeigte mir, dass inzwischen zehn solcher Riesenpyramiden erschienen waren. Immer wieder erschienen Pulks von Hunderten oder Tausenden von Raumschiffen. Die Zählanlage blieb schließlich bei 445.010 Raumschiffen stehen. Eine wahrhaft gigantische Flotte.

»CLAUDI!«, rief ich. »Funkverbindung mit Terra. Melde ihnen alles.«

»Wird gemacht Kommandant.«

Ich wollte noch etwas sagen, doch plötzlich verschwand eins der Schiffe ... und tauchte fast ohne einen Zeitverlust 'neben' unserem Schiff auf. Ich schluckte. Eine Fortbewegung in fast Nullzeit. Wer über solche Triebwerke verfügte, der verfügte bestimmt auch über ultimative ...

»Alarmstart!«, schrie ich, ohne den Gedanken zu Ende zu denken. »Alle Energien auf den Schutzschirm und die Triebwerke. Und alles aufzeichnen und nach Terra schicken.«

Timo Zoltan

An Bord der LUKIE STRIKE

Ich wurde nach Terra gebracht. Quasi in ein Paket verschnürt und nach Terra geschickt.

Ich war gespannt, was Perry Rhodan von mir wollte. Dabei hatte ich eigentlich in Ruhe meinen Jahresurlaub verbringen wollen.

Die Kommandantin der LUKIE STRIKE, Susi Schmidt, hatte aber einige Andeutungen fallen lassen. Angeblich war auf Terra ein Mann aufgetaucht, der sich selbst als Osiris bezeichnete. Mehr konnte mir die Kommandantin aber nicht sagen. Aber auch so war das schon ein starkes Stück.

Meine Gedanken wanderten wieder zu den Gerüchten, von der mir die Kommandantin erzählt hatte. Die unsterblichen Götter aus dem alten Ägypten waren angeblich aufgetaucht und hatten Unruhe verbreitet.

Ich konnte es mir kaum vorstellen, dass die alten Mythen über die Götter von Terra eben kein Mythos waren, sondern Wirklichkeit.

Andererseits ... wenn man zum Beispiel an die Pyramiden dachte. Es war ja auch kaum zu glauben, dass die alten Ägypter das einfach mal so aus dem Ärmel schütteln konnten.

Ich seufzte erneut. Ich brauchte mehr Informationen. So war es nur ein Stochern im Dunkeln.

Bevor ich aber weiter meinen Gedanken nachhängen konnte, meldete sich die Kommandantin der LUKIE STRIKE bei mir. »Ich wollte nur sagen, dass wir das Portal von Cartwheel durchflogen haben. Wir haben eine Verbindung mit Terra. Perry Rhodan möchte mit dir sprechen.«

Ich bestätigte und stand auf. Ich war gespannt darauf, was ich hören würde.

Perry Rhodan

In der Solaren Residenz

Ich war gespannt, was ich zu hören bekommen würde. Als erstes ließ ich mich mit Timo Zoltan verbinden.

Kurze Zeit später erschien das Gesicht des unauffälligen Terraners vor mir auf dem Bildschirm.

»Hallo, Timo.« Ich begrüßte den Wissenschaftler herzlich. »Wie geht es Ihnen?«

»Ich hab einen Jetlag«, sagte Timo Zoltan mit einem Lachen. »Und wie geht es Ihnen, Sir?«

»Arbeit, Arbeit und nichts als Arbeit«, sagte ich mit einem Seufzen in der Stimme.

Ich wusste, dass Zoltan bereits Anfang Oktober aus Cartwheel abgereist war. Es war müßig, ihn nach Neuigkeiten zu fragen. Diese brauchten ohnehin meistens vier bis fünf Wochen, ehe sie die Milchstraße erreichten. Nur die Meldung von de la Siniestro und dem Zellaktivator war innerhalb von drei Wochen von einem Kurier mit besonders schnellem Überlichtfaktor gebracht worden. Ich war mir nicht sicher, was sich ES dabei gedacht hatte. Es war ein komisches Gefühl, dass Don Philippe de la Siniestro nun in unseren Club der ZA-Träger aufgenommen war. Auf der anderen Seite hatte der Spanier sich als überaus kompetent und gerecht erwiesen. Wieso also nicht?

Ich erzählte dem Wissenschaftler von den Ereignissen auf Seshur und auf Terra. Die Konfrontation mit den unsterblichen Göttern. Das Auffinden einer uralten Technik. Das Auferstehen von toten Pharaonen. Ich schloss mit den Worten. »Fliegen Sie nach Terra. Begeben Sie sich dann nach Theben und untersuchen die Technik. Finden Sie so viel heraus wie Sie nur können.«

Nachdem Timo nickte und die Verbindung unterbrach, wandte ich mich Stewart Landry zu. Er war immer noch auf Seshur und beaufsichtigte die dortigen Arbeiten an den Ruinen.

»Hallo Stewart«, begrüßte ich den Agenten. »Was gibt es Neues? Was kann ich für Sie tun?«

»Sir! Es gibt Neuigkeiten. Es ist zwar keine feste Spur, aber ich denke, es ist ein Hinweis.«

Ich lehnte mich zurück und bat Landry, weiter zu sprechen.

Und Stewart Landry fing an zu erzählen. Er erzählte mir von der Wandmalerei, der er in einer Kammer gefunden hatte. Er erzählte mir von dem Osiris-Mythos. Und erzählte mir von Orion, der nach dem altägyptischen Glauben die Heimat von Osiris war.

Nachdem der Agent fertig war, schloss ich für wenige Sekunden die Augen. Es passte zusammen. Im Orion-Gürtel wurden vor kurzer Zeit Emissionen von anlaufenden Maschinen gemessen. Man konnte zwar noch nicht sagen, ob es die Maschinen von Raumschiffen waren, da die Ortungsergebnisse sehr diffus waren. Deshalb hatte ich die EIFEL losgeschickt, um nach der Ursache zu forschen. Bisher hatte ich aber noch keine Rückmeldung erhalten.

Ich seufzte. Bevor ich mich wieder Stewart Landry zuwandte, gab ich für die Raumflotte der LFT erhöhte Alarmbereitschaft. Die Maschinerie der Solaren Flotte lief damit an. Alle Freigänge oder der Urlaub der Mannschaften war damit beendet. Die Besatzungen mussten wieder zurück auf ihre Schiffe.

Nachdem ich die ersten Bestätigungen erhielt, wandte ich mich wieder dem Agenten auf Seshur zu: »Ich danke Ihnen für die Auskünfte. Kontrollieren Sie weiterhin die Arbeiten. Ich werde mich wieder melden.«

Stewart Landry nickte, grüßte noch ein letztes Mal und schaltete die Verbindung ab.

Ich wandte mich wieder Denise Joorn zu, die sich gerade einige Dokumente durchsah. Im dem Moment, wo ich mich an sie wenden wollte, meldete sich LAOTSE erneut. »Eine Funkübertragung von der EIFEL.«

Was ich sah, das ließ mein Herz schneller schlagen..

Osiris

An Bord der CHEPRI

Mein Herz schlug höher, als die kemetische Flotte die Hyperraumblase verließ. Endlich konnte ich die Sterne bewusst wiedersehen. Nach Jahrtausenden. Für einen kurzen Moment versank ich in diesem Anblick. Es tat gut, das Funkeln und das Glitzern der Sterne zu sehen. Den kosmischen Hauch zu spüren, der von diesen Bildern ausging.

Ich hätte ewig so dastehen können um mir die Sterne anzuschauen. Zu träumen von Wundern, die sich überall im Kosmos befanden. Zu wünschen, all diese Wunder zu sehen und zu spüren.

Doch plötzlich meldete sich der Bordrechner der CHEPRI. »Ortung. In etwa drei Lichtjahren Entfernung befindet sich ein einzelnes Schiff.«

»Größe? Typ?«, fragte ich.

»Zweihundert Meter Durchmesser. Kugelförmig. Es könnten die Terraner sein.«

»Sprungkoordinaten errechnen«, wies ich den Computer an. »Eintauchpunkt etwa 800 Meter entfernt vom Schiff. Sofort nach dem Wiedereintritt das Feuer aus den UTRANS-Kanonen eröffnen.«

Die Terraner würden keine Chance haben. Die Terraner würden gerade noch bemerken, das ein Schiff neben ihnen auftauchte, doch das würde das letzte sein, was sie mitbekommen würden.

Die Terraner würden merken, dass ein neuer Gegner in der Milchstraße aufgetaucht war. Ein Gegner, der unmöglich zu besiegen war.

Anubis warf mir einen vielsagenden Blick zu und knurrte. Ja, er fühlte es wie ich. Unsere Lebensenergie kam zurück. Wir waren wieder von Bedeutung. Ich würde jeden Toten bedauern, doch das große Ziel war die Unterwerfung Terras, um eine neue Ordnungsmacht herzustellen, die für Frieden und Gerechtigkeit sorgen sollte.

Die Mittel zur Gründung einer solchen Macht werden sicher von Geschichtsschreibern später angeklagt werden, doch er war fest davon überzeugt seine Absichten durchzusetzen.

Es war zum Wohl aller. Und wenigstens Seth und Anubis waren seiner Ansicht. Auf Seths Meinung gab ich wenig, denn er wusste wie intrigant und verlogen sein Bruder war. Doch Anubis loyal an seiner Seite zu wissen, war ihm viel wert.

Energie strömte von verschiedenen Speichern in die Triebwerke. Ein Sprung über drei Lichtjahre stellte keine Probleme da. Ehe ich mich versah, befand sich die CHEPRI neben dem kleinen Kugelraumer und eröffnete das Feuer. Das Schiff hatte nicht den Hauch einer Chance.

Ich schloss kurz die Augen. Nein, meine Befehle waren richtig. Daran bestand kein Zweifel.

Micheal Becks

An Bord der EIFEL

Doch meine Befehle kamen zu spät. Plötzlich wurde es um mich herum dunkel. Ich merkte wie mein Körper starb. Aber mein Geist, der entfernte sich aus meinen Körper und wurde von etwas angezogen, was ich nicht sehen konnte. Ich konnte es nur fühlen. Stimmen redeten auf mich ein, doch ich konnte keine einzige verstehen. Ein Gefühl der Wärme und Geborgenheit machte sich in mir breit. Ich war Zuhause. Wo immer das auch war. Endlich verstand ich eine Stimme.

»Sei herzlich willkommen Michael Becks aus dem Volke der Terraner.«' Es war eine sanfte, warme und weiche Stimme.

Mental erwiderte ich den Gruß. Immer mehr Stimmen redeten auf mich ein und auf einmal verstand ich alles, was gesagt wurde. Ein ständiges Rauschen und Raunen war in meinem Kopf. Die Stimmen erzählten von Reisen. Von kosmischen Wundern. Von der Geburt der Sterne. Von der Entstehung des Lebens.

Mir wurde klar, dass ich das ebenfalls sehen konnte. Erst jetzt begriff ich, was für ein Machtvolles Instrument der menschliche Geist war. Ich verstand nicht, wie ich so an diesem plumpen Körper hängen konnte. Aber das war jetzt egal.

Wo immer ich auch war, eins stand fest: Es war der Beginn einer Odyssee, die Tausende von Jahren dauern sollte, da war ich mir sicher. Es war der Beginn einer wundervollen Reise.

Perry Rhodan

In der Solaren Residenz

Was eigentlich nur als eine kleine Reise gedacht war, endete in einer Katastrophe. Die EIFEL war von Terra aufgebrochen, um im Orionnebel nach den diffusen Ortungsergebnissen zu forschen.

Inzwischen war die EIFEL im Zielgebiet aufgetaucht und die ersten Ortungsergebnisse wurden nach Terra übertragen. Das Raumschiff war etwa drei Lichtjahre von der Quelle der diffusen Ortungen wieder in den Normalraum zurück gestürzt. Aber auch jetzt konnten die Ortungsergebnisse nicht genauer definiert werden. Es schien so, als ob die Messungen nicht aus diesem Universum stammten. Als wäre eine extrauniversale Schicht dazwischen.

Ich war mir ziemlich sicher, das Osiris und die restlichen Kemeten sich hier irgendwo versteckten. Die Frage war nur wo. Ich seufzte laut und wollte mich gerade ans Flottenkommando wenden, um weitere Schiffe in den Orionnebel zu schicken, damit eine groß angelegte Suchaktion stattfinden konnte.

Doch auf einmal schlugen die Orter der EIFEL erneut aus. Und diesmal war es ein deutliches Signal. Mehrere Schiffe waren soeben im Normalraum erschienen. Zuerst waren es 50. Dann kam der nächste Schub. Und noch einer. Und noch einer. Am Ende waren es 445.010 Raumschiffe. Das kleinste Schiff besaß eine Kantenlänge von 150 Metern, das größte

hingegen hatte eine Kantenlänge von 5000 Metern. Allen gemeinsam war nur die Form. Es waren Pyramiden.

Ich schluckte. 445.010 Raumschiffe. Fast eine halbe Millionen. Und ich wollte nicht wissen, was für eine Technik sich an Bord dieser Raumschiffe befand.

»LAOTSE!«, wandte ich mich an den Rechner der Solaren Residenz. »Fall DEFEND. Stufe 2.«

Der Fall DEFEND besagte nichts anderes, als dass die komplette Wachflotte des Sol-Systems und die Heimatflotte Sol in erhöhter Alarmbereitschaft versetzt wurden. Dazu wurden die terranischen Kolonien aufgefordert, ihre Heimatflotten ebenfalls bereit zu machen, so das sie innerhalb weniger Stunden im Sol-System ankommen konnten. Stufe 1 des Fall DEFEND bedeutete den sofortigen Start ins Sol-System. Damit verbunden war dann auch der Kampfeinsatz.

Alles in allem würden sich dann etwa 300.000 bemannte Schiffe, sowie 50.000 Posbi-Schiffe und 25.000 weitere Robotschiffe im Sol-System befinden.

Eine beeindruckende Streitmacht. 375.000 Raumschiffe. Aber auf der Gegenseite standen 445.010 Raumschiffe. Lediglich die Arkoniden besaßen ebenfalls fast eine halbe Millionen Schiffe unter Waffen. Aber ob die Arkoniden, ihre Finger für die Terraner ins Feuer legen würden? Eher nicht.

Ich wandte mich wieder dem Bildschirm zu und verfolgte weiter die Ereignisse um die EIFEL. Die fremden Raumschiffe formierten sich zu einer Kugel. Doch plötzlich verschwand eins der Schiffe ... und tauchte direkt neben der EIFEL auf. Ich stöhnte auf. Fortbewegung in Nullzeit. Es blitzte noch einmal kurz auf und dann war die Übertragung unterbrochen. Die EIFEL zerstört. Die Besatzung tot. Ausgelöscht im Bruchteil einer Sekunde.

Ich saß nur wenige Sekunden geschockt in meinem Stuhl.

»LAOTSE, Fall DEFEND, Stufe 1. Vollalarm für die Flotte!«, befahl ich.

Ich wartete die Bestätigung nicht mehr ab, sondern sprang uns meinem Sessel und rannte zum nächsten Transmitter. Innerhalb weniger Sekunden war auf die Zentrale der LEIF ERIKSSON justiert.

»Sofort starten!«, rief ich, kaum dass ich aus dem Transmitter gekommen war. »20.000 Schiffe folgen uns in den Orion-Gürtel.«

Ich wandte mich an eine Konsole und ließ die Koordinaten von LAOTSE überspielen, an denen die EIFEL wieder in den Normalraum zurückkehrte und ver-

nichtet wurde. »Die Zielkoordinaten befinden sich im Rechner.«

Ein gutes Gefühl wurde zur traurigen Gewissheit. Denise schien Unrecht zu haben. Osiris startete eine Invasion!

Timo Zoltan

Auf dem Planeten Erde

'Was ist das schön hier', dachte ich. Endlich wieder Zuhause. Endlich wieder auf Terra. Die LUCKIE STRIKE landete auf einem Raumhafen in der Nähe von Terrania. Während sich die Besatzung in alle Winde verstreute und sich einen Kurzurlaub genehmigte, besorgte ich mir einen Gleiter und flog nach Ägypten.

In der Nähe von Theben landete ich auf einem kleinen Landefeld, das extra eingerichtet wurde. Mehrere kleine Raumschiffe standen hier. Ich erkannte unter anderem die SCREAM, ein kleines Forschungsraumschiff einer Bluesuniversität, die sich nur mit den Terranern beschäftigte. Aber auch andere Raumschiffe standen hier. Anscheinend hatte sich hier das 'Who is Who' der galaktischen Wissenschaft versammelt, um den Göttern auf die Spur zu kommen.

Während ich ausstieg und tief Luft holte, ließ ich meine Augen über das Landefeld schweifen. Meine Blicke blieben an einem Kugelraumer von etwa 100 Metern Durchmesser hängen. Eigentlich ja nichts Besonderes, aber dieses Schiff hatte abgeplattete Pole. Der Schriftzug auf dem Raumschiff besagte, dass es sich um die ZHAURITTER handelte, das Raumschiff des weißen Haluters Blo Rakane. Und eben jener Haluter kam auf mich zu.

»Ich grüße Sie, Timo Zoltan.« Blo Rakane versuchte möglichst leise zu sprechen und dennoch war seine Stimme ein Donnerrollen in meinen Ohren.

»Auch ich grüße sie, Blo Rakane. Es ist mir eine Ehre, den größten Wissenschaftler von Halut persönlich kennen zu lernen.«

»Die Freude liegt ganz auf meiner Seite«, entgegnete ich.

Gemeinsam verließen wir das Landefeld und gingen hinüber zum Zugang der alten Station.

»Was haben sie und ihre wissenschaftlichen Kollegen bisher herausgefunden?« Wir standen inzwischen vor der Säule, die uns in die Tiefe bringen würde.

»Nicht viel. Wir haben einige Technik bisher freigelegt, beziehungsweise sie ausgebaut. Aber eine Klassi-

fizierung ist uns bisher nicht gelungen.« Blo Rakane trat in die Säule hinein und schwebte langsam abwärts. Ich beeilte mich ihm zu folgen.

Nach knapp einer Minute verließen wir beide den Antigrav-Schacht.

»Das hier ist ein Verteilerraum«, erklärte der weiße Haluter. »Von hier kann man zu jedem Ort der unterirdischen Station gelangen.«

»Wenn nichts dagegen spricht, dann bringen sie mich bitte dahin, wo gerade die Technik analysiert wird.«

»Aber gerne doch. Bitte folgen sie mir Zoltanos.« Der weiße Haluter drehte sich um und ging auf einen Gang zu.

»Es ist mir eine große Ehre, hier mit ihnen zu arbeiten, Rakaneos.«

Der weiße Haluter schaute mich an und versuchte zu lächeln. »Da wären wir.«

Wir betraten gemeinsam einen großen Raum, in dem in der Mitte ein großer Sarkophag stand. Die Ruhestätte war überzogen mit Bildern, Schriftzeichen und fremdartigen Symbolen. Eigentlich wie man sich die Ruhestätte eines Pharaos aus dem alten Ägypten vorstellen würde. Das was den Anblick störte, waren die vielen Versorgungsleitungen, die vom Sarkophag in die Wand führten.

Ich drehte mich um und fing an, die Wände zu mustern. Zwischen den Bildern, die offensichtlich Landkarten waren, waren Monitore befestigt. An einer Wand befanden sich verschiedene Terminals.

Ich trat zur Wand und schaute mir die Karten genauer an. Vier davon zeigten das alte Ägypten und sein Wandel im Lauf der Jahrtausende.

Blo Rakane trat neben mich. »Die Karten sind den terranischen Karten ziemlich ähnlich, auch wenn in diesen Karten eine Menge Punkte eingezeichnet worden sind, die wir noch nicht kennen.« Der weiße Haluter griff zu einer Karte, die auf einem Tisch lag, und hielt sie mir hin. »Wir haben Kopien von den Wandkarten gemacht und die uns bekannten Sachen eingezeichnet.«

Ich studierte die Karten aufmerksam. »Neben den Tempeln und Pyramiden die wir kennen, existieren noch rund 20 weitere Stationen, wie diese hier.« Ich schaute den Haluter an. »Rakaneos, haben wir genug Leute, um an diesen Orten zu suchen?« Ich deutete auf die Karte.

»Ich habe ein Raumschiff angefordert, welches die Wüste exakt scannen und sich vor allem auf diese

Punkte konzentrieren wird. So können wir eher feststellen, wo die versteckten Eingänge sind. Das erspart uns eine Menge Arbeit.«

»OK.« Ich wandte mich dem Terminal zu. Über einige Bildschirme flackerten Daten in einer fremden Sprache.

Der weiße Haluter kam mir zuvor. »Wir haben einige Dateien gefunden und sie kopiert. Mehrere Spezialisten arbeiten bereits daran, sie zu übersetzen.«

Ich wollte gerade noch was sagen, doch durch die Tür kam ein hochgewachsener Mann in den Raum und wandte sich an uns. Er begrüßte den Haluter und stellte sich mir dann als Robert F. Eldhoff vor.

»Es ist uns gelungen, eine Datei zu entschlüsseln und zu übersetzen.«

»Um was handelt sich?«, wollte ich wissen.

»Es ist ein aufgezeichnetes Gespräch zwischen Osiris und einem Wesen namens Ni Hi Si.« Robert F. Eldhoff hielt uns eine kleine Taschensyntronik hin. »Wir haben das Gespräch mit Hilfe von NATHAN und LAOTSE übersetzt und synchronisiert.«

Ich nahm sie entgegen und startete das Programm mit einem Knopfdruck.

Vor uns baute sich ein Holo auf. Wir sahen einen kargen Raum, der nicht sonderlich eingerichtet war. Einziger Bezugspunkt waren zwei Sessel, die in der Mitte des Raums standen. Im linken Sessel saß ein Kemete. Er war beinahe zwei Meter groß und besaß einen athletischen Körperbau und war auch sonst eine imposante Erscheinung.

»Wir sind uns ziemlich sicher, dass die Person, die im linken Sessel sitzt, Osiris ist.« Eldhoff zeigte auf den Kemeten.

»Und wer ist da im rechten Sessel?«, wollte ich wissen.

Im rechten Sessel saß ebenfalls ein humanoides Wesen. Es war etwa 1,20 Meter groß und auch genauso breit. Gekleidet war er in einem blütenweißen einteiligen Anzug. Das tiefschwarze Gesicht wurde von einem großen feuerroten Bart dominiert.

»Wir nehmen an, dass das Ni Hi Si ist. Ich weiß ...«

Blo Rakane unterbrach den Wissenschaftler. »Das ist ein Errante.« Man konnte hören, wie erstaunt der Haluter war. »Ich dachte, dass die letzten Erranten auf MATERIA weilten. Aber anscheinend gibt es in anderen Ecken des Universums noch überlebende Erranten.«

Bevor der weiße Haluter weiter erzählen konnte, fingen die beiden ungleichen Lebewesen an zu sprechen.

Osiris stellte Fragen, Ni Hi Si antwortete. So ging es fast eine Stunde, dann war die Aufzeichnung zu ende.

»Ich schaute Rakane an. »So funktioniert also der Ortungsschutz der kemetischen Raumschiffe.« Ich wandte mich Robert F. Eldhoff. »Robert, sorgen sie dafür, dass die restlichen Dateien ebenfalls übersetzt werden. Vielleicht erfahren wir mehr.«

Der Wissenschaftler nickte und verließ den Raum.

»Und was machen, Sie Zoltanos?«, fragte mich der Haluter.

»Na was schon? Perry Rhodan informieren.«

Ich strebte dem Ausgang entgegen. Da diese Station funktechnisch abgeschirmt war, musste ich erst wieder an die Oberfläche gehen, um mit Rhodan in Kontakt zu treten.

Kaum hatte ich die Station verlassen, versuchte ich eine Verbindung zur Solaren Residenz zu bekommen. Das gelang mir zwar, aber man sagte mir, dass Perry Rhodan nicht mehr in der Solaren Residenz war. Er war mit einer Flotte in Richtung des Orion-Nebels aufgebrochen. Ich verlangte daraufhin eine Weiterleitung zur LEIF ERIKSSON.

Man bat mich um Geduld. Ich hoffte, dass es schnell ging, denn es ging um Sekunden.

Perry Rhodan

An Bord der LEIF ERIKSSON

Es ging um Sekunden und ich wusste, dass man alles aus dem Schiff herausholte.

Ich seufzte. 'Vielleicht sollte ich aussteigen und schieben.'

Aber mir war klar, dass das Schiff dadurch auch nicht schneller wurde.

20.000 Raumschiffe folgten der LEIF ERIKSSON in den Orion-Nebel. Begleitet wurden wir von 3000 Posbi-Raumschiffen. Ich hatte gestaunt, als ich nach dem Start die Unterlagen sichtete, die uns der Kommandant der Posbis überreicht hatte. Jedes Schiff besaß eine Kantenlänge von 2000 Metern. Sie waren bis zum letzten Winkel mit Technik gefüllt, sodass es keine Gastquartiere an Bord dieser Schiffe gab. Nicht einmal Matten-Willys waren an Bord. Jedes Schiff war mit sechs Metagravtriebwerken ausgestattet, die den Schiffen einen Überlichtfaktor von mehr als 200 Millionen ermöglichten.

Neben modernsten Waffensystemen und mehrfach gestaffelten Paratröns und HÜ-Schirme verfügten die

Schiffe auch über den sogenannten Relativschutzschirm. Dieser Schutzschirm bewirkt eine Zeitlinienverzerrung um etwa 10 Stunden in die Zukunft. Ein in der Gegenwart stehender Beobachter würde weder das Feld noch das Schiff selber orten können. Diese Technik war den terranischen ATG-Feldern sehr ähnlich. Diese Raumschiffe konnten für uns ein riesiger Vorteil sein. Sie konnten praktisch an einem Ort auftauchen, auf die Gegner schießen, verschwinden und an anderer Stelle wieder erscheinen.

Die Posbis hatten das Gerät an Bord der LEIF ERIKSSON installiert. Das war ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

Der Bordrechner der LEIF ERIKSSON signalisierte, dass die Flotte gleich wieder in den Normalraum zurückstürzen würde. 20.001 Raumschiffe aller Klassen und Größen würden nur knapp 3 Lichtjahre von der fremden Flotte in den Normalraum zurückkehren. Die Posbi-Schiffe hingegen würden im Schutz ihrer Relativschirme 10 Stunden in der Zukunft verweilen und nur eingreifen, wenn ich es befahl.

Von einer Sekunde zur anderen verschwand das Grau des Überlichtkontinuums um einer unermesslichen Anzahl von Sternen Platz zu machen. Die Bordsyntronik schaltete automatisch Filter vor die Bildschirme, damit niemand von dem gleißenden Licht geblendet wurde. Die Ortungsanlagen schlugen sofort aus. In etwa drei Lichtjahren formierten sich mehr als 445.000 Schiffe zu einer Kugel und wenige Lichtsekunden von uns entfernt, spürten die Orteranlagen die Trümmer eines Raumschiffes auf. Zweifellos waren es die Überreste der EIFEL.

Wut und Zorn lagen in meiner Stimme. »Versucht, eine Verbindung zu den fremden Schiffen her zu stellen.«

Osiris

An Bord der CHEPRI

Fremde Schiffe tauchten auf den Ortungsschirmen auf. Ich beobachtete den Eintritt in den vierdimensionalen Standardraum. Es waren wohl terranische Schiffe, da war ich mir sicher. Unser Bordrechner zählte genau 20.001 Schiffe. Ich lächelte müde. 'Wenn die Terraner nicht mehr zu bieten haben, dann wird dieser Kampf ein Kinderspiel.'

»Wir werden angefunkelt«, meldete sich Seth, der an der Funkanlage saß. Horus, Hathor, Isis und Thot

standen im Hintergrund der Zentrale und beobachteten nur. »Ein Terraner namens Perry Rhodan möchte dich sprechen.«

Anubis koordinierte die Angriffe der anderen Flottenverbände mit Genugtuung. Zwar bestanden diese Angriffe mehr oder minder aus purer Abschreckung, doch es freute den Shak'Arit wieder eine Militäroperation leiten zu können.

Ich winkte nur müde mit der Hand. Seth verstand die Geste und betätigte einige Schalter. Vor mir baute sich ein Holo auf. Es zeigte einen großen Mann mit blonden Haaren. Gekleidet war in einen blauen Anzug. Ich erkannte ihn sofort wieder. Perry Rhodan, der unsterbliche Terraner.

Er öffnete den Mund und wollte etwas sagen, doch ich kam ihm zuvor. »Egal was du sagen willst, es interessiert mich nicht. Aber es stimmt mich milde, dass du mir 20.000 Schiffe als gute Geste schenken willst.«

Ich sah, wie alles Blut aus dem Gesicht des Terraners wich. »Ich bin niemals hierhergekommen, um dir meine Schiffe zu schenken.«

Die Augen des Terraners funkelten, als er diese Worte sprach. Ich konnte die unterdrückte Wut in seiner Stimme hören.

»Was willst du dann? Doch nicht etwa gegen uns kämpfen?«

»Ihr habt eines unserer Schiffe zerstört.« Rhodan stand auf. »Warum?«

»Du willst wissen, warum?« Ich fing an zu grinsen und zog die Augenbraue hoch. Meine Augen lieferten sich mit denen Rhodans ein Blickduell. »Ganz einfach. Ich wollte prüfen, ob die Kanonen noch funktionieren und nicht eingerostet sind.«

Der Terraner schaute mich fast ohnmächtig an. Dann drehte er den Kopf und befahl eine Gefechtsformation.

»Ich schlage dir ein Geschäft vor. Deine 20.000 Schiffe gegen zehn von meinen Schiffen.«

»Ich bin auf deine Almosen nicht angewiesen. Aber bitte, wenn du so arrogant sein willst.«

Ich beugte mich und gab in den Bordrechner neue Befehle ein. Die zehn großen Pyramidenschiffe mit einer Kantenlänge von 5.000 mal 5.000 Metern gingen auf Angriffskurs. Des Weiteren veranlasste ich, dass nicht scharf geschossen wurde. Ich wollte nicht das Leben meiner zukünftigen Untertanen gefährden.

Dann wandte ich mich wieder dem Holo zu.

Ich schaute Rhodan an. »Ortwechsel vorbereiten und dann schießen.«

Perry Rhodan

An Bord der LEIF ERIKSSON

»Ortwechsel vorbereiten und dann schießen.« Das waren die letzten Worte von Osiris, dann brach die Funkverbindung zusammen. Mir blieb gar keine Zeit, mich über diesen arroganten Osiris aufzuregen, denn ehe ich mich versah, verschwanden die zehn Schiffe, die Kurs auf uns genommen hatten, aus dem Standarduniversum und ... tauchten in Nullzeit direkt bei der terranischen Flotte wieder auf.

Genau wie bei der EIFEL. Ich stöhnte auf. Fortbewegung in Nullzeit. Wie hoch die technische Überlegenheit der Kemetischen Schiffe war, zeigte sich aber erst in den folgenden Minuten. Ohne Vorwarnung eröffneten die zehn Pyramidenraumer das Feuer. HÜ-Schirme und Paratrons brachen unter dem Beschuss zusammen. Damit begnügten sich die Schiffe aber auch. Sobald der Schirm 'weggeschossen' war, verschwanden sie wieder aus dem Normalraum, um ohne Vorwarnung auf das nächste Schiff zu feuern.

Wenn es mal einem terranischen Schiff gelang, seine Waffen auf einen der Pyramidenraumer auszurichten und zu feuern, dann leuchteten die Schutzschirme auf. Bevor jedoch irgendein Schiff der Kemeten Schaden nehmen konnte, verschwanden sie einfach im Nichts, um hinter dem Schiff wieder zu erscheinen und erneut zu feuern.

Den Einsatz von Transformkanonen hatte ich verboten. Zu groß war das Risiko, dass in den umliegenden Sonnensystemen das Chaos ausbrach, wenn die Kanonen ihr Ziel fanden.

Die Schlacht dauerte gerade mal fünf Minuten und dennoch waren mehr als 10.000 Schiffe getroffen. Zum Glück verzichteten die Kemeten, ihr gesamtes Potenzial auszuspielen, denn keines unserer Schiffe wurde vernichtet. Allerdings gab es an allen Orten 'Blebschäden' und durchgeschlagene Sicherungen, wenn doch mal ein Waffenstrahl in die Hülle einschlug. Aber es gab keine Toten, das war für mich das wichtigste.

Ich begab mich zum Funkgerät und ordnete den sofortigen Rückzug an. Die Kemeten hatten mir gezeigt, dass ihre Arroganz nicht nur gespielt, sondern sogar gerechtfertigt war.

Aber vielleicht konnten die Posbis was gegen die Kemeten ausrichten. Ich begab mich zur der Kommunikationssäule die in der Mitte der Kommandozentrale stand und setzte mich mit dem Posbi-Kommandanten Nach-1 in Verbindung.

Ich schilderte ihm die Lage und gab den sofortigen Angriffsbefehl. Ich war gespannt, wie man darauf reagieren würde.

Osiris

An Bord der Chepri

»Sie reagieren auf unseren Angriff!«, rief Seth. »Sie ziehen sich zurück.«

Triumphierend ballte ich die Faust. Das sollte diesen Wesen eine Lehre sein. Ich wollte mich gerade an Seth wenden um ihn zu bitten, eine Funkverbindung zu den Terranern herzustellen, als Horus sich meldete.

»Osiris, schau dir das mal an!«

Er reichte mir einen Ausdruck, den ich gewissenhaft studierte. Als ich fertig war, hob ich den Kopf und schaute Horus verblüfft an. »Zeitlinienverzerrung?«

Horus nickte. »Irgendwo hier haben sich Objekte in einer relativen Zukunft verborgen.«

Ehe ich noch ein Wort sagen konnte, gellten Alarmsirenen durch das Schiff. Die Ortung meldete 3.000 weitere Schiffe, die wie aus dem Nichts in den Normalraum zurückgekehrt waren. Es waren würfelförmige Konstruktionen mit einer Kantenlänge von 2.000 Metern. Noch ehe ich reagieren konnte, wurden unsere zehn Schiffe von den 3.000 Schiffen eingekesselt. Der Bordrechner meldete, dass insgesamt 300 Schiffe mit ihren Kanonen auf mein Flaggschiff zielten.

Noch ehe ich was machen konnte, leitete der Bordrechner die Transition ein. Wenige Lichtsekunden außerhalb des Kessels kamen wir zurück in den Normalraum. Die anderen neun Raumschiffe reagierten nicht so schnell. Für wenige Sekunden befand sich jedes unserer Schiffe im Kreuzfeuer von 300 dieser Würfel. Dann transitierten auch sie in Sicherheit.

Im blinden Zorn befahl ich den Angriff der gesamten Flotte. Alle 445.000 Schiffe sprangen aus dem Stand aus dem Normalraum, nur um in Nullzeit bei den Würfeln wieder zu erscheinen. Im ersten Feuerschlag explodierten mehr als 500 dieser Robotraumer. Die restlichen verschwanden aus dem Normalraum nur um wenige Sekunden später an anderer Stelle wieder zu erscheinen. Aber diese Schiffe hatten keine Chance, das wusste ich. Auf jeden Würfel kamen fast 180 unserer Pyramidenschiffe.

Nach zehn Minuten verglühte auch das letzte Schiff der Angreifer.

Ich wandte mich an den Bordrechner. »Befehl für alle Schiffe. Wir fliegen den Terranern entgegen und kesseln die Flotte ein. Ausführung sofort!«

Zufrieden lehnte ich mich in meinen Sessel zurück.

Perry Rhodan

An Bord der LEIF ERIKSSON

Geschockt ließ ich mich in meinen Sessel zurück sinken. 10.000 Schiffe hatten die Kemeten innerhalb von fünf Minuten kampfunfähig gemacht; die 3.000 schweren Posbi-Schiffe waren innerhalb von zehn Minuten restlos vernichtet worden. Zum Glück waren nur die Roboterschiffe der Posbis vernichtet worden. Das ließ sich immerhin noch verschmerzen, auch wenn diese 3.000 Schiffe die einzigen dieser Art waren, die die Posbis besaßen. Aber das war nur ein Materialwert, der sich ersetzen ließ. Menschenleben waren unbezahlbar und zum Glück war bei dieser Auseinandersetzung niemand gestorben oder tödlich verletzt worden. Bis auf die Besatzung der EIFEL natürlich.

Ich wollte gar nicht mehr wissen, was für eine Technik dort drüben verwendet wurde. 'Technik von einem anderen Stern.'

Ich wollte die Augen vor dem verschließen, aber das konnte ich nicht, denn die gesamte Flotte nahm Kurs auf uns und kesselte uns innerhalb weniger Sekunden ein. Auch dieses Mal verschwanden Tausende von Schiffen gleichzeitig im Nichts um zur gleichen Zeit anderswo zu erscheinen. Geradezu mit der Genauigkeit eines Computers schloss sich um die LFT-Flotte eine undurchdringliche Kugel. Wir waren gefangen und wenn Osiris den Befehl gab, dann würde innerhalb von Sekunden nichts mehr von uns übrig sein ... außer natürlich einer schönen Gaswolke.

Der Bordsyntron meldete, dass eins der großen Pyramidenschiffe angefangen hatte, uns anzufunken. Ich nahm an, dass es Osiris war, der mit mir reden wollte. Und so war es auch.

Vor mir baute sich das Holo auf. Siegessicher grinste Osiris mich an. »Und nun Terraner? Was wirst du nun tun?«, wurde ich gefragt.

»Keine Ahnung. Was hast du denn vor?«

Osiris drehte kurz den Kopf und nickte. »Hab keine Angst, kleiner, unsterblicher Terraner. Ich werde weder dich noch ein anderes deiner Schiffe vernichten.«

»Und was hast du stattdessen vor?«, fragte ich erstaunt.

»Ich werde mir das wieder holen, was rechtmäßig mir gehört. Und dann werdet ihr und die übrigen Galaktiker unsere Diener sein.

Wir werden das Reich Kemet wieder aufbauen. Und ihr werdet die neuen Auserwählten sein. Allein deshalb kann ich euch nicht töten. Und vor allem kann ich dich nicht töten. Du bist ein Symbol für die Terraner.

Rhodan, lass uns zusammen Seite an Seite für die Mächte der Ordnung streiten. Zusammen können wir viel Gutes tun!«

Osiris schenkte mir ein Lächeln.

»Nein, danke! Egal was ihr machen werdet; wir Terraner verstehen zu kämpfen. Und irgendwann werden wir auch euch besiegen. Das verspreche ich dir. So wahr ich Perry Rhodan heiße!«

»Es hat keine Bedeutung, was du sagst, Perry Rhodan! Du wirst das Schicksal nicht aufhalten können. Einst waren wir Götter auf eurem Planeten und wir herrschten weise. Und bald wird es wieder so sein. Ihr werdet zu uns aufschauen.

Und wenn Kemet erstmal wieder existiert, dann werden wir unsere Herrschaft auf die ganze Galaxis ausweiten. Das Imperium Kemet, das es einst gab, gibt es nicht mehr. Aber das neue Imperium Kemet wird sich aus dem Staub der Jahrtausende erheben. Und du wirst uns nicht aufhalten können.«

Ich erkannte das gefährliche Glitzern in seinen Augen. »Es gibt bestimmt für alles eine Lösung ...«

Osiris unterbrach mich. »Nein. Es gibt keine Verhandlungen. Unser Ziel ist klar. Unser Weg auch. Wir werden uns im Solssystem wieder sehen. Das verspreche ich dir.«

Osiris machte eine Handbewegung und das Holo fiel in sich zusammen. Wenige Sekunden später waren alle 445.010 kemetischen Schiffe verschwunden. Nichts deutete darauf hin, das hier vorhin noch Kämpfe stattfanden.

Bevor ich den Befehl geben konnte ins Sol-System zurückzukehren, meldete sich die Funkzentrale. Timo Zoltan wollte mich sprechen. Er hatte scheinbar in sehr kurzer Zeit einen Durchbruch geschafft.

Ich stand auf und ging hinüber in die Funkzentrale. Ich wollte so schnell wie möglich zurück zur Erde, darum hoffte ich, dass es nicht so lange dauern würde.

Timo Zoltan

Auf dem Planeten Erde

Es dauerte dann doch ein wenig, bis Perry Rhodan auf dem Schirm erschien.

»Ich hoffe, Sie bringen gute Nachrichten«, sagte Rhodan anstelle einer Begrüßung.

»Ja«, entgegnete ich. »Ich kann Ihnen mitteilen, wie der Ortungsschutz der kemetischen Raumschiffe funktioniert.

»Ich höre?«

»Zum Schutz vor passiver Ortung, zum Beispiel Streustrahlung und ähnlichem, verwenden die Kemetten konventionelle Abschirmungstechniken wie sie auch die LFT benutzt«, fing ich an. »Vor aktiver Ortung durch den Gegner schützen die Kemetten sich und ihre Anlagen durch ein Schirmfeld, das sie praktisch unsichtbar für jede bekannte Ortertechnik macht. Hierzu benutzen die Kemetten einen hyperdimensionalen Effekt, den man gemeinhin aus der Quantenmechanik als Tunneleffekt kennt.«

Ich stockte kurz und fuhr dann fort. »Bei allen im Folgenden geschilderten Details handelt es sich um den Versuch, den tatsächlichen Sachverhalt zu veranschaulichen und somit begrifflich zu machen. Leider ist keine Beschreibung möglich, die den tatsächlichen Gegebenheiten gerecht wird, da weder menschliche Sprache, noch unser Vorstellungsvermögen hierzu ausreichen. Das merkst also, um was für eine hochstehende Technik es sich hier handelt.«

Rhodan nickte, sagte sonst aber nichts.

»Ein Tunneleffekt tritt dann auf, wenn ein Teilchen oder ein Impuls ein Hindernis passiert, obwohl ihr eigenes Energiepotenzial dafür eigentlich nicht ausreicht. Ein Beispiel wäre: Würde man auf Quantenebene einen Fußball gegen eine Mauer schießen, so existiert eine Wahrscheinlichkeit, dass der Fußball irgendwann nicht mehr abprallt und von der Mauer aufgehalten wird, sondern sie auf wundersame Weise 'durchstößt', oder anders gesagt 'durchtunnelt'. Das ganze passiert dann auch noch mit Überlichtgeschwindigkeit. Das Schirmfeld der Kemetten bildet nun eine perfekte Kugelschale um das zu schützende Objekt. Trifft ein Ortungsimpuls auf das Feld, so wird das Energiepotenzial des Impulses erhöht. Und zwar um genau den Faktor, den der Impuls benötigt, um das Kugelfeld einmal zu 'durchtunneln'. Bei diesem quasi gesteuerten Tunneleffekt kommt der Ortungsimpuls exakt auf der gegenüberliegenden Seite des Kugelfel-

des wieder 'zum Vorschein' und setzt dort seinen Weg fort, als wenn nichts geschehen wäre. Trifft der Impuls nun auf etwas 'Ortungsbares', also Energie oder einen Gegenstand, so wird er reflektiert und bewegt sich den gleichen Weg rückwärts, wobei er natürlich wieder durch das Schirmfeld getunnelt wird. Da der Tunneleffekt ohne Zeitverlust vor sich geht, ist nicht erkennbar, dass der Ortungsimpuls auf seinem Weg ein Hindernis passiert hat. Das Kugelfeld der Kemeten macht also alle in ihm enthaltenen Objekte unsichtbar. Da auch Licht getunnelt wird, ist es nicht einmal mit bloßem Auge oder optischen Ortungsgeräten zu erkennen. Sichtbar wird das Schirmfeld nur dann, wenn Materie auf seine Oberfläche auftrifft. Denn alle Objekte die 'größer' als Quanten sind, zum Beispiel Atome oder Moleküle, können nicht getunnelt werden, sondern prallen einfach an dem Feld ab, wie von einem konventionellen Prallschirm. Das wäre es. Wenn man erstmal hinter das Prinzip kommt, ist es relativ simpel.«

»Und was wissen wir jetzt?«, fragte Rhodan irritiert.

Zoltan schwieg.

»Gibt es ein Gegenmittel?«, fragte Perry schließlich.

»Ja. Man müsste nur ein Ortungsgerät bauen, das einzelne Atome anstelle von Ortungsimpulsen verwendet.«

»Na dann los«, sagte Rhodan und drehte den Kopf. »Wie bitte?«, und ich hörte das Staunen aus seiner Stimme. »Die kemetische Flotte befindet sich über Seshur?«

Ich schluckte, als sich Rhodan an mich wandte. »Sie haben es gehört. Die Kemeten befinden sich bereits über Seshur. Fangen Sie sofort mit den Arbeiten an.«

Rhodan schaltete einfach ab. Ich schaute gedankenverloren auf den schwarzen Bildschirm, bevor ich aufstand und ich mich wieder zu Blo Rakane begab. Wo würde diese Auseinandersetzung noch hinführen?

Osiris

An Bord der CHEPRI

»Wo soll diese Auseinandersetzung noch hinführen?« Isis Stimme war eisig. »Was soll diese ganze Auseinandersetzung überhaupt?«

Ich schaute meine Frau an. »Ich werde nicht vor irgendwelchen Barbaren im Staub kriechen. Ich will nur

meinen Thron und meinen Status als Regent zurück. Mehr nicht.«

Isis schüttelte den Kopf und verließ zusammen mit Horus, Hathor und Thot die Kommandozentrale. Ich seufzte. Ein einheitliches Protestzeichen. Ich würde mich später darum kümmern müssen.

Anubis gab ein Wimmern von sich. Ihm gefiel der Streit zwischen uns letzten Kemeten ebenso wenig wie mir. War meine Motivation so abwegig? Konnten oder wollten sie nicht verstehen, worum es mir ging?

Es ging mir um den Fortbestand unserer Rasse. Um die Erneuerung einer Kraft, die den Kosmokraten zur Seite stehen würde.

Die Terraner waren Auserwählte. Sie waren stark und fähig. Mit ihrer Hilfe konnte man wieder kosmische Bedeutung erlangen. Doch dafür musste man sie erst einmal gefügig machen.

Wir befanden uns inzwischen in der Nähe des Planeten Seshur. Die gesamte kemetische Flotte schwärmte aus und umhüllte den Planeten. Terranische oder andere Raumschiffe wurden einfach abgeschossen. Sie schafften es aber alle zurück nach Seshur und konnten sogar noch landen. Zehn Minuten nach unserer Ankunft war der Planet komplett eingeschlossen. Leise und majestätisch schwebte die CHEPRI der Planetenoberfläche entgegen, um kurze Zeit später auf einem Raumhafen aufzusetzen.

Ich schaute Anubis an. »Aktiviere die restlichen Shak'Arit-Androiden. Sie sollen die Städte erobern und untere ihre Kontrolle bringen.«

Anubis nickte nur und wandte sich dann wieder den Kontrollen zu. Über einen Monitor beobachtete ich, wie sich eine Luke am Fuß der Pyramide öffnete und die Androiden das Schiff verließen. Mehr als 100.000 der mächtigen Shak'Arit verließen das Schiff und schwärmten aus. Ein Trupp marschierte nach Norden, um sich um die wenigen LFT-Einheiten auf Seshur zu kümmern. Ein anderer Trupp strebte der Hauptstadt entgegen. Und so weiter und so fort.

»Ich werde das Schiff ebenfalls verlassen und mich draußen ein wenig umsehen.«

Ich schaute hinüber zu Anubis und nickte ihm zu. »Viel Spaß.«

Anubis schenkte mir noch ein lächeln, bevor er die Kommandozentrale verließ.

Ich lehnte mich wieder zurück in meinen Sessel. Es würde nicht lange dauern, bis der Planet wieder völlig unter unserer Kontrolle war. Dunkle Stunden, Tage und Wochen kamen auf die Terraner zu.

Stewart Landry

Auf dem Planeten Seshur

'Was ist es auf einmal dunkel geworden', dachte ich. Ich schaute in den Himmel. Es schien als wären Milliarden Insekten am Himmel, die die Sonne verdunkelten. Ich fröstelte und griff zu meinem Funkgerät und stellte eine Verbindung zum Planetaren Verwaltungszentrum her.

Leider war mit diesem kleinen Gerät keine visuelle Verbindung möglich. So musste ich leider mit einer einfachen Audioverbindung vorlieb nehmen. Die Verbindung baute sich auch sofort auf. Am anderen Ende der Leitung meldete sich Monika Arnold, eine gute Freundin von mir. Wir begrüßten uns herzlich.

»Was kann ich für dich tun?«, wollte Monika wissen.

»Ich wollte eigentlich nur wissen, was das für ein Wetterphänomen ist, das den Himmel verdunkelt.«

Monika fing an zu lachen. »Wetterphänomen? Uns ist nichts bekannt.«

»Dann schau mal aus dem Fenster«, entgegnete ich.

»Einen Moment.«

Ich konnte hören, wie sie aufstand. Und sie lachte immer noch.

'Dir wird das Lachen auch gleich vergehen', dachte ich. Und ich sollte recht bekommen. Das Lachen verstummte und ich konnte einen Schrei hören.

»Das ist unglaublich. Hier unten auf den Orteranlagen wird nichts angezeigt.« Monika keuchte, als wäre sie die paar Meter zum Funkgerät gerannt. »Und auch die Beobachtungssatelliten im Orbit können nichts erkennen.«

Ich wollte ihr gerade raten, den planetaren Alarm auszulösen, als durch die ganze Stadt auf einmal Sirenen gellten.

Bevor ich fragen konnte, was passiert war, antwortete Monika schon: »Ein Raumschiff ist in die Atmosphäre eingedrungen. Wir können es inzwischen klar erkennen. Es handelt sich um eine Pyramide mit einer Kantenlänge von 5.000 Metern. Es scheint, als würde sie auf dem Raumhafen in der Nähe der Hauptstadt landen.«

»Ich werde mir das mal ansehen. Und versuche mal, die Solare Flotte zu erreichen. Wir werden den Beistand dringend benötigen.« Ich wartete die Bestätigung gar nicht mehr ab, sondern schaltete das Funkgerät aus und setzte mich in Bewegung.

Inzwischen konnte ich die Pyramide auch sehen. Immer tiefer flog sie, um kurz darauf auf dem Raumhafen zu landen, der schon fast zu klein für dieses Schiff war.

Ich verbarg mich in einem Haus und beobachtete das gigantische Raumschiff. Kurze Zeit nach der Landung öffnete sich eine große Luke am Fuß der Pyramide.

Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Die Gestalten die das Schiff verließen, sahen aus wie die Anubis-Statuen, die sich in unterirdischen Anlagen Seshur und auf Terra fanden. Sie waren mehr als zwei Meter groß und besaßen einen Hundekopf. Die Androiden, ich nahm an das es Androiden waren, besaßen eine graue Oberfläche. Die Arme endeten in Waffenarmen, deren Öffnungen leuchteten. Immer mehr dieser Furcht einflößenden Wesen verließen das Schiff. Ihre Zahl musste jetzt schon in die Zehntausende gehen.

Als letztes verließ ein fast humanoides Wesen das Schiff. Ich war mir sicher, dass dies kein Androide war. Er war ebenfalls zwei Meter groß, genau wie die Androiden. Unter seinem Kampfanzug konnte ich die Muskelpakete sehen. Der Kampfanzug besaß eine dunkelbraune Farbe und war mit allerlei technischen Geräten bestückt.

Zielstrebig ging die Gestalt auf die Stadt zu. Dabei kam sie auch an dem Haus vorbei, in dem ich mich verborgen hielt. Zielstrebig lief sie an dem Haus vorbei und hätte mich auch nicht bemerkt, wenn ich nicht den Stuhl umgerannt hätte, um an ein anderes Fenster zu gelangen. Ich verfluchte meine Unaufmerksamkeit. Vorsichtig schaute ich aus dem Fenster. Der Komete war stehen geblieben und schaute sich wachsam um. Sein Blick glitt über die Häuser. Jedes Fenster schaute er genau an. Bis sein Blick genau an dem Fenster hängen blieb, hinter dem ich stand. Ich trat einen Schritt zurück und verfluchte erneute meine Fahrlässigkeit.

Ich hielt den Atem an und lauschte. Eine Minute. Zwei Minuten. Doch ich konnte nichts hören. Der Komete hatte das Haus wohl nicht betreten. Erleichtert zog ich die Luft in meine Lungen, drehte mich um und erschrak.

Der Humanoide mit dem Wolfskopf stand in der Tür und schaute mich aus rotgelben Augen an. Ich spürte den abgeklärten, wissenden Blick auf mich. Für wenige Momente fragte ich mich, wo ich solche Augen schon einmal gesehen hatte. Aber das war im Moment unwichtig.

Vorsichtig drehte ich den Kopf, um nach einen weiteren Ausgang zu suchen. Dabei ließ ich den Kemeten aber nicht aus den Augen. So sehr ich mich auch anstrengte, ich fand keinen Ausweg aus dieser Situation. Ich erhob beide Hände als Zeichen der Kapitulation. Aber noch immer zeigte sich keine Regung bei dem Kemeten. Ich machte einen Schritt auf dem Kemeten zu. Vielleicht ergab sich doch noch eine Möglichkeit, den Kemeten zu überraschen. Ich musterte jeden Zentimeter des Kemeten, doch die Faust, die mich in den Magen traf, sah ich nicht kommen. Mit einem Stöhnen sackte ich zusammen, nur um gleich darauf am Kragen gepackt und an die Wand geschleudert zu werden.

Ich hatte das Gefühl, als wäre jeder Knochen in meinem Körper gebrochen. Ich war vor Schmerz fast ohne Bewusstsein. Ich merkte jedoch noch, wie der Kemete einige Worte sprach. Zum Glück lief ein kleines Aufnahmegerät. Danach wurde mir schwarz vor Augen.

Perry Rhodan

An Bord der LEIF ERIKSSON

Mir wurde schwarz vor Augen. Hätte ich einen Extrasinn, wie Atlan einen besaß, dann würde der jetzt anfangen zu meckern: 'Du solltest etwas vorsichtiger mit deinem Körper umgehen. Sonst bringst du dich noch um. Narr!'

Aber -- und das war das einzig Gute -- besaß ich eben nicht so einen Labersinn.

Ich sollte aber trotzdem ein bisschen besser auf mich aufpassen. Ich spürte eine ungewöhnliche Müdigkeit in meinen Knochen, gegen die anscheinend auch der Zellaktivator machtlos war. Wir gerne würde ich jetzt ein Bad nehmen, um mich dann in mein Bett zu kuscheln und zu träumen.

Verbittert verzog ich die Mundwinkel. So was war mir ja nicht gestattet. 24 Stunden hatte ich für mein Volk da zu sein. Osiris hatte schon recht, wenn er sagte, dass ich für Jahrtausende die Galionsfigur der Terraner war.

Hinter meinem Rücken räusperte sich jemand. Ich drehte mich und sah Kim Bendix Peterson. Der 55 Jahre alte Schwede mit dem schwarzen Haaren war einer der Wissenschaftler der LEIF ERIKSSON, die sich mit der Technik der Kemeten beschäftigten.

Ich verdrängte meine missmutigen Gedanken und begrüßte Kim freundlich.

»Was kann ich für dich tun?«, fragte ich ihn, nachdem ich ihm einen Stuhl angeboten hatte.

»Ich wollte dich über die Ergebnisse unterrichten, die wir bisher erreicht haben.«

Ich lehnte mich zurück und gab ihm ein Zeichen fortzufahren.

»Als erstes Mal der Antrieb. Wir dachten zuerst an eine Form der Absoluten Bewegung, wie du sie in M87 bei den Konstrukteuren des Zentrums und dann später an Bord von Taurecs SYZZEL kennen gelernt hast. Auch hier erfolgt die Bewegung ja in Nullzeit. Bis uns aufgefallen ist, dass die Strukturorte mehrmals während des Kampfs ausgeschlagen sind. Das heißt, dass es sich nicht wirklich um eine Art der Absoluten Bewegung handelt. Das Prinzip ist in unseren Augen aber dasselbe.« Kim stockte kurz. »Aber dennoch ist diese Technik absolut faszinierend. Sie können Tausende von Lichtjahren in Nullzeit zurücklegen und dabei diese Transition sogar aus dem Stand heraus durchführen. Wir denken, dass wir es hier durchaus mit Kosmokratentechnik zu tun haben.«

'Wunderbar!', schoss es mir durch den Kopf. 'Als wenn wir nicht schon genug Probleme hätten. Nein, jetzt sind sogar wieder die Kosmokraten Back in town.'

Ich seufzte. »Was habt ihr sonst noch heraus gefunden?«

»Die Energiemuster der Schutzschirme ähneln dem unserer Paratrons. Aber du musst zugeben, dass Schutzschirme eigentlich sinnlos sind. Durch die Fortbewegung in Nullzeit sind Schutzschirme so gut wie überflüssig. Es besteht aber die Möglichkeit, wenn zehn oder mehr Schiffe mit ihren Transformkanonen auf ein Ziel losgehen, dass das Schiff das nicht überstehen würde.«

Ich nickte. Das war wenigstens ein Hoffnungsschimmer. »Und wie schaut es mit der Offensivbewaffnung der Pyramidenschiffe aus? Habt ihr da was heraus gefunden?«

»Als die Kemeten gegen die terranischen Raumschiffe vorgingen, setzen sie eigentlich ganz normale Bewaffnung ein. Vor allem Impulskanonen, deren Wirkungsgrad aber noch um einige Zehner-Potenzen über den unseren liegt. Also nichts Besonderes. Als aber die Posbi-Schiffe angriffen, verwendeten sie spezielle Waffen, die uns völlig unbekannt sind. Nach unseren Beobachtungen kann man am ehesten einen Vergleich mit der Selphyr-Fataro-Kanone herstellen.«

Ich schloss die Augen und erinnerte mich. Die Selphyr-Fataro-Kanone war eine Waffenentwicklung der

aphilischen Techniker Selphyr und Fataro. NATHAN verankerte diese Waffe als einen integralen Bestandteil an Bord der BASIS. Die Kanone trat das erste Mal im Jahr 426 NGZ in Aktion, um die Bremsmaterie des Frostrubins zu dezimieren.

Weitere technische Daten schossen mir durch den Kopf. Die Reichweite der Waffe betrug 18 Lichtjahre. Auch als Aufrissprojektor bezeichnet, war diese Waffe eine Kombination des terranischen Transformgeschützes und der von den Lemurern entwickelten Konstantriss-Nadelpunktkanone. Sie war in der Lage, Projektile zu verschießen, die erst durch den Hyperraum flogen um dann am Ziel in den Normalraum zurückzukehren. Im Ziel erzeugten sie einen Effekt, der dem Entstehen eines Schwarzen Loches ähnelte. Alle Materie im maximalen Einflussbereich von 144.000.000 Kilometern wurde dann beschleunigt und verschwand durch das künstliche Schwarze Loch in ein Paralleluniversum.

Die Waffe wurde nur zweimal eingesetzt. Nämlich 426 NGZ beim Einsatz am Frostrubin und im Juli 428 NGZ. Damals wurde es gegen die Eisige Schar aus dem Dekalog der Elemente eingesetzt. Im Zuge dieser Aktion wurde die Waffe in die Minuswelt gerissen und blieb verschwunden. Das war das Ende dieser gewaltigen Waffe, denn auch NATHAN besaß keine Konstruktionsunterlagen mehr.

Dass nun ein Feind auftauchte, der eine so mächtige Waffe besaß, machte die ganze Sache natürlich noch schlimmer.

Ich schaute Kim nachdenklich an.

»Es ist nur eine Spekulation«, sagte Kim. »Aber die Beobachtungen sind eindeutig. Wir konnten beobachten, wie ein Schiff der Posbis von einer Sekunde auf die andere verschwand. Schau es dir an.«

Er reichte mir einen Holoprojektor. Doch bevor ich mir die Aufzeichnungen anschauen konnte, fiel unsere Flotte in der Nähe Sehsur in den Normalraum zurück.

Uns stockte der Atem, als wir den Planeten Seshur sahen. Verschwommen konnte man die Schiffe der Kemeten erkennen, die den Planeten abgeriegelt hatten.

Der Ortungsschutz verhinderte eine vollständige Aufklärung, sodass wir uns kein genaues Bild machen konnten.

'Ich hoffe, es ist noch nicht allzu viel passiert', dachte ich. 'Osiris, pass auf dich auf. Denn jetzt sind wir da.'

Osiris

An Bord der CHEPRI

»Sie sind da«, sagte Seth.

Ich schaute Seth verblüfft an. »Wer ist da?«

»Die Terraner und ihre Flotte«, entgegnete Seth.

»Ach so.« Ich fing an zu lachen. »Das ist ja nichts worüber wir uns Sorgen machen müssten, oder?«

Seth erwiderte mein Lachen. Aufmerksam beobachtete ich die Monitore. Langsam flogen die 20.001 Schiffe in das System ein. Noch konnte ich keine aggressiven Anzeichen entdecken. Ehe ich mich jedoch weiter um die terranische Flotte kümmern konnte, stürmte Anubis in die Kommandozentrale und machte sich fluchend an der Programmierungsschnittstelle der Shak'Arit-Androiden zu schaffen.

»Was ist passiert?«, wollte ich wissen.

»Die Terraner wehren sich und durch eine Fehlprogrammierung haben die Androiden mit den schweren Geschützen auf die Terraner geschossen. Mehr als 800 unserer künftigen Diener sind dabei ums Leben gekommen.«

»Ein bedauerlicher Vorfall«, entgegnete ich.

Osiris rief sich in Erinnerung, dass das Leben kostbar war. Egal von welchem Wesen. Feinde behandelte er kompromisslos und scheute sie auch nicht zu töten. Doch die Terraner sah er nicht wirklich als Feinde an. Eher als ungezogene Kinder, die eine Tracht Prügel verdienten.

Ich schaute Anubis an. »Befindet sich der Planet fest in unserer Hand?«

»Vereinzelt wird zwar noch gekämpft, aber die planetaren Verwaltungen sind von den Androiden besetzt.«

»Gut.« Ich wandte mich an Seth und bat ihn eine Funkverbindung zu Perry Rhodan herzustellen.

Nach wenigen Sekunden baute sich vor mir das Holo auf.

»Die Sonne grüßt dich, Perry Rhodan«, sagte ich fröhlich. »So sieht man sich wieder.«

Perry Rhodan

An Bord der LEIF ERIKSSON

»... So sieht man sich wieder.« Ein abfälliges, arrogantes Grinsen überzog das Gesicht des Kemeten.

Innerlich kochte ich vor Wut, doch ich versuchte mit einer ruhigen Stimme zu sprechen. »Ich fordere den Abzug der kemetischen Schiffe aus diesem ...«

»Du bist nicht in der Lage etwas zu fordern«, unterbrach mich Osiris mit kalter Stimme. »Ich gebe dir fünf Stunden, um alle Terraner von der Oberfläche des Planeten zu evakuieren. Danach werden wir den Planeten vernichten.« Er schaute mich lange an. »Deine Zeit läuft. Nutze sie gut.«

Mit einer Handbewegung schaltete er die Funkverbindung ab. Ich schluckte. Der Kemete war größtenteils vernichtet worden.

Aus der Ortungszentrale kamen erste Meldungen. »Die Kemetischen Schiffe öffnen einen Korridor zur Planetenoberfläche.«

Ich schaute noch kurz auf den Ortungsschirm, bevor ich die ersten Befehle gab. »Die LEIF ERIKSSON und 5000 weitere Schiffe werden durch diesen Korridor einfliegen und die Evakuierung vornehmen. Uns bleibt nicht viel Zeit.«

Die LEIF ERIKSSON beschleunigte langsam auf den Korridor zu. Fünf Stunden Zeit hatten wir. 'Ob wir das schaffen würden?'

*

Wir hatten es geschafft. Kurz vor Ablauf der Fünf-Stunden-Frist hatten wir den letzten Bewohner von der Oberfläche retten können. Inzwischen hatten sich alle Schiffe unserer Flotte wieder im Orbit versammelt.

Aus der Krankenstation erreichte mich die Meldung, dass Stewart Landry mich sprechen wollte. Ich begab mich auf dem schnellsten Wege in die Krankenstation und erschrak. Der Agent sah furchtbar aus. Sein Körper war in einer Medoeinheit verschwunden. Anscheinend hatte er Knochenbrüche und schwere innere Verletzungen.

Stewart Landry sah mich an und nickte mir vorsichtig zu. Bevor ich mich jedoch nach seinem Befinden erkunden konnte, fing er bereits an zu sprechen.

»Hören Sie mir genau zu. Ich bin auf Seshur auf einen der Kemeten getroffen. Nachdem er mich so zugerichtet hatte, sagte er noch einige Sätze zu mir. In der Tasche dort drüben liegt das Aufzeichnungsgerät.«

Ich ging zu einem Tisch, entnahm das Aufzeichnungsgerät und startete das Programm. Vor mir baute sich ein Holo auf. Zu sehen war ein etwa zwei Meter

großer Mann. Sein Kopf war der eines Wolfes, in dem zwei rotgelbe Augen schimmerten. Die Gestalt öffnete den Mund und fing an zu reden.

»Ich, Anubis, Sohn von Osiris und Nephtys, sage dir dies: Seshur ist wieder kemetisch. Und bald wird auch Terra wieder kemetisch sein. Wehre dich nicht, sondern akzeptiere es! Ihr seid von kosmischer Bedeutung. Euer Schicksal ist es, von uns angeführt zu werden.«

Ich schluckte und verließ schnell die Krankenstation, ohne noch mal auf Stewart Landry zu achten. Über mein Funkgerät befahl ich den sofortigen Alarmstart und die Rückkehr ins Sol-System.

Endlich erreichte ich die Zentrale und ließ mich in meinen Stuhl fallen. Grimmig schloss ich die Augen.

'Oh nein, Osiris', dachte ich. 'So einfach werde ich es dir nicht machen. Noch bist du nicht Herrscher über diese Galaxis. Du bist zwar technisch überlegen, aber irgendeinen Weg werden wir schon finden. Ich hoffe, dass es noch nicht zu spät ist.«'

Osiris

An Bord der CHEPRI

»Zu spät«, murmelte ich. »Die terranische Flotte ist bereits abgeflogen.«

Und dabei hätte ich mich gerne noch mit Perry Rhodan unterhalten. Es machte mir Spaß diesen Mann zu reizen, ihn herauszufordern. Aber ich würde noch genug Gelegenheiten dazu bekommen, da war ich mir sicher. Sehr sicher sogar.

Ich wandte mich an Anubis. »Wie sieht es auf Seshur aus?«

»Alle Anlagen sind unter unserer Kontrolle. Ab und zu flammen Kämpfe auf, doch die Shak'Arit-Androiden machen kurzen Prozess.«

»Gut«, erwiderte ich. »Leite die Startvorbereitungen ein. Nachdem wir unsere Schiffe gesammelt haben, brechen wir in vier Stunden in Richtung Terra auf.«

Inzwischen war auf dem Planeten, zu dem bald fliegen würden, ein neuer Tag angebrochen. Ich fühlte mich müde, was ich mir eigentlich nicht erklären konnte. Schließlich war ich Zellaktivatorträger. Aber jetzt zu schlafen, das kam mir nicht in den Sinn. Dafür stand zu viel auf dem Spiel. Ich seufzte.

Perry Rhodan

Im Solsystem

14. November 1298 NGZ

Ich seufzte. Was sollten wir machen? Geschlagen von einem Gegner, gegen den wir, so wie es bisher aussah, keine Chance hatten. Das hatten die Ereignisse auf Seshur bewiesen. Übermächtige Raumschiffe mit einer übermächtigen Technik gesteuert von übermächtigen Wesen. Die Euphorie, die ich besaß, als wir aus dem Seshur-System geflohen waren, war schnell verflogen, als man mir einige Simulationen vorspielte, die die ganze Macht und Stärke der kemetischen Flotte aufzeigten.

Allein deshalb war es besser gewesen aus dem Seshur-System zu flüchten, weil es sonst wahrscheinlich unser aller Ende gewesen wäre. Schon während des Fluges in das Solsystem jagte eine Konferenz die andere. Aber entscheidend weiter kamen wir dennoch nicht.

Ich wandte mich dem Funkgerät zu. Vielleicht wusste NATHAN etwas. Vielleicht hatte die Mondsynchronik eine Idee.

'Ich sollte aufhören, mir etwas vor zu machen', dachte ich.

Es war zum heulen. Ständig steckten ich und meine Terraner in solchen Schwierigkeiten.

Warum immer wieder wir? Warum nicht mal die Arkoniden oder die Blues oder die Akonen? Ich fing an zu lachen. Diese Völker waren halt keine Kinder der Superintelligenz ES. Und selbst wenn es mal so wäre, dass ein anderes Volk in großen Schwierigkeiten steckte ... Ich und die Terraner, wir würden uns einmischen und versuchen zu helfen.

Das war natürlich etwas, worauf man stolz sein konnte, nichts desto trotz konnte das einem eine Menge Ärger einbringen.

Ich seufzte erneut und schaute Denise Joorn an.

Doch just in dem Moment, wo ich etwas sagen wollte, gellten die Alarmieren der LEIF ERIKSSON los.

»Rund 400.000 Pyramidenförmige Raumschiffe sind soeben am Rand des Solsystems aus dem Nichts erschienen.« Der Ortungsoffizier sprach mit schneller Stimme. »Keine Begleiterscheinungen. Die Energiesignaturen sind dieselben wie im Seshur-System.«

Ich sprach dass aus, was alle dachten. »Die Kemetten sind da.«

*

Soeben ist unsere Flotte am Rande des Solsystems wieder in das Standarduniversum zurückgekehrt. Ich zweifle nicht daran, dass Osiris seinen wahnsinnigen Plan in die Tat umsetzt. Er wird Terra angreifen, wenn wir es nicht verhindern. Ich schaue Isis an und sie nickt. Ich schaue Hathor an und auch sie nickt. Mein letzter Blick galt Thot. Auch er nickte.

Irgendwie mussten wir Osiris davon überzeugen, dass sein Weg der Falsche ist.

Irgendwie musste der Wahnsinn ein Ende finden.

Irgendwie.

Ich erhebe mich seufzend und begeben mich in die Kommandozentrale. Ich hoffe nur, dass Osiris mir zuhört.

Horus' Gedanken am 14. November 1298 NGZ

ENDE

Die Kemetten haben ihre Pyramidenflotte reaktiviert und stehen im Solsystem. Osiris will Rhodan stürzen und selbst die Macht ergreifen. Horus kommen jedoch Zweifel und der Sohn des Osiris will vermitteln. Wird es ihm gelingen?

Mehr darüber schildern Michael Berg und Björn Habben in Band 58 »Das Auge des Horus«.

DORGON-Kommentar

Björn Happen über die DORGON-Arbeit im Jahre 2002.

Es fing alles damit an, dass Nils Hirseland im »Galaktischen Forum« auf der Perry Rhodan-Homepage fragte, ob nicht jemand Lust hätte, die Dorgon-Kommentare zu schreiben. Ohne lange zu überlegen, habe ich mich gemeldet und das ist inzwischen schon der 23. Kommentar, den ich schreibe. Es ist kaum vorstellbar, dass die Zeit so schnell vergangen ist. Inzwischen schreiben wir bereits März. Ich hoffe, dass euch die bisherigen Kommentare gut gefallen haben. Das ist vielleicht der größte Mangel punkt überhaupt. Die einzigen, von denen ich wirklich viel Lob gehört habe, waren Nils Hirseland, Ralf König, ein PR-Autor und meine Freundin.

An dieser Stelle kann ich euch nur bitten, mir eine Menge Feedback zu schicken. Lobende Aussagen werden natürlich sehr gerne genommen, aber auch Kritik. Ist euch der Kommentar zu kurz? Oder zu lang? Soll ich mehr auf die Hefte eingehen? Oder mehr wissenschaftliche Sachen einbauen? Wollt ihr mehr Spekulationen? Oder wollt ihr Ma-O-Am? :)

Denkbar wäre auch, Leserzuschriften zu beantworten. Zum Beispiel fragt der Leser X aus Y: »Ich habe das mit diesem Triebwerk der kemetischen Raumschiffe nicht verstanden. Könntest du das mal in einem Kommentar erklären?«. Das war jetzt ein reines Beispiel, aber ich bin mir sicher, weder Nils Hirseland noch das Dorgon-Team hätten was dagegen, wenn man so was mal ab und zu macht.

Kommen wir zu diesem Roman. Der erste aus meiner Feder, der überhaupt erscheint bzw. der erste den ich je geschrieben habe. Ich muss zugeben, dass das schon fast ein Abenteuer war.

Man muss sich das so vorstellen: Zum Anfang hat man ein leeres Dokument und das will gefüllt werden. Insgesamt 70.000 Anschläge (mindestens) müssen her: Koste es was wolle. Also fing ich einfach an zu schreiben. Nils lieferte mir zwischendurch einige Passagen, die im alten Ägypten spielten, die ich dann eingebaut habe. Anschlag auf Anschlag kam auf das Blatt Papier, bis ich irgendwann mal eine Schreibblockade hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich sowohl den Anfang als auch den Schluss fertig. Nur etwas in der Mitte fehlte mir noch. Da hab ich dann zwei Wochen pausiert, bevor ich in 3 Stunden die fehlenden Teile hinzufügte.

Ich hoffe, der Roman ist mir gelungen und er hat euch gefallen. Und wenn er euch gefallen hat, dann kann ich euch sagen, dass es neben den Kommentaren noch weitere Romane in diesem Zyklus von mir gibt. Ihr könntet das aber auch als Drohung ansehen. :)

Zum Schluss muss ich mich noch bei einigen Leuten bedanken:

Nils Hirseland für das Vertrauen, das er in mich gesetzt und für die Hilfe die er mir gegeben hat.

Uwe Anton (für den tollen Tipp: »Wenn du zu wenig Anschläge hast, dann füge einfach noch was zwischen der Seite 8 und 9 ein *g*« und andere Ratschläge) und Andreas Findig (für seine tollen Büchertipps und Entspannungsratschläge).

Melanie »Laney« Lindner für Zuspruch, Ideengebete, Lob, Kritik und Anregungen.

Roman »Tostan« Schleifer für seine Kritik und Anregungen.

Den ganzen anderen Foristas und Chatter, die mich lobten und mir Mut machten.

Björn Happen

GLOSSAR

Ortungsschutz

Um Schutz vor passiver Ortung (Streustrahlung u. Ä.) verwenden die Kemetten konventionelle Abschirmungstechniken wie sie auch die LFT benutzt. Vor aktiver Ortung durch den Gegner schützen die Kemetten sich und ihre Anlagen durch ein Schirmfeld, das sie praktisch unsichtbar für jede bekannte Ortertechnik macht. Hierzu benutzen die Kemetten einen hyperdimensionalen Effekt, den man gemeinhin aus der Quantenmechanik als „Tunneleffekt“ kennt.

(Anm.: Bei allen im Folgenden geschilderten Details handelt es sich um den Versuch, den tatsächlichen Sachverhalt zu veranschaulichen und somit begrifflich zu machen. Leider ist keine Beschreibung möglich die den tatsächlichen Gegebenheiten gerecht wird, da weder menschliche Sprache, noch unser Vorstellungsvermögen hierzu ausreichen.) Ein Tunneleffekt tritt dann auf, wenn ein Teilchen oder ein Impuls ein Hindernis passieren, obwohl ihr eigenes Energiepotenzial dafür eigentlich nicht ausreicht.

Beispiel: würde man auf Quantenebene einen Fußball gegen eine Mauer schießen, so existiert eine Wahrscheinlichkeit, dass der Fußball irgendwann nicht mehr abprallt und von der Mauer aufgehalten wird, sondern sie auf wundersame Weise „durchstößt“, oder anders gesagt „durchtunnelt“. Das ganze passiert dann auch noch mit Überlichtgeschwindigkeit.

Das Schirmfeld der Kemetten bildet nun eine perfekte Kugelschale um das zu schützende Objekt. Trifft ein Ortungsimpuls auf das Feld, so wird das Energiepotenzial des Impulses erhöht. Und zwar um genau den Faktor, den der Impuls benötigt um das Kugelfeld einmal zu „durchtunneln“. Bei diesem quasi gesteuerten Tunneleffekt kommt der Ortungsimpuls exakt auf der gegenüberliegenden Seite des Kugelfeldes wieder „zum Vorschein“ und setzt dort seinen Weg fort, als wenn nichts geschehen wäre. Trifft der Impuls nun auf etwas „ortbares“ also Energie oder einen Gegenstand, so wird er reflektiert und bewegt sich den gleich Weg rückwärts, wobei er natürlich wieder durch das Schirmfeld getunnelt wird.

Da der Tunneleffekt ohne Zeitverlust vor sich geht, ist nicht erkennbar dass der Ortungsimpuls auf seinem Weg ein Hindernis passiert hat. Das Kugelfeld der Kemetten macht also alle in ihm enthaltenen Objekte unsichtbar. Da auch Licht getunnelt wird, ist es nicht einmal mit bloßem Auge oder optischen Ortungsgeräten zu erkennen. Sichtbar wird das Schirmfeld nur dann, wenn Materie auf seine Oberfläche auftrifft. Denn alle Objekte die „größer“ als Quanten sind (z.B. Atome oder Moleküle), können nicht getunnelt werden, sondern prallen einfach an dem Feld ab, wie von einem konventionellen Prallschirm (Anm.: Ein neuartiges Ortungsgerät, das einzelne Atome anstelle von Ortungsimpulsen verwendet wäre also das „Gegenmittel“).

Tunneleffekt

Wir betrachten ein Teilchen der Masse m , das mit der Energie E von links auf die Potentialbarriere der Breite a zufliegt. Klassisch ist völlig klar, was passiert: Wenn die Energie E des Teilchens kleiner als die Höhe der Potentialbarriere V ist, dann wird es reflektiert. Nur wenn die Energie größer als V ist, dann wird es die Barriere überwinden.

Die Quantenmechanik liefert hier einige Überraschungen. Die Schrödinger-Gleichung zerfällt in drei Gleichungen, die für jeweils eine der drei Zonen gelten. Im Übergangsbereich, d.h. an den Kanten der Potentialbarriere müssen die Lösungen der drei Gleichungen jeweils stetig ineinander übergehen. Dasselbe muss auch für die Steigung (1. Ableitung) der Wellenfunktionen gelten. Das Quadrat der Wahrscheinlichkeitsamplitude für das nach rechts fliegende transmittierte Teilchen geteilt durch das Quadrat der Wahrscheinlichkeitsamplitude für das von links einfallende Teilchen ergibt die Transmissionswahrscheinlichkeit T :

$$T = \{1 + [ek2a \cdot e. k2a]2/[16E/V (1-E/V)]\}^{-1} \text{ mit } k2 = (2m(V-E)/h^2)^{1/2}$$

Pyramidenflotte

Raumflotte der Kemeten. Es gibt insgesamt noch 445.010 Schlachtschiffe. Sie sind in insgesamt sechs Größenklassen eingeordnet.

5000 Meter mal 5000 Meter Kantenlänge (10 Schiffe, die KEMET, UDJAT, CHEPRI, AMUN, RE, PTAH, NUT, GEB, SCHU und TEFNUT).

2500 Meter mal 2500 Meter Kantenlänge (15.000 Schiffe)

1500 Meter mal 1500 Meter Kantenlänge (30.000 Schiffe)

750 Meter mal 750 Meter Kantenlänge (100.000 Schiffe)

500 Meter mal 500 Meter Kantenlänge (100.000 Schiffe)

150 Meter mal 150 Meter Kantenlänge (200.000 Schiffe)

Jedes Schlachtschiff ist mit dem UTRANS-Triebwerk bestückt. Die Offensivwaffen bei den 5000x5000 Meter Schiffen sind verdreifacht, darunter auch die UTRONE (UTRANS-Kanone).

Ebenfalls verfügt jedes Schlachtschiff über einen paratronähnlichen Schutzschirm und einen ausgeprägten Ortungsschutz.

Die Crew der Pyramidenschiffe sind ausschließlich Shak'Arit Roboter.

Thot

Geboren: ca. 268.500 v. Chr.

Geburtsort: Planet Hersithon, Galaxis Chepri (Cartwheel)

Größe: 197 Zentimeter

Gewicht: 98 Kilogramm

Augenfarbe: gelb

Besonderheiten: Vom Volk der Hersi'Thor, sehr intelligenter Wissenschaftler.

Nach der altägyptischen Mythologie:

Thot war der Hauptgott von Hermopolis (kemetisch: Schmun). Ob eine Verbindung zwischen ihm und der Ogdoad von Hermopolis bestand ist nicht gesichert. Thot wies verschiedene Erscheinungsformen auf, den Ibis, der gleichzeitig das Gauzeichen des XV. oberägyptischen Gaus ist und den Pavian, den er wahrscheinlich nach der Verschmelzung mit dem früheren hermopolitanischen Gott Hez-ur übernahm. Häufig wird er auch in Menschengestalt mit Ibiskopf dargestellt.

Als Gott der Weisheit galt Thot als Erfinder der Schrift. Er amtierte als Schreiber beim Totengericht. Als Herr des Mondes wird Thot auch zum "Herrn der Zeit" und zum "Rechner der Jahre". Er ritzt, gemäß Papyrus Rhind, auf den Geburtsziegeln eines Menschen dessen Lebensende ein. Auf die Blätter des Ischedbaumes schreibt er mit der Göttin Seschat die Regierungsjahre des Königs.

Es war eine Aufgabe von Thot, das Licht vor der Finsternis zu schützen. Als "Stellvertreter des Re" begleitet er, in Begleitung seiner Gemahlin Maat, Re auf der Fahrt in der Sonnenbarke. Es heißt auch, dass die beiden den Kurs der Barke bestimmen.

Thot spielte auch eine Rolle im Kampf zwischen Seth und Horus. Er beschwichtigte die Beiden und heilte, gemäß einer Version des Mythos "Der Streit zwischen Horus und Seth", das ausgerissene Auge des Horus durch seinen Speichel. Es wurde zum Sinnbild der Kraft des Thot und ein beliebtes Amulett (Udjat-Auge).

Die Griechen verbanden Thot mit Hermes. Dadurch wurde er zum Inbegriff der Weisheit und spielt als Hermes Trismegistos bis in unsere Zeit eine große Rolle in der Esoterik. Seine Lehren gingen ein in der Alchimie, Theosophie und in diversen Logen, wie Rosenkreuzer und Freimaurer.

Tatsächliche Beschreibung:

Thot war einer der besten Wissenschaftler seines Volkes. Schnell machte er Karriere und wurde Geb und Nut vorgestellt. Er meldete sich freiwillig zum Himmelfahrtskommando, also der Vernichtung der Raumstation bei Udjat, und dank seiner wissenschaftlichen Fähigkeiten, konnte man die Mission erfolgreich beenden.

So bekam auch er einen Zellaktivator und war seither ein getreuer Diener von Osiris, Isis und Horus. Er hat die abgewandelte Schrift und Sprache für die terranischen Kemeten entwickelt, zog sich jedoch nach dem Alten Reich zusammen mit Hathor und Seth nach Kemet zurück, um dort im Tiefschlaf auf das Verstreichen der Frist zu warten.